Landschaftsverband
Rheinland

Kulturlandschaft und Kulturelles Erbe

Vorstudie zum Masterplan der Regionale 2010

Erarbeitung:

Landschaftsverband Rheinland

Umweltamt
Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege
Rheinisches Amt für Denkmalpflege

in Zusammenarbeit mit dem
Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung, Köln

BhSL

LANDSCHAFTS VERBAND RHEINLAND LVR

Qualität für Menschen

Landschaftsverband Rheinland

Kulturlandschaft und Kulturelles Erbe

Vorstudie zum Masterplan der Regionale 2010

Erarbeitung:

Landschaftsverband Rheinland

Umweltamt
Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege
Rheinisches Amt für Denkmalpflege

in Zusammenarbeit mit dem
Büro für historische Stadt- und Landschaftsforschung, Köln

Ansprechpartner: Dieter Schäfer, Landschaftsverband Rheinland, Umweltamt
Sachgebiet Kulturlandschaftspflege, 50663 Köln
Tel.: 0221 / 809 - 3288, E-Mail: dieter.schaefer@lvr.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 4

1 Definition der historischen Kulturlandschaft 5

1.1 Definition Kulturlandschaftsbegriff der Kultusministerkonferenz 5

1.1.1 Kulturlandschaft 5

1.1.2 Historische Kulturlandschaft 7

1.2 Gesetzliche Rahmendingungen 9

1.2.1 Internationale und europäische Vorgaben 9

1.2.2 Nationales Recht 12

1.3 Kulturlandschaftliche Eigenart und Wahrnehmung 14

2 Kulturlandschaft Region Köln/ Bonn 14

2.1 Rheinische Börde/ Ville 16

2.1.1 Kulturlandschaftliche Kurzcharakterisierung 16

2.1.2. Beispiele für charakteristische Kulturlandschaftselemente 19

2.2 Rheinschiene 20

2.2.1 Kulturlandschaftliche Kurzcharakterisierung 20

2.2.2 Beispiele für charakteristische Kulturlandschaftselemente 26

2.3 Bergisches Land 26

2.3.1 Kulturlandschaftliche Kurzcharakterisierung 26

2.3.2 Beispiele für charakteristische Kulturlandschaftselemente 29

3 Leitbilder 30

3.1 Allgemeine Leitbilder und Handlungsempfehlungen zum Umgang mit historischen Kulturlandschaften und Kulturlandschaftselementen 30

3.2 Landschaftsbildbezogene Leitbilder für die Region Köln/ Bonn 32

3.2.1 Rheinische Börde/ Ville 32

3.2.2 Rheinschiene 34

3.2.3 Bergisches Land 35

4 Thematische Darstellungen und Beschreibungen nach Funktion 37

4.1. Gesellschaftlich, politisch und religionsbezogene Funktionsbereiche 37

4.2. Wirtschaftlich orientierte Funktionsbereiche 43

4.3. Sozial und kulturell geprägte Funktionsbereiche 61

5 Wertvolle historische Kulturlandschaftsbereiche 66

6 Fotonachweis.....91

7 Literatur.....91

8 Kartenverzeichnis.....100

9 Anhang.....102

9.1 Kulturlandschaftliche Feingliederung des Regionale-Gebietes..... 102

9.2 Europäisches Landschaftsübereinkommen..... 104

Einleitung

:kennst du deine region? ist die zentrale Frage, die die Regionale 2010 Agentur allen stellt, die ihre Notizblöcke nutzen. Ebenso taucht die Frage in verschiedenen Broschüren auf.
Die Antwort fällt nicht leicht, gönnt sich Mensch ein wenig Zeit des Nachdenkens.
Kaum eine Region in Deutschland vereint auf engem Raum eine so große kulturlandschaftliche Vielfalt wie die Region Köln/Bonn.
Die Natur hat das Fundament gelegt. Die naturräumlichen Grundlagen sind bereits sehr vielfältig. Der Mensch hat über tausende von Jahren auf und mit diesen Grundlagen gelebt, gearbeitet und ihnen seinen Stempel aufgedrückt. Die ehemalige Naturlandschaft ist heute die vielgestaltige Kulturlandschaft, die sich ständig weiter verändert.
Diese lange Geschichte hat Spuren hinterlassen, sie sind in der Kulturlandschaft erhalten und erlebbar, sind historisches Zeugnis und kulturelles Erbe dieser Region und der in ihr lebenden Menschen. Sie sind zugleich Kapital für eine künftige nachhaltige Entwicklung.

Diese Vorstudie „ Kulturlandschaft und Kulturelles Erbe“ zum Masterplan „Grün“ für die Regionale 2010 vertieft die vorstehenden Themen in einem ersten Entwurf, der jedoch die wesentlichen Aspekte anspricht. Die Vorstudie geht von einem umfassenden interdisziplinären Kulturlandschaftsverständnis aus und wurde vom Landschaftsverband Rheinland (Umweltamt, Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege, Rheinisches Amt für Denkmalpflege) in enger Zusammenarbeit mit dem Büro für Historische Stadt – und Landschaftsforschung bearbeitet.
Der Beitrag ergänzt die landschaftsökologische Vorstudie, um so zu einem breiten Fundament für den Masterplan beizutragen.
Aufgrund der hohen Komplexität des Themas und der engen Zeitvorgaben können nicht alle Aspekte ausreichend dargestellt werden, einige sind beispielhaft beschrieben oder nur angerissen. Im Zuge der weiteren Entwicklung des Masterplans sind weitere Ergänzungen vorgesehen. Wichtig ist auch ein intensiver Dialog mit den Menschen in der Region. Ebenso muss das Thema Raumgliederung im weiteren Verfahren in enger Abstimmung mit einer laufenden landesweiten Untersuchung weiterentwickelt werden.
In der Darstellung ist an verschiedenen Stellen auf notwendige weitere Untersuchungen verwiesen, insbesondere, wenn konkrete Projektvorschläge weiterentwickelt bzw. bearbeitet werden. Aus dem Beitrag sind aber ebenso neue Projekte ableitbar, die die großen Chancen dieses Themas „Kulturlandschaft und Kulturelles Erbe“ für eine regionale Wertschöpfung im Tourismus, in der Bildung oder in seiner Identität stiftenden Wirkung nutzen.

1 Definition der historischen Kulturlandschaft

Der allgemeine Kulturlandschaftsbegriff ist getrennt von dem spezifischeren Begriff der „Historischen Kulturlandschaft“ oder „kulturhistorisch wertvollen Landschaft“ zu sehen. Zum Kulturlandschaftsbegriff existieren zahlreiche fachspezifische Definitionen. Der Unterausschuss Denkmalpflege (UAD) der Kultusministerkonferenz hat vor dem Hintergrund der Umsetzung der europäischen Richtlinien zur Umweltverträglichkeitsprüfung in nationales Recht und der damit einhergehenden Notwendigkeit begrifflicher Klärungen die nachfolgend wiedergegebene Definition erarbeitet. Sie wurde im September 2003 an die Kultusministerkonferenz weitergeleitet und dort gebilligt. Diese Fassung wird momentan von den Justizministerien der Bundesländer geprüft.

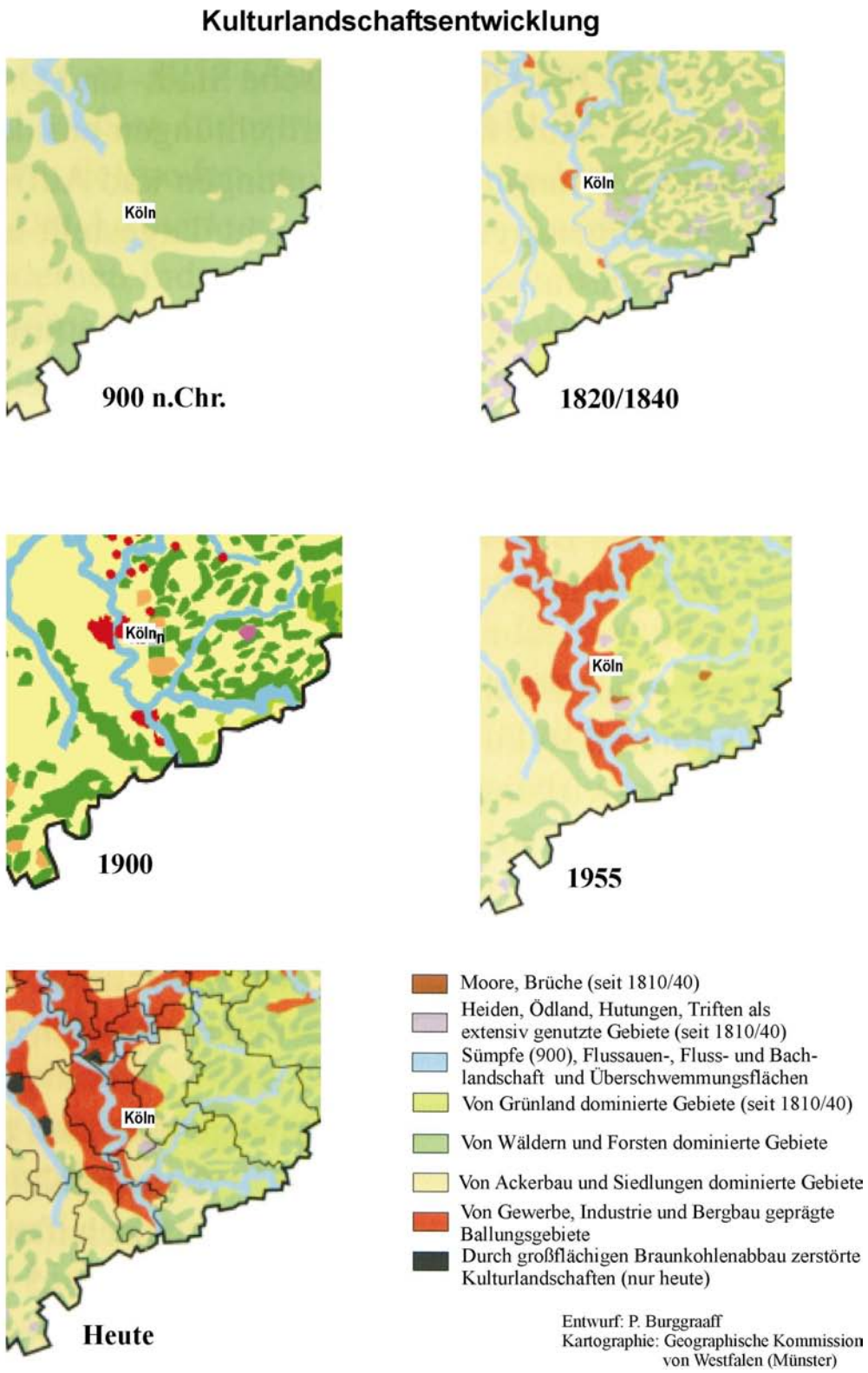
1.1 Definition Kulturlandschaftsbegriff der Kultusministerkonferenz

1.1.1 Kulturlandschaft

„*Die Kulturlandschaft ist das Ergebnis der Wechselwirkung zwischen naturräumlichen Gegebenheiten und menschlicher Einflussnahme im Verlauf der Geschichte. Dynamischer Wandel ist daher ein Wesensmerkmal der Kulturlandschaft. Der Begriff findet sowohl für den Typus als auch für einen regional abgrenzbaren Landschaftsausschnitt Verwendung.*“

Die Kultusministerkonferenz folgt hiermit der Auffassung, dass Kulturlandschaft durch die anthropogene Überformung einer Naturlandschaft, als einem nicht anthropogen geprägten Naturraum, entsteht. Kulturlandschaft ist somit ein Überbegriff, der geogene, biogene und anthropogene Ausstattung und Dynamik eines Landschaftsraumes beinhaltet. Kulturlandschaftsgeschichte umfasst daher allgemein die raumbezogenen, menschlichen Aktivitäten seit Beginn einer anhaltenden anthropogenen Landschaftsüberformung im Zuge der Sesshaftwerdung des Menschen im Neolithikum.
Die Definition betont zudem den Aspekt der Dynamik und andauernden Transformation als Wesensmerkmal der Kulturlandschaft. Diese Dynamik beinhaltet die Wechselwirkungen zwischen den einzelnen oben genannten Aspekten einer Kulturlandschaft.

Die Region Köln/ Bonn ist in ihrer heutigen Ausprägung vollständig anthropogen überformt und somit in ihrer ganzen Ausdehnung als Kulturlandschaft anzusprechen. Sie wird in dieser Vorstudie auf der Grundlage ihrer historischen Entwicklungen und der dadurch entstandenen unterschiedlichen kulturlandschaftlichen Ausprägung in ihrer gesamten Fläche zunächst großräumig untergliedert. In einem weiteren Schritt folgt die thematische Darstellung von Beispielen für kulturlandschaftsgeschichtlich prägende Funktionsbereiche sowie eine erste Verortung wertvoller historischer Kulturlandschaftsbereiche.


Kulturlandschaftsentwicklung
Köln
900 n.Chr.
Köln
1820/1840
Köln
1900
Köln
1955
Köln
Heute
Moore, Brüche (seit 1810/40)
Heiden, Ödland, Hutungen, Triften als extensiv genutzte Gebiete (seit 1810/40)
Sümpfe (900), Flussauen-, Fluss- und Bachlandschaft und Überschwemmungsflächen
Von Grünland dominierte Gebiete (seit 1810/40)
Von Wäldern und Forsten dominierte Gebiete
Von Ackerbau und Siedlungen dominierte Gebiete
Von Gewerbe, Industrie und Bergbau geprägte Ballungsgebiete
Durch großflächigen Braunkohlenabbau zerstörte Kulturlandschaften (nur heute)
Entwurf: P. Burggraaff
Kartographie: Geographische Kommission von Westfalen (Münster)

1.1.2 Historische Kulturlandschaft

„*Die historische Kulturlandschaft ist ein Ausschnitt aus der aktuellen Kulturlandschaft, der durch historische, archäologische, kunsthistorische oder kulturhistorische Elemente und Strukturen geprägt wird. In der historischen Kulturlandschaft können Elemente, Strukturen und Bereiche aus unterschiedlichen zeitlichen Schichten nebeneinander und in Wechselwirkung miteinander vorkommen. Elemente und Strukturen einer Kulturlandschaft sind dann historische, wenn sie in der heutigen Zeit aus wirtschaftlichen, sozialen, politischen oder ästhetischen Gründen nicht mehr in der vorgefundenen Weise geschaffen würden oder fortgesetzt werden, sie also aus einer abgeschlossenen Geschichtsepoche stammen.*
Die historische Kulturlandschaft ist Träger materieller geschichtlicher Überlieferung und kann eine eigene Wertigkeit im Sinn einer Denkmalbedeutung entfalten. Wesentlich dafür sind ablesbare und substanziell greifbare Elemente und Strukturen in der Landschaft, welchen man geschichtliche Bedeutung zumisst, ohne dass sie selbst denkmalwürdig sein müssen. Die historische Kulturlandschaft ist zugleich das Umfeld, also der materielle und gedankliche Wirkungsbezugsraum einzelner historischer Kulturlandschaftselemente oder Denkmale. Die Erhaltung einer historischen Kulturlandschaft oder Teilen davon liegt in beiden Fällen im öffentlichen Interesse.“

Auch wenn hier erwähnt wird, dass historische Kulturlandschaften eine eigene Denkmalbedeutung entfalten können, ist hervorzuheben, dass es sich bei historischen Kulturlandschaften de facto überwiegend um nicht bau- oder bodendenkmalgeschützte Flächen handelt. Diese Flächen unterliegen jedoch oft natur- und landschaftsschutzrechtlichen Vorgaben, die kulturlandschaftsbezogene Festsetzungen enthalten können und sollten. Historische Kulturlandschaften und ihre Einzelelemente sind in der Mehrzahl der Fälle auf eine behutsame Weiterentwicklung und Schutz durch Nutzung angewiesen.
Eine historische Kulturlandschaft kann eine relative Naturnähe aufweisen und/oder ökologisch wertvoll sein (z.B. eine Heidelandschaft, aufgelassene Steinbrüche, historische Weinbergsterrassen). Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen beispielsweise der Artenvielfalt und anthropogener (Über-)Nutzung v.a. in vor- und frühindustrieller Zeit, da diese Nutzungen Nischen für eine jeweils spezielle Flora und Fauna geschaffen haben. Eine historische Kulturlandschaft kann aber ebenso naturfern und in höchstem Maße artifiziell sein (barocke Gartenanlagen, historische Orts- und Stadtkerne). Der kulturhistorische Wert einer Landschaft, eines Landschaftsteiles oder –elementes ist gänzlich unabhängig von seinem ökologischen Wert. Er muss mit spezifischen Methoden erfasst, beschrieben und bewertet werden. Ausdrücklich anzumerken ist, dass das archäologische Erbe grundsätzlich zur Kulturlandschaft hinzugerechnet werden muss. Im Regionale-Gebiet sind außerhalb des Stadtgebietes von Köln alleine 666 Bodendenkmäler in die Denkmallisten der Gemeinden eingetragen und rund 12000 archäologische Fundstellen bekannt. Wichtige kulturlandschaftliche Bestandteile sind zudem „landmarks“; sie entfalten Bedeutung auf lokaler und assoziativer Ebene. Es müssen somit auch nicht physisch fassbare Phänomene wie religiöse, politische, gesellschaftliche,

wirtschaftliche und ästhetische Wertsysteme, Prozesse, Nutzungs- und Bewirtschaftungsformen, Traditionen, Bräuche usw. berücksichtigt werden, die zu bestimmten Kulturlandschaftstypen geführt haben.
Entscheidendes Kriterium für die nachfolgenden Ausführungen ist die bis heute bestehende Raumwirksamkeit der Nutzungs- und Siedlungsgeschichte. Das bedeutet, dass die historische Substanz oder die historische Struktur innerhalb der gegenwärtigen Kulturlandschaft entweder aktuelle Entscheidungen beeinflusst oder die Möglichkeit der Wertschöpfung enthält.
Unter Substanz ist das Gebäude, das gegenständliche Relikt (funktionslos gewordener Überrest) oder aber auch ein vegetatives Element (Bsp.: Grenzbaum, Hecke, Parkanlage) zu verstehen. Die Struktur löst sich vom Gegenständlichen und bezeichnet z.B. Standortkontinuitäten wie beim römischen Köln, charakteristische Wald- Offenlandverteilungsmuster oder Verkehrsachsen.
Die Wertschöpfung des historisch gewachsenen kulturellen Erbes liegt zunächst in nichtmonetären Voraussetzungen, die monetäre Potenziale enthalten. Z.B. ist ein Schloss oder eine Burg eine historisch überlieferte Substanz, die kulturell vermittelt und durch Eintrittspreise oder Nutzungskonzepte wertschöpfend wirksam werden kann. Für einen nachhaltigen sozial-, umwelt- und kulturverträglichen Tourismus ist das regionale kulturelle Erbe ein entscheidender Wertfaktor.
Diese Ansätze lassen sich durch eine integrative Kulturlandschaftspflege mit einem regionalen Vermittlungskonzept unter der Zielsetzung der Bewahrung des kulturellen Erbes verbinden.
Voraussetzung ist die Benennung der vorhandenen Ausstattungsmerkmale einer Region, basierend auf deren historisch überlieferter und damit persistenter Substanz und Struktur, sowie die Erfassung in einem Kulturlandschaftskataster. Der Begriff „Persistenz“ beschreibt ihre aktuelle Raumwirksamkeit. Damit erheben die nachfolgenden Ausführungen nicht den Anspruch der Darstellung einer rekonstruierenden Kulturlandschaftsgeschichte sondern der Hervorhebung der Geschichtlichkeit des gegenwärtig Vorhandenen, um daraus wiederum deren Zukunftsfähigkeit abzuleiten.
Die durch unterschiedliche landwirtschaftliche, forstwirtschaftliche, gewerbliche und bergbauliche Nutzungssysteme sowie regionale Bauformen und –materialien geprägte Kulturlandschaft trägt maßgeblich zum Profil und zur regionalen Identität eines Raumes bei. Sie bildet gemeinsam mit der naturräumlichen Ausprägung die Grundlage für einen nachhaltigen kultur- und naturverträglichen Tourismus und Naherholung.

Die REGIONALEN „Kultur- und Naturräume des Landes Nordrhein-Westfalen“ sind ein Förderinstrument des Landes NRW mit dem Ziel, innerhalb der geförderten Regionen „eine Identifikation nach innen und eine Profilierung nach außen zu stärken“. (RdErl. d. Ministeriums für Stadtentwicklung, Kultur und Sport v. 13.3.1997 – II C 3 – 20.87). Betont wird weiterhin „eine nachhaltige Profilierung der Region unter Akzentuierung ihrer kulturellen und naturräumlichen Besonderheiten bewirken, indem die spezifischen „Begabungen“ der Regionen aufgegriffen und herausgestellt werden“.

Sowohl im Titel als auch in der Zielsetzung werden die naturräumliche und kulturlandschaftliche Ausprägung einer Region erwähnt. D.h. hier wird bereits an zentraler Stelle die Kulturlandschaft der Region angesprochen und die Bedeutung, die ihr für Identität und Profil einer Region zukommt. Kultur und Natur stehen gleichberechtigt nebeneinander, was sich in den Handlungsfeldern widerspiegelt.
Thematisch dem Handlungsfeld Landschaftsentwicklung zuzuordnen, wird der Schutz und die behutsame Fortentwicklung der durch ihre geographischen, ökologischen und kulturgeschichtlichen Merkmale unverwechselbaren Landschaften aufgeführt. Hier werden explizit die historischen Kulturlandschaften bzw. ihre Einzelmerkmale als ein zu schützendes und behutsam weiterzuentwickelndes Gut angesprochen. Aber auch im Handlungsfeld Stadtbaukultur wird die kulturhistorische Überprägung der Landschaft angesprochen, wenn von historischen Stadt- und Ortskernen wie herausragenden Denkmälern in Verbindung mit der Verbesserung des touristischen Angebotes gesprochen wird.
Damit gibt das REGIONALE- Programm in NRW dem Schutz und der behutsamen Fortentwicklung des kulturhistorischen Erbes in der Landschaft eine wichtige Stellung und entspricht somit einer In-Wert-Setzung, die Historische Kulturlandschaft seit den 1990er Jahren sowohl auf europäischer Ebene mit dem EUREK (Europäisches Raumentwicklungskonzept; gewachsene Kulturlandschaft, Kulturlandschaften mit besonderer kulturhistorischer Bedeutung), als auch auf Bundesebene mit dem Raumordnungsgesetz von 1998 (gewachsene Kulturlandschaft) erfährt.

1.2 Gesetzliche Rahmendingungen

Kulturlandschaft als rechtlicher Begriff findet sich in internationalen und nationalen Konventionen und Gesetzen. In den nachfolgenden Ausführungen, die auf Ernst Rainer Hönes basieren, werden die Wichtigsten im Hinblick auf die Regionale 2010 kurz dargestellt.

1.2.1 Internationale und europäische Vorgaben

Das UNESCO-Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt vom 23. November 1972 hat Kultur und Natur verbunden. Außerdem hat es die Schutzgegenstände definiert. Bei dem Kulturerbe unterscheidet es in Art. 1 Denkmäler, Ensembles und Stätten. Stätten sind danach *„Werke von Menschenhand oder gemeinsame Werke von Natur und Mensch sowie Gebiete einschließlich archäologischer Stätten, die aus geschichtlichen, ästhetischen, ethnologischen oder anthropologischen Gründen von außergewöhnlichem universellem Wert sind“*.
Zu den gemeinsamen Werken von Natur und Menschenhand gehört die Welterbekategorie „Kulturlandschaft“, die in drei Hauptkategorien untergliedert wird:

- *Landscape designed and created intentionelly by man* (von Menschen absichtlich gestaltete und geschaffene Landschaft z.B. Garten- und Parklandschaften),
- *Organically evolved landscape* (Landschaft, die sich organisch entwickelt hat). Diese ist wiederum in zwei Unterkategorien unterteilt: *a relict (or fossil) landscape* and *a continuing landscape* (fossile oder fortbestehende Landschaft).
- *Associative cultural landscape* (assoziative Kulturlandschaft)

Das Europarat-Übereinkommen zum Schutz des architektonischen Erbes in Europa vom 3. Oktober 1985 (Granada 1985) hat beim Begriff des architektonischen Erbes in Art. 1 die Untergliederung der UNESCO übernommen, und die ortsfesten Güter in Denkmäler, Ensembles und Stätten aufgeteilt. Stätten sind *„gemeinsame Werke von Mensch und Natur, bei denen es sich um teilweise bebaute Gebiete handelt, die genügend charakteristisch und geschlossen sind, um topographisch abgrenzbar zu sein, und die von herausragender geschichtlicher, archäologischer, künstlerischer, wissenschaftlicher, sozialer oder technischer Bedeutung sind"*.

Das „Übereinkommen von Malta zum Schutz des archäologischen Erbes" vom 16. Januar 1992 (La Valetta 1992) hat in Deutschland im Jahr 2002 Gesetzeskraft erlangt (09.10.2002, BGBl. II S. 2079). Das archäologische Erbe umfasst Überreste, Gegenstände und sonstige Spuren des Menschen aus vergangenen Epochen; ausdrücklich erwähnt werden Bauwerke, bewegliche Gegenstände, Denkmäler jeder Art sowie ihre Umgebung. Gefordert werden verwaltungsmäßige und wissenschaftliche Überwachung sowie Schutz in Städtebau, Raumordnung und Kulturpolitik inklusive archäologischer Schutzzonen für die archäologischen Stätten und ihre Umgebung.

Durch die Empfehlung Nr. R (95) 9 zur integrierten Erhaltung von Kulturlandschaften als Teil der Landschaftspolitik vom 11. September 1995 haben die Kulturlandschaften eine weitere Aufwertung erfahren. Nach den im Anhang zu dieser Empfehlung in Art. 1 gegebenen Definition sind Kulturlandschaften bestimmte topographisch eingegrenzte Teile der Landschaft, *„die von verschiedenen Kombinationen menschlicher und natürlicher Kräfte geformt wurden, die die Evolution der menschlichen Gesellschaft, ihrer Ansiedlungen und ihrer Eigenschaften in Zeit und Raum verdeutlichen und die auf verschiedenen Ebenen einen gesellschaftlich und kulturell anerkannten Wert erworben haben, da es dort physische Überreste gibt, die die vorangegangenen Flächennutzungen und Aktivitäten, Fertigkeiten oder besondere Traditionen widerspiegeln, weil sie in der Literatur oder in Kunstwerken beschrieben sind, oder weil sie Schauplatz historischer Ereignisse waren"*.

Bei den europarechtlichen Vorgaben wurde im Rahmen der Europäischen Einheitlichen Akte vom 28. Februar 1986 im EGV mit den Art. 130 r bis 130 t ein neuer Titel für eine Umwelt-Kompetenz geschaffen. Schon seit der Richtlinie des Rates vom 27. Juni 1985 über die Umweltverträglichkeitsprüfung bei bestimmten öffentlichen und privaten Projekten wurden in Art. 3 bei der Umweltverträglichkeitsprüfung die „Sachgüter und das kulturelle Erbe" berück-

sichtigt. Somit hat Dank des weiten Umweltbegriffs der EU auch das kulturelle Erbe in die deutsche Rechtsordnung Eingang gefunden.

Gemäß Anhang1 Buchst. f. der Richtlinie 2001/42/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 27. Juni 2001 über die Prüfung der Umweltauswirkungen bestimmter Pläne und Programme geht es auch um *„Sachwerte, das kulturelle Erbe einschließlich der architektonisch wertvollen Bauten und der archäologischen Schätze, die Landschaft und die Wechselbeziehungen zwischen den genannten Faktoren"*. Die Kulturlandschaft ist damit einbezogen.

1999 wurde als politischer Orientierungsrahmen für die weitere Raumentwicklung der EU das Europäische Raumentwicklungskonzept (EUREK) von den zuständigen Ministern beschlossen. In Teil A 3.4 „Umsichtiger Umgang mit der Natur und dem Kulturerbe" heißt es hier:
Das kulturelle Erbe Europas – von den gewachsenen Kulturlandschaften der ländlichen Gebiete bis hin zu den historischen Stadtzentren – ist Ausdruck seiner Identität und von weltweiter Bedeutung es ist auch Bestandteil der alltäglichen Umgebung vieler Menschen und bereichert deren Lebensqualität. Rigorose Schutzmaßnahmen, wie sie der Denkmalschutz für bestimmte Stätten und Monumente vorsieht, können nur einen kleinen Teil dieses Erbes abdecken. Für den größeren Teil ist ein kreativer Ansatz vonnöten, damit der in vielen Gebieten vorherrschende Trend zur Vernachlässigung, Beschädigung und Zerstörung umgekehrt wird und somit das kulturelle Erbe, einschließlich der zeitgenössischen Errungenschaften, an künftige Generationen weitergegeben werden kann.
(...) *Die Natur und das Kulturerbe sind ein wirtschaftlicher Faktor, der für die Regionalentwicklung zunehmend wichtiger wird. Die Lebensqualität von Städten, ihrer Umgebung und der ländlichen Räume ist für die Standortentscheidung neuer Unternehmen von immer größerer Bedeutung. Natürliche und kulturelle Sehenswürdigkeiten sind auch eine wesentliche Voraussetzung für die Entwicklung des Tourismus.*
Ausdrücklich wird im EUREK der kreative Umgang mit Kulturlandschaften gefordert. Die Weiterentwicklung und Wiederherstellung von Landschaften kann in vielen Fällen wichtiger sein, als der Erhalt der gegenwärtigen Situation.
Die Kulturlandschaften tragen durch ihre Eigenart zur lokalen und regionalen Identität bei und spiegeln die Geschichte und das Zusammenspiel von Mensch und Natur wider. Sie sind deshalb beispielsweise als touristische Anziehungspunkte von beträchtlichem Wert. Die Bewahrung dieser Landschaften ist von großer Bedeutung. Sie darf aber nicht dazu führen, dass eine wirtschaftliche Nutzung unmöglich oder übermäßig behindert wird. In einigen Fällen ist der gezielte Schutz besonders bedeutsamer Stätten erforderlich. In anderen Fällen müssen ganze Landschaften erhalten oder wiederhergestellt werden. Die Art und Weise der Landbewirtschaftung ist häufig der wichtigste Schritt, eine Zerstörung von Kulturlandschaften zu verhindern.
Letztendlich formuliert das EUREK vier politische Optionen zum Umgang mit Kulturlandschaften:

- *Erhaltung und kreative Weiterentwicklung von Kulturlandschaften mit besonderer kulturhistorischer, landschaftsästhetischer und ökologischer Bedeutung.*

- *Inwertsetzung von Kulturlandschaften im Rahmen integrierter Raumentwicklungsstrategien.*
- *Verbesserte Koordinierung der Entwicklungsmaßnahmen, die sich auf die Landschaften auswirken.*
- *Kreative Wiederherstellung von Landschaften, die durch menschliche Eingriffe Schäden erlitten haben, einschließlich von Rekultivierungsmaßnahmen*.

Die heutigen Akteure, die raumwirksam tätig sind, werden bewusst in den Prozess der ständigen Transformation von Kulturlandschaft einbezogen, wie eine der im EUREK formulierten politischen Optionen für den Umgang mit dem Kulturerbe verdeutlicht:

- *Stärkung des Bewusstseins, dass aktuelle Stadt- und Raumentwicklungspolitik zum kulturellen Erbe künftiger Generationen beiträgt.*

Zum Abschluss soll hier das Europäische Landschaftsübereinkommen (European Landscape Convention; Florenz, 20.10.2000) genannt werden, das bisher von Deutschland nicht unterzeichnet wurde. Auch wenn hier nicht mit einem dezidierten Kulturlandschaftsbegriff gearbeitet wird, ist Kulturlandschaft inhaltlich voll miteinbezogen. So wird jede Landschaft als grundlegendes Element des europäischen Natur- und Kulturerbes verstanden, welches sowohl die Herausbildung lokaler Kulturen als auch einer europäischen Identität fördert. Die Tatsache, dass Landschaft überall ein wesentlicher Bestandteil des Wohlergehens der Menschen ist wird anerkannt. Das Landschaftsübereinkommen bedeutet eine Ausdehnung des sorgsamen Umganges mit dem Natur- und Kulturgut Landschaft auf hundert Prozent der Fläche und die Einbeziehung der Bevölkerung bei der Benennung der Werte „ihrer" Landschaft. Im Anhang findet sich die deutschsprachige Fassung in Auszügen wieder.

1.2.2 Nationales Recht

Das Raumordungsgesetzes (ROG) der Bundesrepublik Deutschland von 1998 formuliert als Leitvorstellung die nachhaltige Entwicklung.

Dabei sind

1. die freie Entfaltung der Persönlichkeit in der Gemeinschaft und in der Verantwortung gegenüber künftigen Generationen zu gewährleisten,

(...)

5. die prägende Vielfalt der Teilräume zu stärken (§ 1, Abs. 2).

Diese Aussage ist auch auf Kulturlandschaft als einem gesellschaftlichen Gut anzuwenden. Der Nachhaltigkeitsgedanke fordert einen bewussten, verantwortungsvollen und schonenden Umgang mit Gütern unterschiedlichster Art unter Einbeziehung der Lebensqualität zukünftiger Generationen. Eines dieser Güter, über die die Gesellschaft verfügt und über dessen Wahrung für künftige Generationen oder über dessen immer irreversible Zerstörung sie zu entscheiden hat, ist ihr kulturlandschaftliches Erbe.

Dieses kulturlandschaftliche Erbe ist ein bedeutender Identitätsträger einer Region, es beinhaltet Relikte der Wirtschafts- und Lebensweisen vergangener Epochen von hohem Doku-

mentations- und Erlebniswert und ist wertvolles Archiv für die Erforschung menschlichen Agierens im Raum seit Beginn der anthropogenen Besiedlung.
Die prägende Vielfalt der Teilräume der Bundesrepublik Deutschland wird ganz grundsätzlich durch ihre unterschiedliche kulturlandschaftliche Charakterisierung getragen.
Unter den Grundsätzen der Raumordnung, welche *im Sinne einer nachhaltigen Raumentwicklung nach § 1 Abs. 2 anzuwenden* sind, wird in der 1997 geänderten Fassung des Raumordnungsgesetzes erstmals ausdrücklich die Erhaltung dieser gewachsenen Kulturlandschaften genannt:
Die geschichtlichen und kulturellen Zusammenhänge sowie die regionale Zusammengehörigkeit sind zu wahren. Die gewachsenen Kulturlandschaften sind in ihren prägenden Merkmalen sowie mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten.

Auch im Bundesnaturschutzgesetz ist der Kulturlandschaftsschutz bereits in den Grundsätzen verankert. So heißt es unter § 2, Abs. 1 Nr. 14 des im Jahr 2002 novellierten Bundesnaturschutzgesetzes:
„Historische Kulturlandschaften und –landschaftsteile von besonderer Eigenart, einschließlich solcher von besonderer Bedeutung für die Eigenart oder Schönheit geschützter oder schützenswerter Kultur-, Bau- und Bodendenkmäler, sind zu erhalten."
Die amtliche Begründung dazu lautet:
„In Nr. 14 (Erhaltung der Kulturlandschaften) wird der im bisherigen § 2, Abs. 1 Nr. 13 angesprochene Aspekt des Erhalts der Umgebung geschützter oder schützenswerter Kultur-, Bau- und Bodendenkmäler in den Kontext des Erhalts historischer Kulturlandschaften und –landschaftsteile von besonderer Eigenart einbezogen. Diese Verknüpfung rechtfertigt sich nicht nur aus dem in vielen Fällen maßgeblichen Zusammenhang zwischen den vorgenannten Elementen, sondern ist insbesondere auch aus kompetenzrechtlichen Gründen geboten. Es wird klargestellt, dass der Umgebungsschutz der genannten Denkmäler nicht im allgemeinen – und damit in die Kompetenz des Denkmalschutzrechts der Länder fallenden – Sinne, sondern nur insoweit von den Grundsätzen des BNatSchG umfasst ist, als es gleichzeitig auch um den Schutz der für den Naturschutz wichtigen Flächen geht".
Für die Regionale ist auch der Grundsatz 13 des BNatSchG von Bedeutung, in dem zwar Kulturlandschaften nicht namentlich auftauchen, aber die Bedeutung der Charakteristik einer Landschaft für ihre Funktion als Erholungs- und Erlebnisraum angesprochen wird: *Die Landschaft ist in ihrer Vielfalt, Eigenart und Schönheit auch wegen ihrer Bedeutung als Erlebnis- und Erholungsraum des Menschen zu sichern. Ihre charakteristischen Strukturen und Elemente sind zu erhalten oder zu entwickeln. Beeinträchtigungen des erlebnis- und Erholungswerts der Landschaft sind zu vermeiden(...)*.
Zum Begriff „geschichtlich" können die in den letzten 100 Jahren entwickelten Kriterien zum Denkmalbegriff herangezogen werden, wobei die Geschichte sowohl als „vierte Dimension" des Denkmals als auch des Raumes bezeichnet werden kann. Geschichtliche Zusammenhänge kann es von der Erdgeschichte bis in die jüngste Vergangenheit geben, wobei von der Rechtsprechung der Dokumentationswert, der Aussagewert, der Erinnerungswert und der Assoziationswert besonders diskutiert werden.

Schließlich ist die Kulturlandschaftspflege auch eine Brücke zwischen, Raumplanung, Landesplanung, Natur- und Denkmalschutz. Dies belegt auch der unter Kapitel 1.1.1 und 1.1.2 übernommene Definitionsvorschlag der Kultusministerkonferenz.

1.3 Kulturlandschaftliche Eigenart und Wahrnehmung

Die Beschreibung der kulturlandschaftlichen Eigenart (BNatSchG) erfolgt im vorliegenden Beitrag innerhalb dreier großer Raumeinheiten sowie durch repräsentative Beispiele, gegliedert nach Funktionen und Themen. Entscheidend für die kulturlandschaftliche Eigenart ist die historische Kontinuität der Kulturlandschaft der Region Köln/Bonn auf Grundlage von historischen Reststrukturen als Wertschöpfungspotenzialen. Sie basiert auf der Ausstattung mit historischen Elementen und Strukturen, ihrer Verteilung und Anordnung. In der Zusammenschau mit dem Naturraum und der assoziativen Ebene entsteht ein Gesamtbild der kulturlandschaftlichen Eigenart. Die dem Raum jeweils entsprechende Tendenz des über die Zeiten hinweg Dauerhaften soll ablesbar gehalten werden.
Kulturlandschaft beinhaltet eine auf den Menschen bezogene Sichtweise. Aussagen zu ihrer Wahrnehmung erfolgen mit Hilfe des sinnlich Wahrnehmbaren oder des auf der Basis von Information Erschließbaren. Es geht um die Erfassung des Charakters einer Landschaft. Jede Epoche hat ihre Eigenart hervorgebracht, beharrlich im Wesen und mit ablesbarem Ursprung. Um kulturlandschaftliche Eigenart zu erhalten, müssen die dazu notwendigen Nutzungen wie Land- und Forstwirtschaft, Wohnen und Gewerbe, Wasserwirtschaft usw. einbezogen werden. Die Kulturlandschaft beinhaltet somit etwas Prozessuales und ist geprägt durch charakteristische Nutzungsweisen, die naturräumlich angepasst und individuell sind. Der auf das Zukünftige gerichtete Blick muss neben dem zu Bewahrenden auch das zu Entwickelnde benennen. Die Wahrnehmung und Bewertung von Landschaft unterscheidet sich zwischen Experten und Bewohnern. Erst in der Zusammenführung ist ein Erhalt der Kulturlandschaft durch Einbeziehung der Menschen vor Ort und in der Umgebung zu erreichen und dies wiederum entspricht den Zielsetzungen der Europäischen Landschaftskonvention.

2 Kulturlandschaft Region Köln/ Bonn

Das Gebiet der Regionale 2010 besitzt eine herausragende Kulturlandschaftsgeschichte. Es ist überwiegend den drei großräumigen Kulturlandschaften Rheinische Börde/ Ville, Rheinschiene und Bergisches Land zuzuordnen. Im Süden befinden sich am Übergang zum Mittelrheintal das Siebengebirge und das Drachenfelser Ländchen, welche auch als eigenständiger Kulturlandschaftsraum angesprochen werden könnten. Zur Vereinfachung der Darstellung werden sie den nördlich angrenzenden Großräumen zugeschlagen.

Die großräumigen Kulturlandschaften greifen über den Regionale-Raum hinaus. Die folgenden Charakterisierungen beziehen sich jedoch nur auf die innerhalb der Region Köln/ Bonn liegenden Anteile.

Foto 1: „Rheinstrom“

Die Kulturlandschaftsräume Rheinische Börde/ Ville, Rheinschiene und Bergisches Land unterscheiden sich in ihrer heutigen Ausprägung und Struktur deutlich voneinander. Das bezieht sich z.B. auf die in ihnen ablesbare zeitliche Tiefe der Landschaftsgestaltung. Wird im Linksrheinischen noch heute die Prägung aus provinzialrömischer Zeit deutlich wahrgenommen, setzt die sichtbare Geschichtlichkeit des Bergischen Landes im Allgemeinen erst im hohen und späten Mittelalter ein. Einzelne raumwirksame Elemente aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit werden dabei ausdrücklich nicht ausgeschlossen.
Von zentraler Bedeutung für den Raum ist der Rhein. Der Fluss bildet eine Achse und war kulturlandschaftsgeschichtlich sowohl verbindend als auch trennend wirksam. Die großen Rheinstädte Köln und Bonn bilden die Zentren des sich heute flächendeckend von Norden nach Süden beiderseits des Rheines erstreckenden Agglomerationsraumes.
Der Strom unterlag selbst unmittelbaren menschlichen Eingriffen. Von dem historischen Rhein vor 1800 mit Nebenarmen, Furten und Zollstationen ist in dem seit dem 19. Jahrhundert kanalisierten Flussbett nur noch wenig erkennbar. Die Rheinbaumaßnahmen wie Buhnen und Deichbau sowie die Eintiefung der Fahrrinne veränderten das Gesicht der Rheinaue und führten zu einer ganzjährigen Schiffbarkeit. Die historische und assoziative Bedeutung des Rheins ist immens hoch. Im Gebiet der Regionale ist dieser naturräumliche Faktor das auffälligste strukturprägende Linienelement.

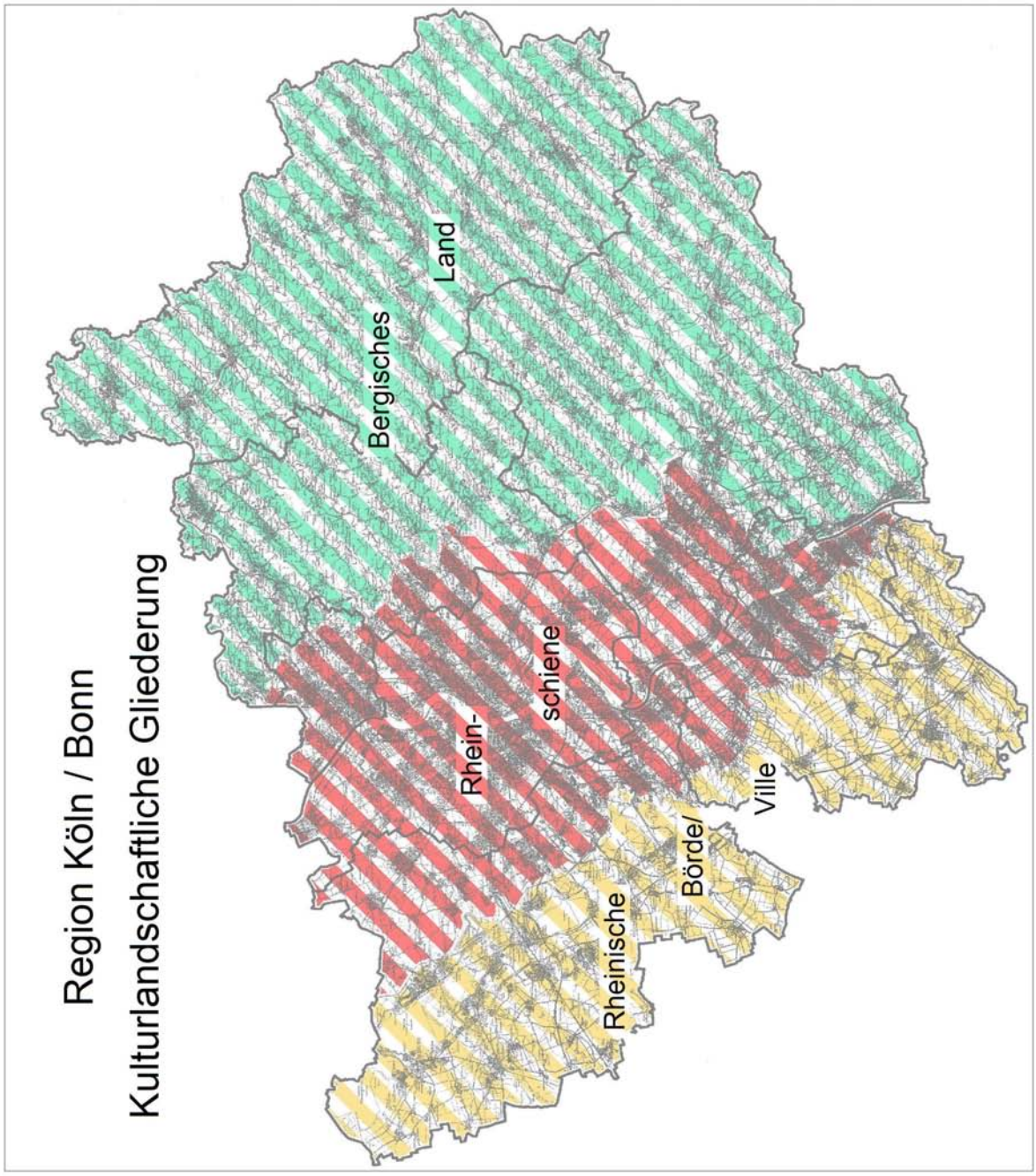
Foto 2: Rheinblick auf Köln-Porz

Der Rhein eignet sich in besonderem Maße zur regional wirksamen Identitätsförderung. Neben gliedernden und differenzierenden Strukturen werden im gesamten Gebiet der Regionale kulturlandschaftliche Phänomene sichtbar. Sie werden in einem Folgekapitel in thematischen Beispielen angesprochen, die repräsentativ für den anthropogenen Einfluss auf Landschaft dargestellt werden (z.B.: historische Wege und Straßen, Kirchen, Klöster, Schlösser, Herrensitze, Wassermühlen u.v.m.).

2.1 Rheinische Börde/ Ville

2.1.1 Kulturlandschaftliche Kurzcharakterisierung

Die Rheinische Börde/ Ville als großräumige Kulturlandschaft ist zum einen durch die ackerbaulich genutzten Lößböden der Börde, zum anderen durch die Ville mit ihren waldbestandenen mageren Böden und den großen Braunkohlenabbauarealen gekennzeichnet, welche von der Ville in die Börde wanderten. Im Süden finden sich mit dem Rheinbacher Forst, dem Kottenforst und dem Drachenfelser Ländchen Gebiete, die durchaus als eigenständige Kulturlandschaftsräume angesehen werden können, aus Praktikabilitätsgründen jedoch innerhalb der großräumigen Dreigliederung belassen wurden. Sie werden im Folgenden jeweils in Kürze gesondert angesprochen.
Während sich der Rheinbacher Forst ebenfalls durch Waldbestand auf minderwertigen Böden auszeichnet, nimmt das Drachenfelser Ländchen sowohl in Hinsicht auf die Bodenqualität als auch auf die Wald-Ackerverteilung eine Zwischenstellung ein. Der Wald wurde hier als land-


Region Köln / Bonn
Kulturlandschaftliche Gliederung
Bergisches Land
Rhein-schiene
Börde/ Ville
Rheinische

wirtschaftliche Ergänzungsfläche und als Holz- und Energielieferant genutzt und ausgebeutet und war fester Bestandteil des neuzeitlichen Agrarsystems
Für die Bördelandschaft ist die fast ausschließlich landwirtschaftliche, und zwar überwiegend ackerbauliche Nutzung, charakteristisch. Ein relativ junges, von Sonderkulturen (v.a. Obstanbau) geprägtes Gebiet findet sich im Raum Meckenheim/ Rheinbach. Bei der Börde handelt es sich um einen ausgesprochenen Gunstraum, der eine entsprechend lange, kontinuierliche Besiedlungsgeschichte aufweist. In den weniger günstigen Naturräumen lief die Siedlungsausdehnung bzw. der Siedlungsrückzug dagegen zeitlich und räumlich differenzierter ab.
Die Siedlungsstruktur des Gesamtraumes hat einen insgesamt geschlossenen Charakter mit Städten, Straßen- und Haufendörfern, Weilern und nur wenigen Einzelhöfen. Die jeweiligen Siedlungsformen bilden unterschiedliche, räumliche Schwerpunkte heraus. Das älteste bis heute wirksame Raummuster bilden die provinzialrömischen Verkehrswege und Siedlungskerne. Die Herausbildung des mittelalterlichen Siedlungsnetzes ist in einigen Bereichen bereits in merowingischer Zeit abgeschlossen (Rheinbacher Lössplatte), in anderen Bereichen dominiert die hochmittelalterliche Ansiedlung. In der Regel wird das frühmittelalterliche Siedlungsgefüge im Hochmittelalter verdichtet und ergänzt. Die ländlichen Siedlungen zeichnen sich durch charakteristische Hofformen aus. Eine auffällige, bandartige Siedlungsstruktur hat sich zwischen der Erft und den Braunkohlenabbaugebieten entwickelt. Die Städte sind in ihren Entstehungsbedingungen, von ihrer Lage und der Zeitstellung ihrer Stadtrechtsverleihung her sehr heterogen. Sie reichen von spätmittelalterlichen Stadtgründungen in bereits seit dem Frühmittelalter bestehenden Siedlungen wie Rheinbach bis hin zu Städten des 20. Jahrhundert wie Erftstadt, welche eine Anzahl ehemaliger Gemeinden mit jeweils eigener Geschichte zusammenschließt und deren Stadtwerdung im Zusammenhang mit den Suburbanisierungserscheinungen des 20. Jahrhunderts zu sehen ist.
Außerordentlich prägend sind die vielen herrschaftlichen Sitze des hohen und niederen Adels, wie z.B. die seit dem 13. Jahrhundert angelegten Wasserburgen der Rheinbacher Lössplatte, die Burgen des Drachenfelser Ländchens oder die Schlösser und Wasserburgen entlang der Erft. Sie sind Ausdruck der herrschaftlich-administrativen Zersplitterung.

Das Landschaftsbild der Börde wird dominiert von gering reliefiertem Gelände mit weiten Blicken, in das einzelne Ortschaften von meist hoher kulturhistorischer Bedeutung gebettet sind. Zu einer enormen Veränderung dieses Landschaftsbildes und einem großen Verlust an kulturhistorischen Einzelelementen und Strukturen kam es mit den großflächigen Flurzusammenlegungen seit der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, erkennbar an den neuen rechtwinkligen Wirtschaftswegenetzen. Diese Entwicklung setzte sich mit der Verbreitung agrarindustrieller Produktionsmethoden fort. Nur das überörtliche Hauptstraßengefüge blieb in den Fluren erhalten.
Im Gegensatz dazu wurden in den bewaldeten Arealen historisch wertvolle Kleinelemente in einer sehr viel höheren Dichte bewahrt – von den römischen Übungslagern im Kottenforst bis zu den Wölbäckern im Rheinbacher Forst. Besondere Sichtbeziehungen entstehen hier von den Hangkanten bzw. exponierten Standorten aus (z. B. Villekante, Tomburg).

Die Wälder weisen eine sehr unterschiedliche kulturhistorische Bedeutung auf. Die nur in kleinen Resten erhaltenen Bürgewälder beziehen ihren Wert aus einem seit 2000 Jahren kontinuierlichen Waldbestand mit entsprechender Nutzung. Dem Kottenforst kommt eine besondere Bedeutung durch die gut ablesbare Geschichte als kurfürstlichem Jagdbezirk zu. Er ist in Verbindung mit den kurfürstlichen Residenzen in Bonn und Brühl zu sehen. Der Rheinbacher Forst hingegen ist stärker von Siedlungen durchzogen. Wüstungen und Wölbäcker zeigen auf, dass sich die Siedlungs- und Landwirtschaftsflächen ehemals weiter ausdehnten.

Foto 3: Domsteinbruch bei Wachtberg

Wo es die Wasserverhältnisse wie an der Erft und ihren Nebenflüssen zuließen, wurden Wassermühlen errichtet. Daneben wurden an wasserarmen Standorten Windmühlen betrieben.
Im Drachenfelser Ländchen spielte das Töpfereigewerbe eine wichtige Rolle. Dazu kam der Abbau vulkanischer Steine, der z.T. schon für die Römerzeit belegt ist und später auch für den Dombau produzierte.

Der Rohstoffgewinnung kommt insgesamt eine große Bedeutung in diesem Kulturlandschaftsraum zu. An erster Stelle ist hier – neben dem Abbau von Ton, Basalt und Quarzsand – der Braunkohlenabbau zu nennen, der auf der Ville von Süden nach Norden wanderte. Die südlichen, heute bereits rekultivierten Gelände um Brühl / Liblar sind als neugestaltete Wald- und Seenlandschaft ein wichtiger Naherholungsraum geworden. Nach Norden schließen sich Areale, die sich in der Rekultivierung befinden bzw. deren Rekultivierung bereits abgeschlossen ist, und schließlich die aktiven Braunkohlentagebaue an. Im Umland befinden sich Relikte veralteter neben aktueller Infrastruktur zum Transport und der Weiterverarbeitung der Braunkohlen. Entscheidend für einen Maßstabssprung des Abbaus war die Verstromung der Braunkohlen, die durch Kraftwerke und v.a. die von hier ausgehenden Hochspannungsleitungstrassen landschaftsprägend ist. Durch Rekultivierung und Umsiedlungen wurden neue Kleinlandschaften geschaffen, die die siedlungs- und landschaftsarchitektonischen Ideen ihrer Entstehungszeit repräsentieren. Eine besondere Raumwirksamkeit hat der Braunkohlenabbau zudem durch die tiefgreifende Manipulation des natürlichen Wasserhaushaltes.

2.1.2. Beispiele für charakteristische Kulturlandschaftselemente

- Typische Hofformen: Vierkanter, Dreikanter und Zweikanter; Vierkanter als große geschlossene Anlagen mit Innenhöfen, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mit dunkel-

braunen Ziegeln anstatt Fachwerk gebaut; einige Landarbeiter- und Handwerkerhäuser in Fachwerk,
- historische Ortskerne,
- Burgen, Motten, Wasserburgen,
- in den Feldfluren: Kreuze, Bildstöcke mit Einzelbäumen,
- Wassermühlen, Windmühlen (v.a. Kölner Ackerebene),
- historische (z.T. römische) Wegetrassen,
- römische Wasserleitung Eifel-Köln,
- Halden, Hohlformen, sekundäre Seenlandschaft der Braunkohlegebiete,
- Wald: Wegesystem, Infrastruktur an Gebäuden, Kleinelemente als Orientierungspunkte (z.B. Wegekreuze); Relikte historischer Waldbewirtschaftungsarten (z.B. Hudewald im Kottenforst), Wölbäcker.

2.2 Rheinschiene

2.2.1 Kulturlandschaftliche Kurzcharakterisierung

Durch die technischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen wurde die gesamte Kulturlandschaft Deutschlands seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und durch das gesamte 20. Jahrhundert hindurch stark verändert – sowohl im ländlichen als auch im städtischen Raum. In ganz besonderem Maße trifft dies innerhalb der Region Köln/ Bonn auf den Bereich der Rheinschiene zu. Er umfasst die Rheinaue, die Nieder- und Mittelterrassen sowie schmale Ausschnitte des Bergischen Landes. Die zentralen Elemente dieses Kulturlandschaftsraumes sind das Wasser, die Stadt und der Verkehr sowie die Landwirtschaft. Markantestes Merkmal ist die ein nahezu geschlossenes Siedlungs-, Gewerbe- und Industrieband darstellende bebaute Fläche, durchzogen und flankiert von einem leistungsstarken Verkehrssystem. Daneben liegen in der Rheinaue wie auch auf den Flussterrassen Areale der ehemals diesen Raum dominierenden, landwirtschaftlich genutzten Flächen. Sie sind zum einen durch Ackerbau, zum anderen durch Gartenbau geprägt. Eine Besonderheit stellt weiterhin die rechtsrheinische Heideterrasse dar, die großflächig nur noch im Bereich der von 1850 bis 2004 als Truppenübungsplatz genutzten Wahner Heide erfahrbar ist. Mit dem nördlich anschließenden Königsforst, dem ehemaligen Jagdrevier der Bergischen Grafen, bildet sie einen Freiraum, der nicht nur aus ökologischer, sondern auch aus kulturgeschichtlicher Sicht eine besondere Bedeutung hat.

Aus heutiger Sicht ist die Geschichte dieses Kulturlandschaftsraumes primär eine städtische Geschichte. Betrachtet man ihn in seiner geschichtlichen Entwicklung, so ist an erster Stelle der Rhein als Standortfaktor zu sehen. Der Rhein fungierte bzw. fungiert als Reservoir für unterschiedliche Formen der Wassernutzung, als Nahrungsquelle, als Verkehrs- und Han-

delsweg und zeitgebunden als faktische oder mentale Grenze („Schäl Sick“). Hochwasser waren und sind eine Bedrohung für die wassernahen Standorte, dienten aber in historischen Zeiten auch der Düngung des Bodens. Der Rhein ist bereits in römischer Zeit ein wichtiger Transportweg wie die Häfen von Königswinter, Bonn und Köln/Alteburg zeigen. Gleiches gilt für das Mittelalter. Das Stapelrecht Kölns führte auf der rechtsrheinischen Seite zu Umgehungsrouten - als bergischer Umschlagplatz etablierte sich Porz-Zündorf - und sogar zu Plänen für einen Kanalbau. Auch die Flößerei gewann im Mittelalter zunehmende Bedeutung bis nach dem Dreißigjährigen Krieg der Bau von Riesenflößen zum Holz- und Warentransport einsetzte. Aufgrund konkurrierender Transportmittel ging die Flößerei ab Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Zu einer starken Veränderung auch der Landschaftswirkung des Rheines kam es durch die Rheinstromregulierung ab dem 19. Jahrhundert. Der Rhein wurde vollständig kanalisiert, die Rheinufer befestigt, Buhnen angelegt – Inseln und Furten verschwanden. Nur an wenigen Stellen lassen sich noch ehemalige Nebenarme des Rheines ablesen. Durch das Ausbaggern der Fahrrinne ist eine Überquerung des Rheines zu Fuß unmöglich geworden, wie es beispielsweise bis in das 16. Jahrhundert an einer Furt der damals pfarrrechtlich zusammengehörenden Ortschaften Weiß und Ensen üblich war. Der im 19. Jahrhundert erstmals nach der Römerzeit wieder einsetzende Brückenbau veränderte das Bild zusätzlich, er beschleunigte den Verkehr über den Rhein und zentrierte ihn neu. Gilt Köln als Stadt der Brücken und wird durch dieses Element bereichert, ist es für das Bild anderer Rheinabschnitte, wie dem Siebengebirge von Bedeutung, ohne Brücke zu sein. Die Brücken lösten einen großen Teil der ehemaligen Rheinfähren ab. Im Zuge der Industrialisierung kommt dem Rhein als Transportweg und den Rheinhäfen als Umschlagsplätzen erneut eine große Bedeutung zu. Die Kreuzungspunkte der hochwasserfrei gelegenen Rhein-parallelen Wege mit wichtigen Ost-West verlaufenden Verbindungen waren prädestiniert für die Siedlungsentwicklung.
Im Verkehrs- und Siedlungsbild spiegelt sich bis heute der Rhein als Grenze des römischen Reichs. Mit Köln als ältester, auf provinzialrömische Zeit zurückgehender Stadt in der Region lässt sich zudem eine Standort- und Siedlungskontinuität bis heute belegen. Seither hat Köln seine Vorrangstellung in der Region als Handelszentrum, Wallfahrtsstadt, Domstadt und kulturell-administratives Zentrum behauptet und ausgebaut.
Betrachtet man den gesamten Agglomerationsraum fällt die durch ihre unterschiedlichen Entstehungsbedingungen und –zeiten differierende strukturelle Ausprägung der heute zusammengewachsenen Städte auf.
So konzentrieren sich die älteren Städte (röm./ mittelalterl.) mit Ausnahme von Siegburg im Linksrheinischen, während im Rechtsrheinischen die durch die Industrialisierung entstandenen Städte dominieren. Eine kurze Chronologie der Städte beginnt natürlich mit Köln, seit dem späten Mittelalter freie Reichsstadt, mit seinem heute noch ablesbaren römischen Kern, den mittelalterlichen Stadterweiterungen, ausgeprägten Stadtvierteln mit ihren (romanischen) Kirchen, der typischen Stadtstruktur aus Ausfall- und Ringstraßen, den ehemaligen Festungsringen und dem darauf aufbauenden Grünsystem.

Es folgten die mittelalterlichen Städte Brühl, Bonn (mit röm. Lager als Vorläufersiedlung) und Siegburg, wobei Letzteren die stadtgeschichtliche Bedeutung und heute stadtbildprägende Dominanz eines großen Klosters bzw. Stiftes gemeinsam ist.

Foto 4: Abteikirche Siegburg

Im weiteren Verlauf der Geschichte verfügte Siegburg bis in das 16. Jahrhundert über ein starkes Gewerbe und wird nach dessen Rückgang ab dem 19. Jahrhundert durch die Industrialisierung geprägt, während Bonn v.a. durch seine Funktion als Residenzstadt der Kölner Erzbischöfe, als Rentiers-, Kur- und Beamtenstadt des 18. und 19. Jahrhunderts (Bad Godesberg) und natürlich enorm durch seine zeitweilige Hauptstadtfunktion nach dem Zweiten Weltkrieg überformt und erweitert wurde. Durch die Kölner Erzbischöfe verknüpft sich die Geschichte Bonns mit der Geschichte der Stadt Brühl, welche durch ihre Funktion als Aufenthaltsort der mit Köln verfeindeten Kölner Erzbischöfe über Jahrhunderte geprägt wurde, wovon die heute zum Weltkulturerbe zählende Schlossanlage „Augustusburg“ zeugt.

Foto 5: Schloss Augustusburg

Im 19. Jahrhundert bilden sich auf dem Gebiet ehemals ländlicher (Bsp. Leverkusen) oder gewerblicher (Bsp. Bergisch Gladbach) Ansiedlungen Industrieorte, die im Fall von Bergisch Gladbach bereits im 19. Jahrhundert, ansonsten im 20. Jahrhundert Stadt werden: Bergisch Gladbach, Leverkusen, Troisdorf und Wesseling. Bergisch Gladbach hat auch durch die enge Verknüpfung von Bergbau, Wasserkraft und Industrialisierung eine Sonderstellung unter diesen Städten. Leverkusen und Wesseling sind in ihrer Entstehung nur durch die Ansiedlung sehr großer Betriebe im 19. bzw. 20. Jahrhundert der chemischen bzw. petrochemischen Industrie zu verstehen. Sie liegen direkt am Rhein, nicht nur wegen der Transportmöglichkeiten, sondern auch wegen der Wasserversorgung.

Foto 6: Rhein bei Wiesdorf

Die bisher letzte Entstehungsphase neuer Städte in diesem Raum ist durch die Suburbanisierung zu erklären. Im Kulturlandschaftsraum Rheinschiene steht für diesen Stadttyp Sankt Augustin, dessen Stadtgebiet zu Beginn des 20. Jahrhunderts von einigen ländlichen Gemeinden und einem Kloster besiedelt war. Die Entstehung Sankt Augustins basiert auf dem starken Suburbanisierungsdruck durch die Ernennung Bonns zur Bundeshauptstadt, gefolgt von Ansiedlungen v.a. aus dem Gewerbe- und Dienstleistungsbereich.
Sowohl Sankt Augustin als auch die Industriestädte haben eine ähnliche Grundstruktur, da sie nicht über einen starken historischen Stadtkern verfügen, sondern über viele kleine, ehemals ländliche Siedlungskerne. Die ehemaligen Ortsverbindungsstraßen sind erhalten, die Siedlungsstruktur ist dispers. Leverkusen und Sankt Augustin verfügen über junge, einheitliche Stadtzentren.
Zur Herausbildung der heutigen, weitgehend zusammenhängenden Agglomeration, die über die genannten Städte hinaus noch etliche Gemeinden mit einbezieht, führten zwei Faktoren: das starke Wachstum der Städte im Zuge der Industrialisierung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in ihr unmittelbares Umland und die Suburbanisierung seit den 1950er Jahren. Letztere führte einhergehend mit der allgemeinen Automobilisierung zu dispersen, raumübergreifenden, regionalen Strukturen. In diesem Zusammenhang sind zwei weitere charakteristische Areale zu nennen:
Im Südwesten und Süden von Köln liegt ein Gebiet, welches durch starke Wohnsuburbanisierung und insbesondere durch große Industrie- und Gewerbeansiedlungen geprägt ist. Zwei

wichtige Zweige lassen sich herausstreichen: Die Medienkonzerne bei Hürth- Kalscheuren und die ursprünglich auf Braunkohlen basierende Industrie bei Knapsack und Umgebung. Dieser Bereich geht über in das Stadtgebiet Wesseling mit seinen großen petrochemischen Anlagen, die in der Dunkelheit eine große Erlebniswirksamkeit entfalten.
Im Rechtrheinischen zieht sich die Agglomerationszone über die an dem Flughafen vorbeiführende Achse Kalk-Porz-Wahn bis nach Troisdorf. Wie Troisdorf wurden auch Kalk und Porz bereits im 19. Jahrhundert durch die Industrialisierung geprägt. Geschlossen hat sich das Band aber erst in der Nachkriegszeit und v.a. im letzten Viertel des 20 Jahrhunderts. Hier wurden große Gewerbegebiete, vom Umland gut erreichbar, ausgewiesen. Der Flughafen löst gegenwärtig einen regionalen Entwicklungsschub aus.
In Hinblick auf den Verkehr lassen sich folgende Phasen unterscheiden. Zu dem in vor- und frühgeschichtlicher Zeit dominierenden Landverkehr kommt ab der Römerzeit der Schiffsverkehr, der im Mittelalter und der frühen Neuzeit an Bedeutung gewinnt. Die Industrialisierung wird getragen sowohl vom Ausbau der Rheinschifffahrt mit Anlage neuer, z. T. betriebseigener Häfen als auch von der Anlage und guten regionalen Erschließung durch die Eisenbahn, die auch die flussabseits gelegenen Gebiete erschloss. Sie verband die Bergbaugebiete mit den Industrie- und Gewerbestandorten und diese mit ihren Absatzmärkten. Aber auch für den Absatz landwirtschaftlicher Produkte und den Personenverkehr war sie von herausragender Bedeutung. Das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Automobile und der Flugzeuge. Die Entwicklung der Autobahn von einem Fernverkehrsnetz hin zu einer innerregionalen Erschließung lässt sich an der Entwicklung nach 1950 ablesen. Mit der Köln-Bonner Autobahn liegt die älteste Autobahn von Deutschland im Regionale-Gebiet. An letzter Stelle ist der Köln-Bonner Flughafen zu nennen, der, hervorgegangen aus einem Militärflughafen, seit den 1970er Jahren auch dem zivilen Personenverkehr dient. Der Flugplatz ist ein Zentrum des internationalen Güter- und Personenfernverkehrs. Durch den Ausbau der anschließenden Infrastruktur (z.B. Autobahnanbindung, S-Bahn, ICE) kommt es nicht nur im unmittelbaren Umfeld zu einer deutlichen Standortaufwertung und einem damit verbundenen Nutzungsdruck auf die noch vorhandenen Freiflächen. Daneben ist aber auch der Ausbau der Bahn sowohl im Bereich des Güterumschlages als auch des Personenfernverkehrs von landschaftsprägender Bedeutung. Hier sind der Containerbahnhof Köln-Eifeltor sowie die neue ICE-Strecke Köln-Frankfurt zu nennen, die mit dem ICE-Bahnhof Siegburg einen neuen Entwicklungsschub auslöst.

Der dritte landschaftsprägende Faktor ist die Landwirtschaft.
Heute existieren noch zwei größere zusammenhängende landwirtschaftliche Bereiche: Die Kölner Ackerebene im linksrheinischen Norden von Köln und die zwischen Bonn und Köln liegenden Ackerterrassen beiderseits des Rheins einschließlich des Vorgebirges.
Das Landschaftsbild ist durch die intensive ackerbauliche Nutzung geprägt, die bereits für die provinzialrömische Zeit belegt ist. Neben den Adligen stellte die Geistlichkeit, und hier insbesondere die Kölner und Bonner Stifte, einen wichtigen Grundherren, wodurch eine großzügige Parzellierung begünstigt wurde. Zur Zäsur kam es durch die Säkularisation um 1800.

Ein erheblicher Verlust kulturhistorischer Einzelelemente und Strukturen setzte auch hier mit den Flurbereinigungen ein und verstärkte sich im Weiteren durch die Veränderungen in den Produktionsbedingungen. Erhalten sind das überörtliche Hauptstraßengefüge sowie einzelne Kleinelemente.
Das direkte Umland Kölns, v.a. die Kölner Ackerebene im Norden sowie die Bereiche zwischen Köln und Bonn haben eine historische Versorgungsfunktion für die Städte. Hieraus erklärt sich, ermöglicht durch entsprechende Böden und klimatische Verhältnisse, die große Bedeutung, die vor allem im Vorgebirge der Sonderkulturanbau hatte und hat. Im 19. Jahrhundert kam es zu einer Ablösung des Weinbaus an den Villehängen zu Gunsten einer Ausdehnung des Gartenbaus, einhergehend mit dem Anwachsen der städtischen Bevölkerung und der besseren Verkehrsanbindung.
Traditionelle Gewerbezweige existierten bereits in der Römerzeit bei den Tonvorkommen von Frechen, Badorf und Pingsdorf. Im Mittelalter entstanden hier Töpfereizentren von mitteleuropäischem Rang. Mit wechselnden Produkten besteht eine Kontinuität des Gewerbes bis heute.
Ein weiterer, seit dem 19. und v.a. dem 20. Jahrhundert landschaftsprägender Zweig, der hier genannt werden muss, ist der ursprünglich kleinräumige Sand- und Kiesabbau. Auf den Terrassen der Kölner Bucht entstehen hier beiderseits des Rheines zunehmend Wasserflächen in ausgekiesten Arealen.

Intensive Umgestaltungen haben somit im Bereich der Rheinschiene eine ursprünglich bäuerlich geprägte Kulturlandschaft in einen sehr dicht besiedelten, intensiv genutzten Wirtschaftsraum gewandelt. Die herkömmliche agrare Siedlungsstruktur ist weitgehend von den stark zunehmenden räumlichen Ansprüchen der Industrie, den Siedlungs- und Stadterweiterungen sowie der Infrastruktur überlagert worden.
Trotz ihres dominierenden zeitgenössischen Erscheinungsbildes trifft man allerdings noch Nischen an, in denen Reste der vorindustriellen Agrar- und Waldlandschaften hervortreten. Hier sind die Ackerterrassen und die rechtrheinische Heideterrasse besonders hervorzuheben.

Das Reizvolle dieses nur auf dem ersten Blick ausschließlich zeitgenössisch erscheinenden Ballungsgebietes ist das Nebeneinander von verschiedenartigen Elementen, Strukturen und Kulturlandschaftsbereichen aus allen Epochen. Hervorzuheben sind neben den vorgeschichtlichen und historischen Elementen und Strukturen die z.T. ebenso wertvollen Hinterlassenschaften des industriellen Zeitalters. Die Industrialisierung stellt im Bereich der Rheinschiene eine wichtige Phase der Kulturlandschaftsentwicklung dar, die diesem Raum seine regionale Identität verleiht und in seiner Ablesbarkeit auch im strukturellen Wandel erhalten werden muss.
Bemerkenswert sind aktuelle Suburbanisierungsprozesse, die u. a. in Gewerbegebieten zeitgenössische architektonische Wertschöpfungen hervorbringen, die auch zukünftige Kulturgüter darstellen.
Kulturlandschaftliche Werte liegen sowohl in den agrarischen als auch in den städtischen Elementen.

2.2.2 Beispiele für charakteristische Kulturlandschaftselemente

- Historische Orts- und Stadtkerne,
- Kirchen,
- Schlösser, Herrensitze, repräsentative Herrschaftsbauten,
- Politische , wirtschaftliche und kirchliche Verwaltungssitze,
- großindustrielle Komplexe,
- Wohn- und Siedlungsbau des 19. und 20 Jahrhunderts,
- Großstädtische Grünanlagen und Schrebergärten,
- ringweise Abfolge der für die jeweilige Zeit typischen Stadtrandelemente,
- Zeugnisse der Industrialisierung: Industriebauten, zugehörige Infrastruktur,
- Kleinelemente und Ortsverbindungswege in den Ackerterrassen,
- Acker- und Gartenbauflächen,
- militärische Relikte,
- Autobahn,
- Eisenbahn,
- Großbahnhöfe,
- Flughäfen,
- Häfen,
- Rhein, Deichbauten und Uferbefestigungen.

2.3 Bergisches Land

2.3.1 Kulturlandschaftliche Kurzcharakterisierung

Das Landschaftsbild des Bergischen Landes hat aufgrund der Verflechtung seines natürlichen Potenziales mit seiner kulturhistorischen Entwicklung seine heutige Vielfalt und Eigenart erhalten. Die Entwicklung vom Erz-, Holz- und Wasserlieferanten sowie einer tradierten Verhüttungs- und Eisenverarbeitungsregion zum Naherholungs- und bevorzugten Wohngebiet der angrenzenden Ballungsgebiete bestimmt die Identität dieses Raumes, der zu einem großen Teil als Naturpark ausgewiesen wurde.

Im Bergischen Land finden sich auf den Gesamtraum bezogen die höchste Reliefenergie, geringwertigste Böden, ungünstigste klimatische Verhältnisse durch hohe Niederschläge - aber dadurch auch ein außerordentlicher Wasserreichtum. Daraus ergaben sich für die siedlungs- und agrargeschichtliche wie auch die wirtschafts- und gewerbegeschichtliche Entwicklung Konsequenzen, deren Raumwirksamkeit bis heute das Landschaftsbild prägt.
Grundlegend ist die Differenzierung zwischen den Höhenzügen und den Tallandschaften. Die hochmittelalterliche Besiedlung setzte auf und von den Höhen her ein und wanderte mit der

verstärkten Nutzung der Wasserkraft durch Mühlen und Hämmer und v.a. mit der Verkehrserschließung und Industrialisierung seit dem 18./19. Jahrhundert in die Täler.
Auf den Höhenzügen finden sich die alten, z. T. bis heute genutzten regionalen und überregionalen Wegeverbindungen ebenso wie die alten Kirchdörfer. Abseits der Höhenstraßen entwickelten sich aus Einzelhöfen mit charakteristischen Merkmalen und Grundrissen, die bevorzugt in Hang- oder Muldenlage angelegt wurden, Weiler.

Foto 7: Hof Linde

Die Stadtgründungen des Spätmittelalters, die im Zusammenhang mit der Ausbildung und Sicherung der aneinander grenzenden Territorien zu sehen sind, sind bis heute Kleinstädte geblieben (z.B. Hückeswagen, Wipperfürth und Bergneustadt). Die Täler wurden seit dem Mittelalter zum Betreiben von Mühlen genutzt. Im späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit erhöht sich die Zahl der Mühlen und Hämmer, durch die neue Technik wandern auch die Verhüttungsöfen an das Wasser. Man schätzt insgesamt etwa 1000 ehemalige Mühlenstandorte im Bergischen Land, die unterschiedlichsten Funktionen von der Getreidemühle über die Walk- und Sägemühle bis hin zur Pulvermühle, dem Hammer u. v. m. zuzuordnen sind. Ab dem 18. Jahrhundert werden die Täler zunehmend durch Siedlungen erschlossen, denen Verkehrswege folgen, was mit entsprechenden Aufschüttungen einhergeht. Zu einer Ausbildung regelrechter Industrie-, Gewerbe und Siedlungsachsen in den Tälern kommt es mit der Industrialisierung sowie der parallel verlaufenden Eisenbahnerschließung sowie starken Siedlungsentwicklung. Die Industriebetriebe werden oftmals an den Altstandorten der Mühlen und Hämmer errichtet.
Die Landwirtschaft des Bergischen Landes war auf Selbstversorgung ausgerichtet und durch die Klimaverhältnisse wenig ergiebig („Haferspanien“). Auf flachen und ebeneren Hangteilen

mit natürlicher Drainage sowie kleineren Lößinseln entwickelten sich Ackerflächen, die v.a. in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert zu Grünland umgewandelt wurden, welches heute die Höhen dominiert. Kontinuität zeigt sich v.a. in der charakteristischen Wald-Offenland-Verteilung. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung mit großen Grünlandbereichen und kleinbäuerlicher Struktur prägt bis heute das Landschaftsbild des Bergischen. Die Waldverteilung zeigt neben kleinteiligem Wald an steilen Hanglagen auch größere zusammenhängende Flächen wie beispielsweise an der Nutscheid oder am Heckberg. Durch Wiederbewaldungstendenzen in den letzten Jahrzehnten ist der Waldanteil steigend.
Eine große Bedeutung für die Entwicklung des Bergischen Landes hatte der Bergbau mit anschließendem weiterverarbeitendem Gewerbe und Industrie. Bereits der vorrömische und römische Bergbau auf Rasen- und Brauneisenerz, Kupfer-, Silber- und Bleierz hat Spuren in der heutigen Landschaft hinterlassen. Der mittelalterliche Bergbau setzte v.a. in karolingischer Zeit wieder ein, mit einer Blütezeit im 12./13. Jahrhundert. Im späten Mittelalter wanderten mit der Nutzung der Wasserkraft die Erzverhüttungsöfen in die Täler. Der Bergbau wirkte durch die Holzkohlenverhüttung und den Bedarf an Grubenholz auf die Waldverbreitung und Waldstruktur. Die größte Raumwirksamkeit hat heute der Bergbau des 18. bis 20. Jahrhunderts, beispielsweise die Bleiglanz- und Zinkblendegruben des Lüderich, die erst 1978 eingestellt wurden.
Insbesondere im Oberbergischen Kreis war der Abbau und die Verarbeitung von Grauwacke von wirtschaftlicher Bedeutung.
Um 1800 wird das Bergische Land aufgrund seiner starken Industrie mit England verglichen. Die bedeutenden Zentren der Kleineisen- und Textilindustrie des nördlichen Bergischen Landes liegen außerhalb der Region Köln/ Bonn. Dennoch waren diese Produktionszweige auch innerhalb des Regionale-Gebietes von großer Bedeutung und prägen bis heute nicht nur die Landschaft sondern im Fall der Kleineisenindustrie auch die Wirtschaft. Besondere Schwerpunkte der Eisenbearbeitung waren zum einen das Tal der Agger (Schwerpunkte: Ründeroth und Gummersbach), das Leppetal und das Wiehltal mit der Fertigung von Eisen und Stahl als Vorprodukt sowie der Achsenfabrikation. Im Bereich der oberen Wupper finden sich Relikte der Eisenfabrikation und Pulverindustrie. Die Textilindustrie zeigt ein ähnliches Verbreitungsmuster auf: Beginnend an der oberen Wupper mit Wipperfürth, Hückeswagen bis Wermelskirchen und Radevormwald werden v.a. im späten 19. Jahrhundert die noch vergleichsweise freien Täler der Agger und Wiehl besetzt. Im Bereich Dahlerau hat sich ein Industrieensemble mit europaweiter Bedeutung erhalten. Zum wirtschaftlichen Zusammenbruch kam es durch Energiemangel – der Wald war devastiert und die nun einsetzenden Aufforstungen veränderten im 19. Jahrhundert nicht nur das Landschaftsbild, sondern führten auch zu einer Verringerung des Oberflächenabflusses. Die nutzbare Wasserkraft sank damit ab. Die v.a. im Südosten vorkommenden Heideareale verschwanden vollständig. Weiterhin kam es zu Eingriffen in das Landschaftsbild durch Zusammenlegungen, Bachbegradigungen und Meliorationen, die im Rahmen preußischer Hilfsprogramme durchgeführt wurden. In der 2.Hälfte des 19.Jh kam es zur Gründung verschiedener Wiesenwässergenossenschaften.
Nicht zuletzt sind die Talsperren zu nennen, die ebenfalls seit dem 19. Jahrhundert mit der bergischen Stautechnik entstanden sind und heute ein wichtiger Faktor für die Naherholung

sind. Der Wasserreichtum macht das Bergische Land zum wichtigsten Wasserspeicher Nordrhein-Westfalens mit hoher Talsperrendichte.
Industrialisierung und Suburbanisierung haben neben dem Bevölkerungswachstum v.a. in den westlichen Teilen des Bergischen Landes zu starken Verstädterungserscheinungen geführt, weswegen diese Bereiche (z.B. Bergisch-Gladbach, Siegburg) aus heutiger Sicht dem Agglomerationsraum Rheinschiene zugeordnet werden. Eine wichtige Verkehrsanbindung an Köln bildet die Autobahn A 4, die in ihrem Einzugsbereich ebenfalls zu Wohn- und Gewerbesuburbanisierungserscheinungen führte.

Foto 8: Oberbreidenbach an der Brüderstraße

2.3.2 Beispiele für charakteristische Kulturlandschaftselemente

- Hohlwege, überregionale, historische Wegeverbindungen,
- dichtes Netz von Bahntrassenrelikten,
- Wald-Offenlandverteilung,
- rechtsmarkierende Wallsysteme und Landwehre, Burgen und Residenzen,
- Bergbaurelikte (Halden, Fördergerüste, Schächte, Stollen, Pingen, Hausfundamente etc.),
- Steinbrüche mit Halden, Verarbeitungsflächen und zugehöriger Infrastruktur,
- Mühlen, Hütten und Hämmer mit zugehörigen wasserbaulichen Anlagen, z.T. Stromerzeugung,

- Rennfeuerofenstandorte, Verhüttungsöfen in den Tälern, Köhlerplätze,
- Historische Stadt- und Siedlungskerne (Siedlungsstruktur, Bausubstanz und Fundamente, Befestigungsanlagen),
- Hausbäume, Bauerngärten mit Hecken, Hauswäldchen, siedlungsnahen Obstwiesen und die traditionellen Baumaterialien (Bruchstein, Fachwerk, Schiefer) sowie die farbliche Gestaltung der Bauten (bergischer Dreiklang), Einzelhöfe mit ursprünglich offenem Grundriss,
- Weiler in typischer Lage,
- Klosterlandschaften (Altenberg), Kirchen (Bunte Kirchen), Kapellen,
- Wald: Relikte historischer Nutzungen (Niederwald, Hauberge),
- Talsperren und funktional zugehörige Anlagen (z. B. Stromgewinnung).

3 Leitbilder

Die Erarbeitung tragfähiger Leitbilder für die Kulturlandschaftsräume muss in einem intensiven diskursiven Prozess stattfinden. Bezüglich der Region Köln/ Bonn steht dieser Prozess noch aus. Zu diesem Zeitpunkt können zum einen allgemeine Leitideen zum Umgang mit historischen Kulturlandschaften und historischen Kulturlandschaftselementen formuliert werden. Zum anderen werden auf der Ebene der kulturlandschaftlichen Dreigliederung des Regionale- Raumes übergeordnete Leitbilder, die die Wahrung des Landschaftsbildes fokussieren sowie daraus folgende notwendige Handlungserfordernisse benannt. Eine differenziertere Ausformulierung zu den einzelnen wertvollen historischen Kulturlandschaftsbereichen kann erst in einer nachfolgenden Studie erarbeitet werden.

3.1 Allgemeine Leitbilder und Handlungsempfehlungen zum Umgang mit historischen Kulturlandschaften und Kulturlandschaftselementen

Kulturlandschaftliche Leitbilder dienen der Stärkung von Teilräumen unter der ausdrücklichen Anerkennung des kulturgeschichtlichen regionalen Standortfaktors. Verschiedene Teilräume weisen unterschiedliche Qualitäten auf (genius loci). Die räumlichen Unterschiede ergeben sich aus der jeweiligen landschaftlichen Eigenart mit ihren einzigartigen kulturlandschaftlichen Besonderheiten. Zu unterscheiden sind die Physiognomie, die historische sowie gegenwärtige Funktion und die von den Einwohnern empfundenen Erlebniswerte. Die Entstehung einer gewachsenen Kulturlandschaft kann nur als Prozess verstanden werden. Sie ist überwiegend das Ergebnis einer Nutzungsgeschichte mit unterschiedlichen zeitgenössischen Ausprägungen. Die heutige Kulturlandschaft der Regionale weist Strukturen und Substanzen aus einer jahrtausendealten Geschichte auf, die noch raumwirksam und erlebbar sind. Diese Raumwirksamkeit bzw. das Beharrungsvermögen drückt sich sowohl in der Standortkontinuität z.B. von Bauwerken wie dem Kölner Dom aus als auch in deren assoziativer Bedeutung.

Sie findet Ausdruck in dem öffentlichen Erhaltungsinteresse als kulturellem Erbe (siehe z.B. UVPG, Denkmalpflege), als „Ankerpunkte“ regionaler Identität und in der Inwertsetzung in einem regionalen Kulturlandschaftsmanagement.

Die kulturlandschaftlichen Leitbilder gliedern sich je nach Teilraum in Zielsetzungen zum Erhalt, zur Pflege und zur behutsamen Weiterentwicklung.
Ein übergeordnetes Leitbild ist die Erhaltung der multitemporalen Dimension von Kulturlandschaft. D. h. heutige Aktivitäten dürfen die Geschichtlichkeit und die Möglichkeit, sie zu erleben, nicht auslöschen. Dies bedeutet auch, dass jede erhaltene historische Periode hinsichtlich Veränderungen und ihrer Einbindung in die regionale Identität identifiziert, dokumentiert und bewertet werden muss. Die gegenwärtige und zukünftige Einfügung neuer Strukturen ist unter Beachtung und möglichster Schonung des bereits vorhandenen kulturellen Erbes zu planen.
Die Bewahrung des kulturellen Erbes ist als ein Beitrag zur Nachhaltigkeit regionaler Identität zu verstehen. Kulturlandschaftliche Leitbilder steuern somit einer großflächigen Nivellierung von Landschaften entgegen. Idealerweise verhindern werterhaltende Nutzungen bestehender Strukturen und Substanzen die heute erkennbaren Vereinheitlichungstendenzen.
Viele kulturlandschaftsprägenden Elemente und Strukturen sind auf eine kontinuierliche Nutzung angewiesen, da nur so Erhalt und Pflege sichergestellt werden können. Staatliche Fördermöglichkeiten müssen dazu ausgeschöpft werden. Eine qualifizierte fachliche Begleitung ist notwendig.
Die werterhaltenden Nutzungen kommen einer Wertschöpfung durch z.B. den Tourismus oder die Gewinnung von Zukunftsenergien (Wasserkraft der Mühlenstandorte) zugute.
Für eine kulturlandschaftsbezogene und denkmalschutzverträgliche bauliche Entwicklung ist eine stärkere Sensibilisierung sowohl der Bevölkerung als auch der handelnden Architekten, Baufachleute und Behörden notwendig.
Als regionale Aufgabe zur Präzisierung und Fundierung kulturlandschaftsbezogener Leitbilder und Handlungsempfehlungen ist der Aufbau eines digitalen Kulturlandschafts-Informationssystems erforderlich, wie es die Landschaftsverbände zurzeit in NRW vorbereiten.
Parallel muss ein breitgefächertes Informations- und Bildungsangebot aufgebaut werden, das die regionale Identifikation fördert, heimatstiftend wirkt und bereits bei den Kindern einsetzt.
Die Vermittlung kulturlandschaftlicher Prozesse ist ein wichtiger Bildungsauftrag, der wiederum mit der kulturellen Wertschöpfung einhergehen kann. Durch Musealisierung, Rekonstruktion und Erläuterung vor Ort werden neben Erlebniswirksamkeit auch neue Werte und touristische Anziehungspunkte geschaffen. Eine zeitgemäße museale Präsentation kulturlandschaftlicher Inhalte muss sicherlich die Ausnahme bleiben, ist jedoch im Einzelfall legitimes Mittel direkter Erfahrung und Vermittlung.
Für die Umsetzung wird ein umfassendes Informationskonzept auf verschiedenen Ebenen empfohlen. Hierin sind die Schulen und Hochschulen ebenso wie regional vorhandene Multiplikatoren und Initiativen wie z.B. der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, die Heimatvereine oder die Geschichtswerkstätten zu integrieren. Auch verortbare Bräuche und Traditionen gehören zu dem zu bewahrenden und erlebbaren Gut. Sie sind

mitbestimmend für die regionale Identität. Nach der kulturlandschaftlichen Information ist die Förderung der Identität in ihren regionaltypischen Ausprägungen eine zentrale Handlungsempfehlung. Zu diesen Ausstattungsmerkmalen gehören die Bau- und Bodendenkmale sowie archäologischen Fundplätze. Daraus leitet sich die Empfehlung ab, den staatlichen Denkmalschutz mit ehrenamtlichen Aktivitäten eng zu verbinden und in thematischen Schwerpunkten zu vermitteln.
Ausgehend von der These, dass die Kulturlandschaft vorwiegend das Ergebnis einer Nutzung ist, ergibt sich ein zentrales Leitbild in der Verbindung von Kulturlandschaftsmanagement mit regionaler Vermarktung. Hierbei werden die „Produkte" einer Kulturlandschaft in den Mittelpunkt gestellt und regional beworben. Für den Verbraucher werden die Produktionsketten nachvollziehbar.
Neben der regionalen Vermarktung stärkt die Kulturlandschaftsvermittlung das landschaftliche Erleben und schafft touristische Anreize. Das Leitbild ist hierbei das kulturlandschaftliche Erlebnisangebot in erschlossenen Regionen zu erweitern und sich an den Besucherschwerpunkten und vorhandener Infrastruktur zu orientieren. Eine große Bedeutung kommt hier den Naturparken in der Region zu, die regionale Prozesse initiieren und begleiten sollen. Sie können zum Motor einer regionalen Identitätsstärkung werden und damit einen wirksamen Beitrag zur touristischen Inwertsetzung von Kulturlandschaft leisten.
Innerhalb des Regionale-Gebietes bildet der Rheinstrom die auffälligste naturräumliche Gegebenheit mit sehr hohem Identitätswert. Er hatte und hat in der kulturlandschaftlichen Entwicklung dieses Raumes eine zentrale Bedeutung. Darüber hinaus ist die assoziative Bedeutung des Rheins seit der Romantik für die einheimische Bevölkerung und die Touristen sehr hoch. Daraus leitet sich die Empfehlung ab, bei regionalen Fördermaßnahmen den Rhein als verbindenden und brückenschlagenden Imageträger für die Regionale 2010 zu verstehen. Die eingeleiteten Planungen der Regionale gehen in diese Richtung.

3.2 Landschaftsbildbezogene Leitbilder für die Region Köln/ Bonn

3.2.1 Rheinische Börde/ Ville

Innerhalb der rheinischen Börde sind viele kulturlandschaftliche Strukturen eingebettet in weiträumige Blickbeziehungen und damit ist ein Leitbild der Erhalt der Erlebbarkeit von landschaftlichen Silhouetten insbesondere der Siedlungen, Einzelgehöfte und kleinen Wälder. Das Großräumige und die Weitsichten sind spezifische Charakteristika. Die fruchtbaren Lößböden der Börde boten günstige Voraussetzungen für die früheste kontinuierliche Besiedlung mit der Sesshaftwerdung der Menschen im Neolithikum (bandkeramische Kultur). Auch in den späteren Phasen und besonders in der römischen Phase blieb der ackerbauliche Gunstfaktor eine Dominante in einem nunmehr fast waldleeren Raum, so dass die Erhaltung der Ag-

rarnutzung auf den nicht durch Rekultivierung entstandenen Ackerstandorten ein zentrales kulturlandschaftliches Leitbild ist.
Darüber hinaus sind die noch vorhandenen und den Raum strukturierenden Elemente (historische Wege, kleine und größere Waldflächen, historisch belegte Einzelhöfe und Kleinsiedlungen, Bahntrassen etc. mit ihrem typischen Inventar an Gehölzen) als Elemente der historischen Kulturlandschaft zu erhalten. Sie sind in hohem Maße identitätsstiftend und ihr Erhalt wirkt einer weiteren Nivellierung der Landschaft entgegen. Die noch vorhandenen und nicht für Siedlungszwecke beanspruchten Tal- und Auenbereiche sind auch weiterhin vor Bebauung mit Siedlung bzw. Infrastruktur zu bewahren. Sie stellen die wesentlichen linearen Verbindungselemente in der Kulturlandschaft dar und besitzen als Archive der Natur- und Kulturlandschaftsentwicklung eine außerordentliche Bedeutung.
Folgende Themenschwerpunkte werden beispielhaft für die Landschaftsinterpretation und Erlebbarkeit empfohlen:

- Siedlungsgeschichte seit dem Neolithikum (Siedlungskontinuität),
- Landwirtschaft gestern und heute,
- historische Energiesysteme in Abhängigkeit von Holz und heutige Energieversorgung mit fossilen Energieträgern,
- regionaltypisches Bauen in Ziegelbauweise,
- „weites Sehen“ als Charakteristikum der Börde mit geeigneten Aussichtspunkten.

Das Vermittlungsziel ist die Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit einer intensiv genutzten Region.
Leitbilder:

- Erhalt der charakteristischen landschaftlichen Silhouetten,
- Erhalt der Ackerbautradition,
- Erhalt der noch vorhandenen historischen Kulturlandschaftselemente,
- Hervorhebung historischer Wegebeziehungen,
- Die Schlösser, Herrensitze und Mühlen an Erft und Swist sollen in ihrem kulturlandschaftlichen Kontext erhalten und gepflegt werden. Dazu gehören Gärten, Wegebeziehungen, Alleen und Baumreihen, Wassergräben usw.,
- Die Grünlandflächen entlang der Gewässer sollen vermehrt werden,
- Charakteristische Elemente der Tagebaugeschichte sollten diese dokumentieren und vermitteln.

Eine Gefährdung der Kulturlandschaft ging und geht vor allem von der Industrialisierung der Agrarproduktion mit ihren spezifischen Produktionsbedingungen aus. Sie führte zu einer starken Verminderung historischer Kleinelemente und Strukturen und leistet der landschaftlichen Nivellierung Vorschub.

3.2.2 Rheinschiene

Der überwiegende Teil der regionalen Bevölkerung lebt und/oder arbeitet im Bereich der Rheinschiene. In diesem Bereich konzentrieren sich kontinuierlich seit 2000 Jahren die Siedlungs- und Wirtschaftstätigkeit. Hier waren und sind die Zentren der Verwaltung und der Kirchenorganisation, der Versorgung und Bildung, der Kunst und Kultur. Durch die Ballung dieser Funktionen ist eine artifizielle Kulturlandschaft von hoher Bedeutung entstanden. Sie ist in höchstem Maße komplex und dynamisch. 2000 Jahre Stadtgeschichte und die unterschiedlichen städtischen Funktionen lassen sich ablesen, die Offenlandbereiche sind geprägt durch Acker- und Gartenbau sowie ihre Erholungsfunktion. Im besonderen Maße lässt sich hier die Industrialisierungsgeschichte (Industriestädte) innerhalb der Region erfahren. Die Tatsache, dass die beiden international anerkannten Kulturgüter – der Kölner Dom und das Schloss Augustusburg im Bereich der Rheinschiene liegen, unterstreicht ihre hohe kulturelle Bedeutung. Hier konzentrieren sich der internationale und der nationale Tourismus sowie alle hochwertigen Verkehrswege. Auch bei den Freiräumen existieren Areale von herausragender kulturhistorischer Bedeutung, wie der Königsforst und die Wahner Heide belegen. Die kulturhistorischen Hinterlassenschaften zu wahren gebietet sich sowohl für eine positive Identifikation der Bevölkerung mit ihrem Lebensumfeld als auch als für die Außendarstellung und Attraktivität der Region. Weiche Standortfaktoren, zu denen die landschaftlichen Potenziale gehören, spielen in der Dienstleistungsgesellschaft eine zunehmende Rolle auch bei Unternehmensansiedlungen.

Leitbilder:

- Erhalt bzw. Wiederherstellung der Ablesbarkeit der kulturlandschaftlichen Entwicklung bis heute,
- Erhalt der historischen Ortskerne, Ortsteile und –silhouetten,
- Erhaltung der Ablesbarkeit der unterschiedlichen städtischen Entwicklungsmuster, um lokale Geschichte zu wahren und lokale Identität zu fördern,
- Erhaltung der vorhandenen Freiräume und Waldflächen,
- Förderung stadtnaher Landwirtschaft,
- Erhaltung der Ablesbarkeit von Industriegeschichte, Wahrung von Zeugnissen der Industrialisierung und Einbeziehung in die weitere Entwicklung.
- Bewahrung historischer Strukturen und Kleinelemente, die sich häufig in den Feldfluren und ehemals dörflichen Siedlungen finden und Zeugnisse der nicht-urbanen Geschichte sind.
- Förderung urbaner Siedlungs- und Hausformen bei Neubauten.
- Förderung der Umnutzung bereits vorhandener Bausubstanz bzw. bereits bebauter Flächen vor Neuerschließung.

Eine Gefährdung der Kulturlandschaft geht vor allem von dem starken Nutzungsdruck aus, der auf diesen zentralen und infrastrukturell gut erschlossenen Flächen lastet. Er führt zu einer zunehmenden Versiegelung und Zersiedelung, die oftmals mit der Zerstörung der Geschichtlichkeit eines Ortes einhergeht. Durch die Verdichtung von hochwertigen Verkehrstrassen wie Autobahnen und Schienenwegen, v.a. Schnellverkehrstrassen, die keine Querungen mehr zulassen, kommt es zu Barrierenbildung und Verinselung in Bezug auf kulturlandschaftliche Elemente und Strukturen, was eine flächenhafte Erfahrbarkeit der Kulturlandschaft erschwert.

3.2.3 Bergisches Land

Innerhalb der Region kommt dem Bergischen Land eine herausragende Rolle als Naherholungsraum zu. Durch die Ausweisung großer Teile dieses Raumes als Naturpark wird diese Funktion unterstrichen. Das Bergische Land ist darüber hinaus in seinem Landschaftsbild und seiner Funktion äußerst vielschichtig. Auf der einen Seite ist die kleinbäuerliche Struktur, die in weiten Teilen noch immer gut ablesbar ist, zu nennen. Hierzu ist die kleinräumige Siedlungsstruktur in den höheren und mittleren Bereichen mit zugehörigen Ortsbildelementen wie Gärten und Obstwiesen zu rechnen. Aber auch der kleinteilige Wechsel von Offenland und Wald im hügeligen Relief prägt das Landschaftsbild und ist von hohem ästhetischem Wert. Bereits in der Vergangenheit hat dieses Landschaftsbild zu einer dynamischen Entwicklung des Tourismus und der Naherholung mit Schwerpunkt auf Wandern geführt.

Foto 9: Blick vom Heckberg zum Siebengebirge

Auf der anderen Seite haben sich in den Tälern ausgesprochene Gewerbe-, Industrie- und Siedlungsgassen herausgebildet. Diese funktionale Teilung des Bergischen Landes in Höhen und Täler ist ein hervorragendes und zu wahrendes Charakteristikum der Landschaft. In den Tälern finden sich zahlreiche Elemente und Strukturen der Gewerbe- und Industriegeschichte

(z.B. Mühlen, Hämmer, Bergbau, Steingewinnung) und ihre Folgenutzungen, die im landschaftlichen Kontext erhalten werden und erlebbar bleiben sollten.
Ein großes Thema des Bergischen ist das Wasser, welches eine zentrale Rolle in der Kulturlandschaftsentwicklung des Raumes spielte. Die Talsperren sind Ausdruck der Bedeutung und der Nutzung des Wassers als bergischem Gunstfaktor und sind v.a. für die dicht besiedelte Rheinschiene bedeutend für die Trinkwasserversorgung. Darüber hinaus haben sie eine ästhetische Bedeutung sowie Erholungsfunktion. Auch die erhaltenen Anlagen der Wasserkraftnutzung bieten Zukunftspotenzial durch die Gewinnung regenerativer Energie.

Foto 10: Aggertalsperre

Die Vielzahl historischer Handels- und Heerstrassen sind Rückrat eines flächendeckenden kulturlandschaftlichen Netzwerkes, das für eine Raumerschließung genutzt werden kann.
Eine verstärkte flächendeckende Verankerung der Regionalvermarktung mit kulturlandschaftlichem Beziehungsgeflecht (umweltschonende Erzeugung, Förderung des Obstanbaus, Erhaltung alter Nutztierrassen usw.) soll langfristig zum Kulturlandschaftserhalt beitragen.
Ein wesentlicher regionaler Wertschöpfungsfaktor ist die Ausstattung mit kulturlandschaftsbezogenen Museen. Diese erläutern Kulturlandschaft für Besucher und bieten Vermarktungsstrategien. Als Beispiele für bestehende Einrichtung seien hier genannt:

- Bergisches Freilichtmuseum Lindlar: Landwirtschaft, Wohnen und Arbeiten, Landschaft
- Rheinisches Industriemuseum Engelskirchen: Strom, Textilindustrie
- Rheinisches Industriemuseum Alte Dombach: Papierherstellung

Leitbilder:

- Bewahrung der kleinräumige Siedlungsstruktur mit Dörfern, Kleinweilern und Einzelhöfen in den höheren und mittleren Bereichen mit zugehörigen Gärten, Obstwiesen und bäuerlichen Nutzwäldchen,
- Bewahrung der Wald-Offenlandverteilung,
- Erhaltung historischer Waldnutzungsformen,
- Feihaltung und In-Wert-Setzung von Fernblicken und Sichtbeziehungen,
- Erhalt von Elementen und Strukturen der Gewerbe- und Industriegeschichte (z.B. Mühlen, Hämmer, Bergbau, Steingewinnung),

- Konzentration der weiteren gewerblichen und industriellen Entwicklung auf die bereits bestehenden Flächen und Gebäude in den Industrie- und Gewerbegassen,
- Nutzung der erhaltenen Wasserkraftanlagen für die Gewinnung regenerativer Energie,
- In-Wert-Setzung der Mühlen und ihrer Geschichte für eine nachhaltige, gewerbliche und touristische Wertschöpfung, für eine umwelt- und heimatkundliche Bildung und die regionale Identitätsstiftung,
- Förderung der Regionalvermarktung.

Durch die Aufgabe der Landwirtschaft ist das Landschaftsbild entscheidend gefährdet, sollte es in diesem Zusammenhang zu Aufforstungen von größeren zusammenhängenden Flächen und Bachtälern kommen.
Eine besondere Gefährdung für die Überreste der Mühlen- und Hämmer stellt die bevorstehende Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) dar. Die ökologischen Aufwertungen insbesondere der Fließgewässer bergen die Gefahr einer teilweisen oder vollständigen Beseitigung historischer Anlagen, die für die Kulturlandschaftsentwicklung und die regionale Identität des Kulturlandschaftsraumes von besonderer Bedeutung sind. In allen Einzelfällen sind die gewünschten ökologischen Aufwertungen gemeinsam mit dem Denkmalschutz intensiv zu diskutieren, um im Einzelfall optimale Lösungsmöglichkeiten im Sinne der beschriebenen Konfliktsituation zu finden.

4 Thematische Darstellungen und Beschreibungen nach Funktion

Die Ausgliederung und Beschreibung von kulturlandschaftlichen Phänomenen nach Funktionsbereichen ist als ein Hilfsmittel anzusehen, die Komplexität von Kulturlandschaft darzustellen. Dadurch wird das Phänomen Kulturlandschaft erklärbar. Beispielhaft werden im Folgenden kulturlandschaftliche Ausprägungen einzelner Funktionsbereiche innerhalb des Regionale- Raumes beschrieben und z.T. mit Abbildungen und Karten verdeutlicht.

4.1. Gesellschaftlich, politisch und religionsbezogene Funktionsbereiche

Religion/ Kirche

Bauten und Kulturlandschaftsbestandteile aus dem Funktionsbereich Religion sind durch eine hohe Standortkontinuität gekennzeichnet. Bereits in vorgeschichtlicher Zeit existierten Kultplätze und Heiligtümer. Die in römischer Zeit z.T. auf Vorgängern begründeten Tempel blieben über Jahrhunderte hinweg raumwirksam und konnten wiederum Ansatzpunkt für christliche Kirchenbauten sein (z. B. Bonner Münster). Hervorzuheben sind zudem die Nekropolen, die häufig im Zuge der Märtyrerverehrung für nachrömische Kirchengründungen in Köln und Bonn standortbildend waren (z. B. St. Severin in Köln). Im 9. Jahrhundert wurde durch die

Kapitularien Karls des Großen die Basis für das mittelalterliche Pfarrsystem mit ihren Pfarrkirchen gelegt - eine herausragende Zäsur in der kulturlandschaftlichen Entwicklung. Die Kirchen mit ihren zumeist hohen Türmen dominieren bis heute den überwiegenden Teil der Orts- und Stadtsilhouetten. Sie sind außerordentlich starke Identitätsanker: Unübertroffen ist in der Region der zum Weltkulturerbe zählende Kölner Dom, aber auch Beispiele wie die „Bunten Kirchen“ im Bergischen erzeugen regionale Identität. Große und bedeutende Klosteranlagen, bis 1803 mit einem erheblichen, teils weit verzweigten Landbesitz versehen, können wie im Fall der ehemaligen Benediktinerabtei Brauweiler weithin als dominante Landmarken erkennbar sein. Die beiden bedeutendsten Zisterzienserklöster der Region, Heisterbach und Altenberg entfalten dagegen bedingt durch ihre Lage eine geringere visuell-weiträumliche Dominanz. Hier sind im unmittelbaren Umfeld der Klosteranlagen die Spuren ihrer ‚Eigenversorgung’ erlebbar. Innerhalb der Region wirkten sie zudem durch die Unterstellung weiterer Klöster, darunter zahlreiche Zisterzienserinnenklöster (für Heisterbach sind 8 unterstellte Frauenklöster belegt) und durch die Streuung abhängiger landwirtschaftlicher Güter und Stadthöfe (Altenberg). Durch die zisterziensische Struktur aus Mutter- und Tochterklöstern waren sie gleichzeitig Teil eines gesamteuropäischen Systems.

Foto 11: Altenberger Dom

Daneben gibt es zahlreiche Kleinelemente wie Wegekreuze, Kapellen, Kreuzwege u.v.m., die wichtige kulturhistorische Landschaftselemente darstellen. Der Bereich der Sagen und Legenden, die sich um diese Orte ranken können, bildet einen Übergang zu der stark ideell-religiösen Aufladung bestimmter Orte durch das Wallfahrtswesen. Letzteres hinterließ Strukturen und Elemente in der Landschaft und erfährt heute z.B. durch die Aufarbeitung und Ausschilderung von Pilgerrouten eine Renaissance auch im Bereich der Naherholung und des Kulturtourismus. Beispiel hierfür sind die Wege der Jakobspilger im Rheinland, die in ein gesamteuropäisches System eingebunden sind. Deren Erschließung hat eine deutliche Belebung der Strecken erzielt. Köln bildet aufgrund seiner geografischen Lage und spirituellen Bedeutung die Drehscheibe.
Zeugen die religiösen Kulturlandschaftselemente auch in überwiegendem Maße von der christlichen Religion, existieren daneben Elemente anderer, parallel zum Christentum existie-

render Religionen. An erster Stelle sei hier die jüdische Religion genannt, deren Elementen zum einen durch ihre Bedeutung in der mitteleuropäischen Geschichte zum anderen durch die Judenverfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus eine besondere Bedeutung zukommt. Daneben ist auch die derzeit wachsende Gruppe muslimischer Elemente zu nennen.

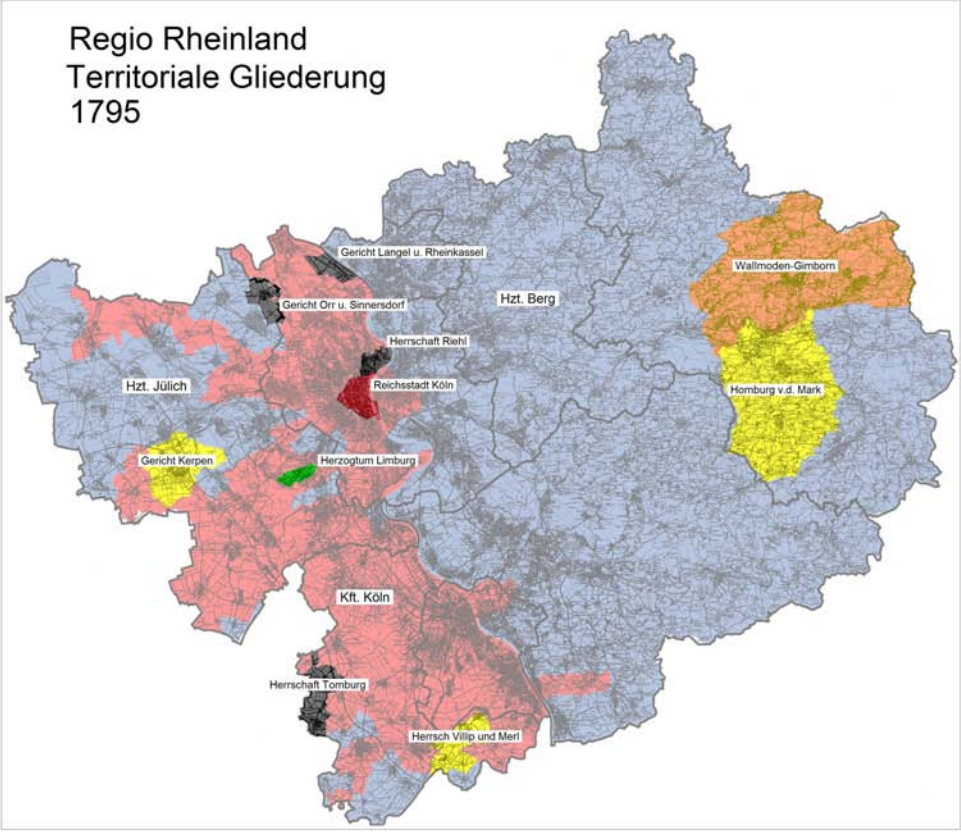
Militär/ Verteidigung

Die ausdifferenzierte militärische Organisation der römischen Phase bildete Militärlager mitsamt der zugehörigen Infrastruktur wie in Bonn aus. Der Rhein war in römischer Zeit die Reichsgrenze; die Anlagen des niedergermanischen Limes mit der diese begleitenden Limesstraße sind ein frühes Beispiel für auch überregional raumprägende Grenzbefestigungsanlagen. Unterschiede der kulturlandschaftlichen Struktur des Linksrheinischen und des Rechtrheinischen haben auch hier ihre Wurzeln. Mittelalterliche Stadtbefestigungen, zum Teil noch in der Substanz erhalten, zum Teil nur noch an Straßenzügen ablesbar, sowie Burgen und Motten gehören baulich in diesen Funktionsbereich. In ihrer Nutzungszeit ist von weiteren kulturlandschaftlichen Maßnahmen auszugehen, z.B. bezüglich der Freihaltung von Gelände aus fortifikatorischen Erwägungen. Besonders deutlich tritt dies bei den neuzeitlichen Befestigungen zu Tage, so in Bonn und Köln. Gerade in Köln sind unterschiedliche Befestigungsringe in der heutigen Stadtstruktur ablesbar sowie zahlreiche Relikte des letzten Ausbaus zu einer preußischen Festung erlebbar. In den Wäldern zeugen u.a. Schützengräben und Bombentrichter vom Zweiten Weltkrieg. Aus derselben Zeit existieren insbesondere im städtischen Bereich Relikte in Form von Hochbunkern. Die letzte Phase militärischen Ausbaus resultierte aus dem Kalten Krieg. Innerhalb der Region sind es hauptsächlich Standorte belgischer Streitkräfte, die mit dem Abzug der Soldaten funktionslos werden. Von Konversions- und Stadtentwicklungsmaßnahmen sind sowohl z.T. denkmalgeschützte Kasernenanlagen als auch ganze Siedlungen betroffen. In diesem Zusammenhang ist auch die Wahner Heide zu nennen, ebenfalls von den belgischen Streitkräften als Truppenübungsplatz genutzt, der nun wieder der Öffentlichkeit zugänglich ist und zahlreiche militärische Elemente der jüngsten Zeit aufweist. Elemente der Militärverwaltung konzentrierten sich durch die Hauptstadtfunktion Bonns in der Region.

Herrschaft/ Verwaltung/ Recht

Die Regulierung des politischen und gesellschaftlichen Lebens hat sich im Laufe der historischen Kulturlandschaftsentwicklung in einer Vielzahl von Elementen niedergeschlagen, wie z.B. Residenzanlagen, Amts- und Verwaltungssitzen (Stadthaus), Gerichts- und Hinrichtungsstätten (Galgenhügel), Bannbezirken usw. Bereits in römischer Zeit war das Prätorium in Köln ein Verwaltungszentrum mit weitem Einzugsbereich.
In diesen Funktionsbereich gehören ebenfalls Grenzen, die sich an naturräumlichen Merkmalen wie Flüssen und Bächen orientierten, oder künstlich in Form von Landwehren bzw. mit

Grenzsteinen markiert wurden. Stadtgerichtsbarkeitsflächen wurden optisch durch die Stadtmauer bzw. durch die städtischen Befestigungsanlagen markiert. Die meisten heute noch überlieferten Elemente stehen unter Denkmalschutz.
Die administrativ-herrschaftlichen Strukturen haben im Laufe der Territorialgeschichte unterschiedliche Veränderungen und Ausprägungen erfahren. Territorien haben sich in ihren Grenzen verändert. Sie sind im Rahmen von Vererbung oder Eroberungen zusammengefügt bzw. geteilt worden. Die mittelalterliche Burg bildete den baulich manifestierten Rechtsanspruch auf Herrschaft ab. Die neuzeitliche Territorialstruktur brachte z.B. als kurkölnischen Verwaltungssitz das Bonner Schloss als Stadtresidenz der Fürstbischöfe hervor. Unter- und Kleingliederungen lassen sich anhand von Herrensitzen und Unterherrschaften ablesen.
Nachdem das Feudalsystem durch die Franzosen 1795 bzw. 1806 abgeschafft worden war, wurde ein auf die Bürger orientiertes gegliedertes Verwaltungssystem auf verschiedenen Ebenen geschaffen. Von der preußischen Verwaltung wurde diese Strukturreform übernommen. Es konnten sich nun auch auf dem Lande Verwaltungsstrukturen mit Rathäusern und Landratsämtern sowie weitere Kommunalstrukturen etablieren.



Thema: Adelshäuser

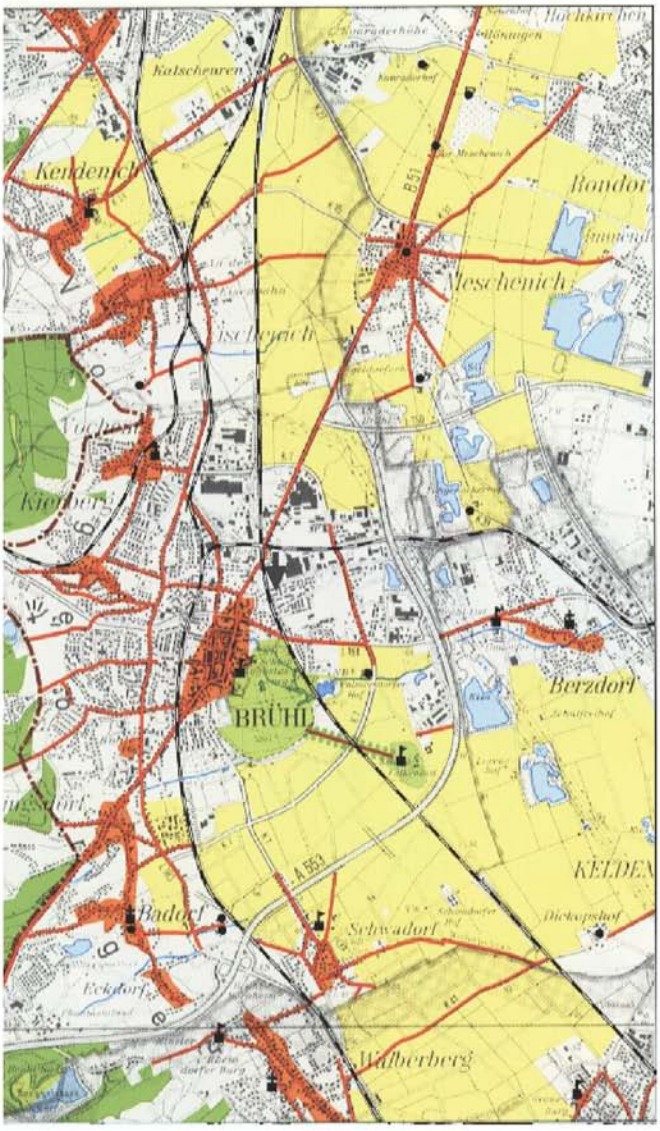
Vornehmlich an Erft und Swist hat sich eine Vielzahl sogenannter fester Häuser, im Sprachgebrauch meist als Burgen bezeichnet, erhalten, die ein anschauliches, weil komplexes Abbild der spätmittelalterlichen Herrschafts- und Lehensstruktur bieten. Ihre Ausgestaltung nimmt regelmäßig Bezug auf die unmittelbaren topographischen Vorgaben. Im linksrheinischen Gebiet überwiegen in den Niederungen die Wasserburgen, im rechtsrheinischen die Höhen- und Spornburgen.
In der Barockzeit entstehen weit in die Landschaft ausgreifende Residenzen; drei wesentliche sind mit ihrem raumgreifenden Strukturen noch heute erkennbar: linksrheinisch die kurfürstlich kölnischen Anlagen in Bonn und Brühl, die mit dem verlorenen Jagdschloss in Röttgen und dem Jagdrevier Kottenforst barockes Selbstverständnis in der Landschaft und den Gebäuden erlebbar machen; auf einem in die Rheinebene vorgeschobenen Bergrücken des Bergischen Landes liegt das Jagdschloss (Schloss Bensberg) von Johann Wilhelm II. (1658-1716), Kurfürst von der Pfalz und Herzog von Jülich und Berg mit dem benachbarten Jagdrevier Königsforst.

Thema: Residenz- und Parklandschaft im Raum Köln-Bonn

Im Raum Köln-Bonn wurde im 18. Jahrhundert von den Kölner Wittelsbacher Fürstbischöfen und vor allem von Clemens August (1700-1761) eine kunstvoll und prächtig gestaltete Residenz- und Parklandschaft angelegt, die sich deutlich von der bäuerlich geprägten Kulturlandschaft absetzte.
Wichtige Bezugspunkte dieser barocken Residenzlandschaft sind das zum Weltkulturerbe zählende Schloss Augustusburg (1725), das Jagdschloss Falkenlust (1729-1736), das Poppelsdorfer Schloss Clemenslust (1715-1753), die Bonner Residenz der Fürstbischöfe (1697-1705) mit dem Hofgarten, Park- und Gartenanlagen, Alleen, Sichtachsen und der für die Jagd umgestaltete Kottenforst - Lieblingsrevier von Clemens August. Dieser Wald erstreckte sich südlich des Jagdschlosses Herzogsfreude (1754) in Röttgen und war ausgestattet mit Jagdschneisen, dem Jägerhäuschen an der Merler Bahn und Pferdewechselstationen mit Tränken für die damals populäre Hetzjagd. Weiterhin wurden 1729 das Forsthaus Venne und 1731 das Forsthaus Schönwald bei Villiprott gebaut.
1627/28 ließ der Kölner Kurfürst Ferdinand die Kreuzbergkirche bei Bonn anstelle der 1627 zerstörten Kreuzkapelle errichten. Nach ihrer Plünderung 1689 wurde unter Clemens August um 1750 der Innenraum mit Kanzel und prunkvollem Hochaltar neu ausgestattet. 1746 stiftete er die Heilige Stiege in einem prächtigen Vorbau.
Ein Blick auf die heutige topographische Karte macht den Zusammenhang der Schlösser mit der „Breiten Allee" zwischen dem Kottenforst und der Waldville, den Hauptjagdschneisen und Querverbindungen nachvollziehbar. Diese herrschaftlich geprägte Struktur bezeugt, dass Kulturlandschaften bzw. –teile auch das Ergebnis von geistigen und künstlerischen Vorstellungen sein können. Die Elemente der Residenzlandschaft sind mit Ausnahme von Schloss

Herzogslust, das 1795 abgerissen wurde, in der sich dynamisch entwickelnden Köln/Bonner Agglomerationslandschaft erhalten geblieben.

Karte der historischen Kulturlandschaftselemente in Raum Brühl



Punktelemente
- Kirche, Kapelle
- Kreuz, Bildstock
- Einzelhof
- Burg, Schloss
- Windmühle

Linienelemente
- Weg, Straße
- Allee
- Bahntrasse
- Gewässer

Flächenelemente
- Historische Siedlungsfläche
- Garten- und Parkanlage
- Acker/Ackerkamp
- Wald
- Weiher
- Baggersee
- Rekultivierung

Entwurf und Kartographie: Drs. P. Burggraaff u. Dr. K.-D. Kleefeld
Grundlage: Kreiskarte 1:50.000 Erftkreis und Stadt Köln

4.2. Wirtschaftlich orientierte Funktionsbereiche

Land- und Forstwirtschaft

Diese Funktionsbereiche haben als größte Raumnutzer mit zahlreichen punktuellen, linienförmigen und vor allem flächenhaften Elementen die Kulturlandschaftsentwicklung und das Landschaftsbild sehr stark geprägt. Die Agrarnutzung ist für die Bestimmung einer historischen Kulturlandschaft maßgeblich. Mit der neolithischen Landwirtschaft transformierte der Mensch die ihn umgebende Landschaft durch agrartechnische Kultivierung. Diese Funktion besteht im Bereich der Börde somit über Jahrtausende hinweg. Bis ca. 1880 war die Landwirtschaft wiederum abhängig von der Nutzung größerer Allmendflächen, die im 18. und 19. Jahrhundert vielerorts aus Heide- und Ödlandflächen bestanden.
Durch Flurbereinigungen und Mechanisierung wurden seit ca. 1880 bereits viele seit dem Mittelalter entstandene Flur- und Wegesysteme, Raine und Terrassen, bäuerliche Nutzwälder und Wallhecken beseitigt. Heute kommt deren Erhaltung eine große Bedeutung zu.
Die agrarische Bausubstanz wurde insbesondere im Laufe des 19. Jahrhunderts und vor allem nach 1955 aufgrund der starken Mechanisierung und der enormen Reduktion der Arbeitsplätze sehr stark verändert. Der Funktionswandel der einst bäuerlichen Siedlungen zu Wohnvororten der größeren Städte im Verlaufe des letzten Viertels des 20. Jahrhunderts hat neben siedlungsstrukturellen Veränderungen auch in der agrarischen Bausubstanz seine Spuren hinterlassen.
Die von Überbewirtschaftung und Ausbeutung geprägte Waldwirtschaft des Mittelalters und der Frühen Neuzeit wurde von einer nachhaltig geplanten Forstwirtschaft ersetzt, die von der neu eingerichteten preußischen Forstverwaltung vorangetrieben wurde. Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden großflächig Heide- und Ödlandflächen vor allem mit Nadelgehölzen aufgeforstet, die seitdem das Landschaftsbild mitprägen.
Gerade im Bereich der nicht gebauten Relikte des kulturellen Erbes der Region, die oft in Zusammenhang mit der land- oder forstwirtschaftlichen Nutzung stehen, ist eine vordringliche Erfassung notwendig, da diese Elemente und Strukturen oft unwissentlich beseitigt werden.

Thema: Haubergswirtschaft

Die Haubergswirtschaft des Siegerlandes und des östlichen Bergischen Landes ist eine Sonderform der Niederwaldwirtschaft, die einen engen Bezug zur Verhüttung der hier gewonnenen Erze aufweist. Die am Hauberg praktizierte Niederwaldwirtschaft basierte auf einer Einteilung des Waldes in zumeist 18 Teile mit einer Rotation von Holzeinschlag und einer 17 Jahre währenden Ruhephase für den Wald.

Stämme im Hauberg, im Hintergrund entrindete Eichen

Aus: Netzwerk Industriekultur Bergisches Land e.V. (2000)

Jedes Jahr stand somit 1/18 des Waldes zur Holzgewinnung an. Das Holz wurde nicht über das Maß seines natürlichen Wachstums hinaus gewonnen - der Wald blieb auf Dauer eine nachwachsende Energiequelle. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts deckte der Hauberg aber nicht nur den Brennstoffbedarf der Eisenhütten. Die Rinde der jungen Eichen wurde als Rohstoff für die Lohgerberei genutzt. Der nach dem Eisenbahnbau zunehmende Ersatz der Holzkohle durch Steinkohlenkoks ließ die Haubergswirtschaft zum Erliegen kommen. Heute werden die verbliebenen Relikte der Niederwälder stellenweise durch den Naturschutz gepflegt. Beispiele für ehemalige Hauberge finden sich am Lüderich und im Wenigerbachtal.

Thema: Weinbau

Ein heute nur noch kleinräumig vorhandenes Relikt der historischen Entwicklung der Kulturlandschaft im Gebiet der Region Köln/ Bonn ist der Weinbau. Die nach den Flurbereinigungen zum Ende des 20. Jahrhunderts aktuell bewirtschafteten Flächen im Bereich des Siebengebirges lassen weder die historische Dimension des Weinbaus in diesem Raum noch die ursprünglich regionale Ausdehnung erahnen. Als gesichert sind heute die römischen Wurzeln des hiesigen Weinbaus anzusehen. Im Frühmittelalter ist zumindest entlang des Rheins von seinem Fortbestehen auszugehen. Im Hochmittelalter wurden die Anbauareale zeitweise sogar in die Rheinische Lößbörde, entlang der Ville nach Norden über Bonn hinaus bis nach Köln und in das Siegtal hinein ausgedehnt. Im Siegtal finden sich stellenweise noch mit Trockenmauern terrassierte Hangpartien, die hiervon Zeugnis ablegen (z.B. in Hennef, Stadt Blankenberg).

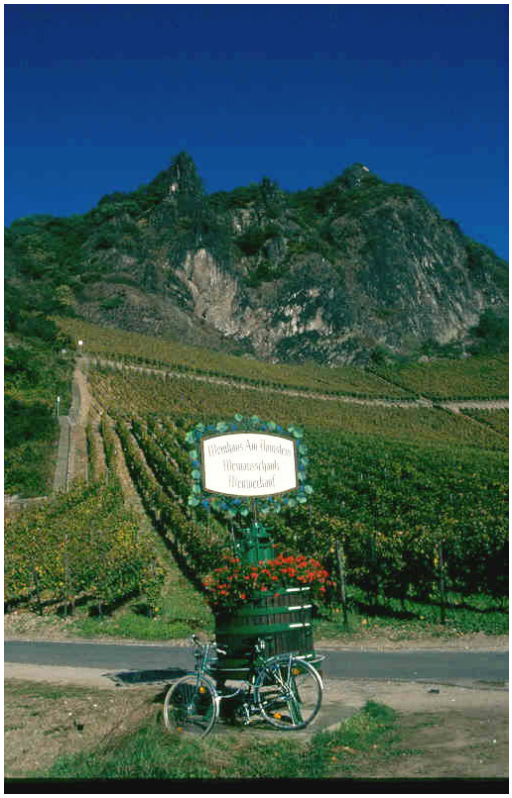
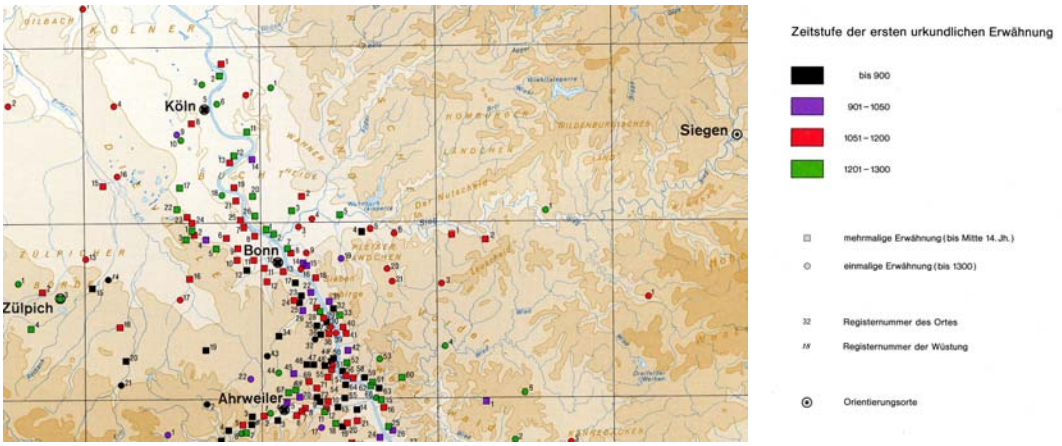


Foto 12: Drachenfels

Im Zuge der fortschreitenden Erwärmung ist eine Reaktivierung des Weinbaus in der Region in Zukunft auf geeigneten Flächen möglich.



Weinbau im Mittelalter. Aus: Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft VII/2, Köln

Thema: Bürgewälder

Im Bereich der Börde liegen seit Jahrtausenden kleinere oder größere Wälder wie eingestreut zwischen den Siedlungs- und Ackerflächen – die sog. Bürgewälder. Aufgrund der Bodeneigenschaften eignen sich diese Flächen nicht in demselben Maß für den Ackerbau, wie die umliegenden aus Löß entstandenen Parabraun- und Braunerden. Bereits die Römer haben diese Waldflächen im Zuge ihrer Kolonisation nicht gerodet, so dass es sich hier um wenigstens zweitausend Jahre alte Waldstandorte handelt. Ökologisch und kulturgeschichtlich liegt genau hierin ihr besonderer Wert. Nicht nur, dass die Waldökosysteme eine hohe Reife erlangt haben, auch die Spuren des frühen Menschen haben diese Wälder über die Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg konserviert. Erstmals schriftlich erwähnt wurden die Bürgewälder in einer Urkunde Kaiser Ottos II. im Jahre 973 n. Chr. Die ökologische Geschichte der Bürgewälder begann in der Nacheiszeit vor 12.000 Jahren. Als botanische Rarität konnten sich mit Winterlinden-Beständen bis in unsere Zeit Relikte aus den wärmeren Klimaperioden des Atlantikums (Jungsteinzeit) erhalten. Sie können damit zu Recht als ökologische und kulturgeschichtliche Reservate ersten Ranges angesehen werden.

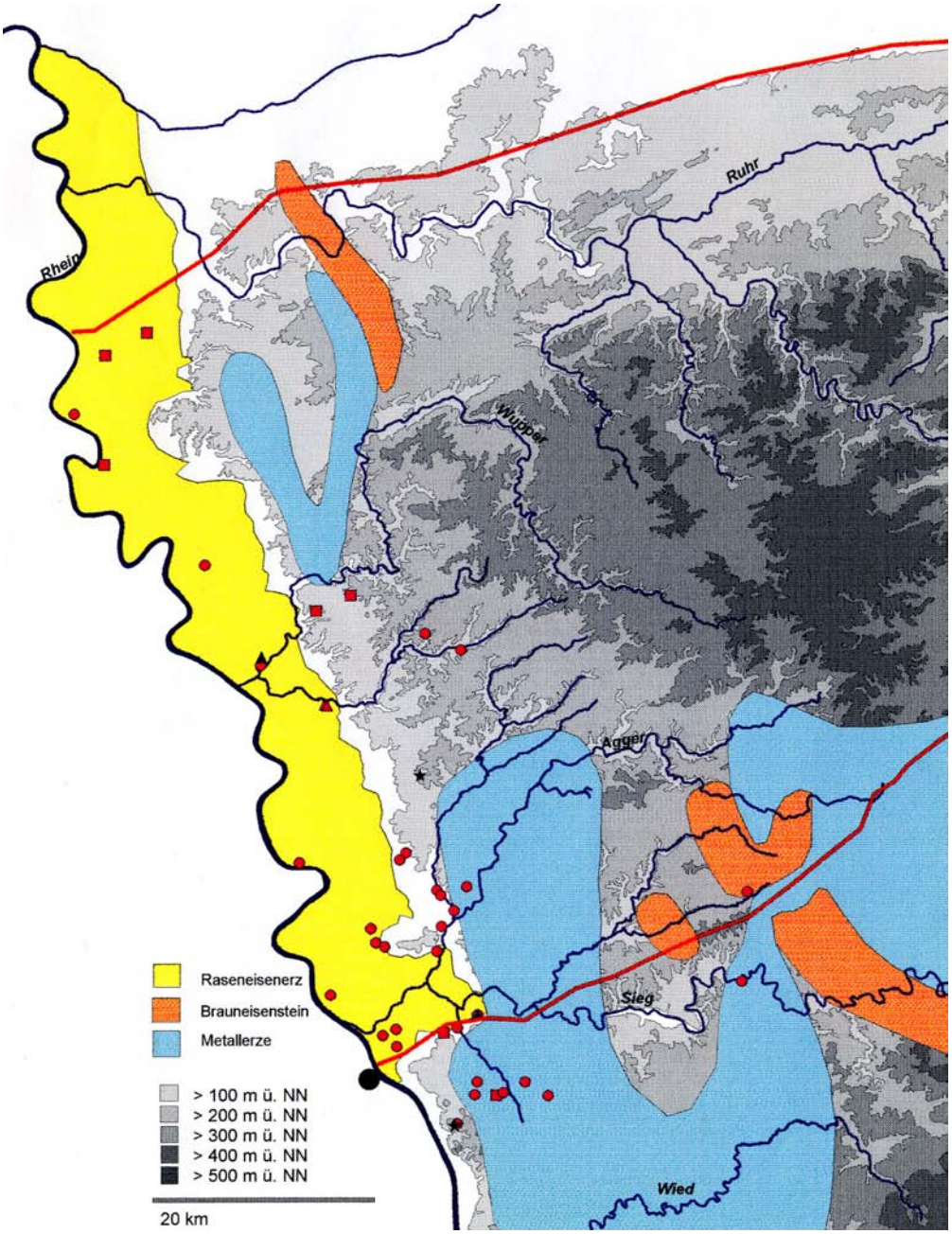
Bergbau, Gewerbe, Industrie und Dienstleistung

Bergbau und Gewerbe haben eine lange Tradition, die bis in die vorgeschichtliche Zeit hineinreicht. Gewerbestandorte waren bis zur Industriellen Revolution stark an die Vorkommen von Ressourcen (Rohstoffen) und Energie (Wälder, Bach- und Flusstäler) gebunden. Zahlreiche bergbauliche und gewerbliche Elemente (Gruben, Stollen, Pingen, Halden, Rennfeueröfen, Mühlen, Hämmer usw.) sind seit 1850 verschwunden bzw. sehr weitreichend umgestal-

tet worden. Der Bergbau hat sich vor allem im späten 19. Jahrhundert aufgrund technischer Erneuerungen dynamisch entwickelt. Der Braunkohlenabbau nahm seit ca. 1920 großflächig zu.
Seit ca. 1850 wurden in der Umgebung der Städte Köln und Bonn größere Industriebetriebe in Rheinnähe gegründet, die den Strom als Transportweg und Wasserlieferanten nutzten. Um 1900 wurden aufgrund der ständigen Nachfrage an Arbeitskräften Werksiedlungen gegründet mit dem Ziel, die Arbeiter stärker an die Betriebe zu binden. Die gewerbliche Differenzierung und vor allem der Industrialisierungsschub im 19. Jahrhundert ließ diesen Funktionsbereich kulturlandschaftlich stark dominieren.
Seit den 1980er Jahren sind im Rahmen von Umstrukturierungen Industriebetriebe stillgelegt und abgerissen worden. Im Regionale-Gebiet befinden sich in ehemaligen Fabrikanlagen einige der rheinischen Industriemuseen, in denen die Produktionsverfahren des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vorgestellt und wiederbelebt werden.
Großindustriebetriebe bilden ausgesprochen stark raumwirksame Komplexe.

Thema: Erzbergbau

Die ältesten Hinweise auf bergbauliche Tätigkeiten im Gebiet der Region Köln/ Bonn stammen aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. aus Rösrath. Scherben aus dem Bereich der Grube Anacker weisen auf Kupfererzbergbau hin. Für das letzte Jahrhundert v. Chr. sind Eisenschmelzanlagen aus dem Königsforst bei Rösrath belegt. Bei Hennef-Altglück wurde in dieser Zeit schon Bergbau auf Silber- und Bleierze unternommen.
Obwohl aus den ersten 500 Jahren v. Chr. nur wenige direkte Hinweise auf Bergbau bekannt sind, kann davon ausgegangen werden, dass die damalige Bevölkerung des Bergischen Landes vom Bergbau auf Rasen- und Brauneisenerz sowie vereinzelt auf Kupfer- und Silbererz lebte. Diese Stammeskultur ging infolge des römischen Einmarsches in das Rheintal zugrunde. Die später hier siedelnden Germanen waren wirtschaftlich von den Römern abhängig.
In der Frühzeit ihrer Anwesenheit am Rhein wurde von den Römern im Rechtsrheinischen an drei Stellen Bergbau auf Silber- und Bleierze betrieben. Es sind dies die späteren mittelalterlichen Gruben Altglück bei Hennef, Lüderich bei Rösrath und Bliesenbach bei Engelskirchen. Auch die neu zugewanderten Germanen betrieben Eisenerzbergbau im Bereich der Mittelterrasse des Rheintals. Hinweise auf ihre Eisenschmelzen finden sich in den Bereichen um Rösrath und Bergisch Gladbach. Von wem der Kupferbergbau bei Overath-Schalken, der auf die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert wird, betrieben wurde, lässt sich gegenwärtig noch nicht sagen. Als zeitlich letzte römische Bergbauaktivität im Rechtsrheinischen (1. Hälfte des 4. Jahrhunderts) ist die Kupfererzgrube Virneberg bei Rheinbreitbach zu nennen, die seit dem Mittelalter wieder betrieben wurde.
Mit dem Ende der Römerherrschaft am Rhein brach der Bergbau vorerst zusammen. In den aufgelassenen römischen Siedlungen fand sich genügend Buntmetall und Eisen, um den Bedarf bis in die karolingische Zeit zu decken. Einzig der Eisenerzbergbau scheint schon früher wieder aufgenommen worden zu sein.



Nutzung von Bodenschätzen während der römischen Kaiserzeit Aus: Netzwerk Industriekultur Bergisches Land e.V. (2000)

Aus Bergisch Gladbach-Paffrath liegen Hinweise auf eine merowingerzeitliche Raseneisenerzverhüttung vor. In karolingischer Zeit ging das Recycling der römischen Buntmetalle mangels Masse zurück. Aus dieser Zeit liegen Hinweise auf erneuten Metallerzbergbau (Kupfer-, Blei-, Silbererze) im Bereich der Grube Anacker (Rösrath) und Penny (Neunkirchen-Seelscheid) vor.

Neben der bäuerlichen Aufsiedlung kam es im Zuge dieser Landnahme auch zu einer Ausweitung der bergbaulichen Aktivitäten. Die Blütezeit lag im 12. und 13. Jahrhundert. Hierbei

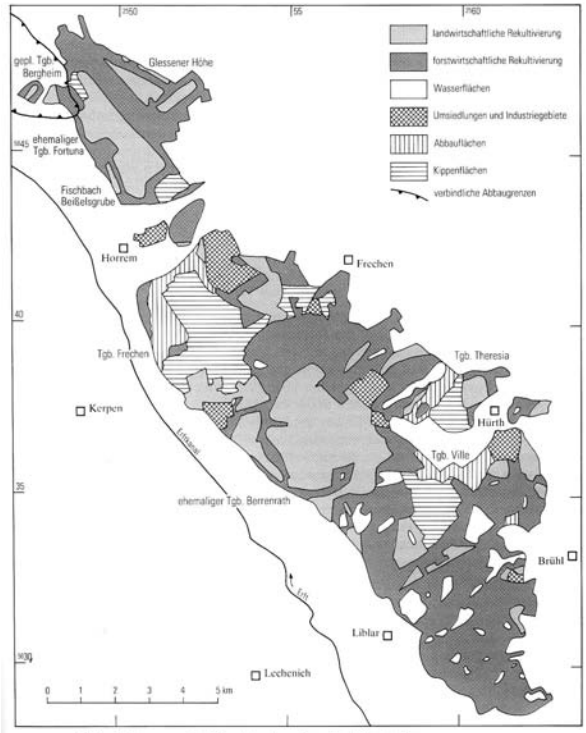
muss zwischen bäuerlichen Nebenerwerbsbetrieben und Großbetrieben, die vom Landesherrn, Adel oder von Kaufleuten geführt wurden, unterschieden werden. Die bäuerlichen Nebenerwerbsbetriebe beschränkten sich fast ausschließlich auf die Produktion von Roheisen im Rennfeuerverfahren. Diese Öfen liegen im Bergland auf den Höhen - meist neben einer Quelle, um Wasser für den Lehmaufbau des Ofens und das anschließende Ausschmieden der Luppe zu erhalten.
Ganz anders waren die großen Metallerzminen organisiert. Im Bereich der Grube Silberkaule (Engelskirchen) konnten die Wohnplattformen von 30 Knappenhäusern, zwei Schmelzstätten auf Bleiglanz und die Förderschächte nachgewiesen werden. Diese Minensiedlung bestand nur für ca. 100 Jahre. Sie wurde gegen die Überlandstraße Brüderstraße durch eine Landwehr geschützt. Dies wird als Hinweis gewertet, dass es sich um eine vom Landesherrn eingerichtete Kunstsiedlung handelte. In derselben Zeit wurden die Gruben Altglück, Lüderich und Bliesenbach im großen Maßstab betrieben. Der Abbau fand hier nur mittels Schächten statt.
Der älteste Stollen, der bislang im Bergischen Land datiert werden kann, befindet sich am Alten Giersberg in Ründeroth. Es handelt sich um einen Wasserlösungsstollen, der in Schlägel- und Eisentechnik aufgefahren wurde. Historisch lässt er sich mit einer Quelle aus dem Jahr 1474 in Verbindung bringen.
In diese Zeit fällt auch eine Verbesserung der Hüttentechnologie. Die reichlich vorhandene Wasserkraft wurde jetzt zum Antrieb von Blasebälgen genutzt. Der bisher älteste Floßofen zur Eisenverhüttung von 1275 stammt aus dem Siegerland. Für das Bergische Land konnte die Nutzung dieser neuen Technik durch den Floßofen bei Marienheide (14./15. Jahrhundert) bisher für das Spätmittelalter belegt werden. Sie wurde auch in der Metallerzverhüttung angewendet. Diese Öfen und die dazugehörenden Aufbereitungsanlagen errichtete man jetzt in den Tälern, nahe dem Wasser. Es handelte sich um sehr kostenintensive Anlagen, die nicht mehr im Nebenerwerb betrieben werden konnten. Die Öfen liefen mehrere Wochen und mussten Tag und Nacht beobachtet und neu beschickt werden - das konnten sich im Spätmittelalter nur Finanzierungsgesellschaften leisten.

Im späten 15. und im 16. Jahrhundert gab es einen regelrechten Bergbauboom, der nach einer ruhigeren Phase etwa 100 Jahre später und dann bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erneut aufblühte. Eine letzte Hochphase erlebte der bergische Bergbau ab der Mitte des 19. Jahrhunderts bis er zu Beginn des 20. Jahrhunderts langsam aufgegeben wurde.

Foto 13: Grube Silberhardt

Thema: Kulturlandschaftstransformation im rheinischen Braunkohlenrevier

Das rheinische Braunkohlenrevier liegt zwischen Köln, Aachen und Mönchengladbach. Dort befindet sich in unterschiedlichen Tiefen die im Miozän (Tertiär) entstandene Braunkohle. Eine Sonderrolle spielte der Braunkohleabbau in einem Ausläufer der Lagerstätte bei Bonn, der bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert der Alaunherstellung diente. Alaun (Kaliumaluminiumsulfat-Hexahydrat) wurde als Beize in den Gerbereien und Färbereien und zum Leimen von Papier benutzt. Die Anreicherung der hier nur in geringer Mächtigkeit vorhandenen Braunkohleflöze mit Schwefelkiesen ermöglichte den Aufbau einer überregional bedeutsamen Alaunindustrie. Heute ist ein großer Teil des Areals als historische Industrielandschaft im Bonner Denkmalpflegeplan ausgewiesen.



Rekultivierungen im Rheinischen Braunkohlenrevier

Aus: Geologisches Landesamt Nordrhein Westfalen (1986)

Der historische Braunkohlenabbau auf der Ville war bis 1850 kleinflächig. Zwischen 1850-1920 wirkt sich die bergbauliche Tätigkeit mit kleinen Gruben erstmals in der Landschaft aus. Diese Abbaubereiche sind anschließend als Naherholungsgebiet in ein seenreiches Waldgebiet überführt worden. Die große Akzeptanz als Naherholungsgebiet insbesondere in den Sommermonaten markiert den erfolgreichen Funktionswandel.

Der Übergang der Abbaubereiche von der Waldville zur ackerbaulich intensiv genutzten Lößville erfolgte mit dem 1955 aufgeschlossenen Tagebau Fortuna zu einer großflächig temporären „Tagebaulandschaft“ mit Rekultivierung und Umsiedlungen. Nun konnten mit den Großbaggern auch die tiefergelegenen Flöze erreicht werden. Dadurch erhielt der Abbau eine neue Dimension. Große Tagebaue wie Inden, Hambach und Garzweiler, Großkraftwerke, neue Siedlungen sowie die Halden Glessener Höhe, Vollrather Höhe, Halde Nierchen und Sophienhöhe prägen heute dieser Landschaft.

Insgesamt folgt die Wiedernutzbarmachung der Verkippung sehr schnell, so dass sich vom Standort eines Tagebaues die Abstufungen der jeweiligen Phasen erkennen lassen. Neben der forstlichen wird auch eine landwirtschaftliche Rekultivierung durchgeführt. Die neugewonnenen Ackerflächen werden zunächst vom Bergbautreibenden bewirtschaftet und mit Errei-

chen der regionalüblichen Durchschnittserträge umgesiedelten Landwirten als Ersatzflächen angeboten. Somit folgt der Tagebaulandschaft wiederum eine neu gestaltete Agrarlandschaft. Mit der Neugestaltung und Umsiedlung verschwinden sowohl die historische Substanz als auch die ehemalige Struktur vollständig.

Thema: Mühlen

Die Nutzung der Wasserkraft steht gegenüber vereinzelten Windmühlen im Linksrheinischen innerhalb der Region Köln/ Bonn eindeutig im Vordergrund. Eine Vielzahl von Mühlen oder Mühlenrelikten hat sich entlang der Bach- und Flussläufe beiderseits des Rheins erhalten. Mit den zugehörigen wasserbautechnischen Anlagen wie Wehren, Stauteichen sowie Ober- und Untergräben sind sie prägende Bestandteile des gesamten Raums. Das Gebiet der Regionale ist somit eine ausgeprägte Wasserkraftlandschaft, die durch das Wasser und seine Nutzung nachhaltig beeinflusst und gestaltet wurde. Sie initiierte in großen Teilen der Region die Wirtschafts-, Gewerbe- und Industrieentwicklung und steuerte ihre Ausrichtung.
Die Einführung der Wassermühlen zur Nutzung der Wasserkraft ist als technische Innovation im Rheinland in das 8. und 9. Jahrhundert zu datieren. Die Getreide- und Ölmühlen gehörten bis um 1870 zum Grundbestand des einfachen, dörflichen Wirtschaftslebens. Seit dem Hochmittelalter führten spezialisierte gewerbliche Mühlen vielfach neue Produktionsprozesse ein und unterstützten das Handwerk. Sie veränderten ihre Funktion je nach wirtschaftlicher Lage und Güternachfrage und haben so zum Teil mehr als 1000 Jahre den Standort mit Leben erfüllt.

Foto 14: Gutmühle im Wahnbachtal

Der Begriff Wassermühlen beinhaltet dabei alle Arten von Anlagen, bei denen die Wasserkraft das Mühlrad in eine Drehbewegung versetzt, die über verschiedene mechanische Bauteile in unterschiedliche Bewegungen umgesetzt und damit für die unterschiedlichsten Arbeitsgänge genutzt werden konnte.

Es gibt unter anderem

- die Scheibenmühle, wie z.B. die Getreidemühle
- die Rollmühle (der Kollergang), in der das Mahlgut durch Mühlsteine zerkleinert wird, die in einer Mahlbahn umlaufen, z. B. in den Papiermühlen genutzt zur Lumpenzerkleinerung

- die Schlag- oder Stampfmühle, die mittels einer Nockenwelle das Gut mit Hilfe von Schlagwerken zerkleinert oder bearbeitet. Hierzu gehört auch die Hammermühle mit ihren Hammerschlagwerken.

Eine nicht vollständige Auflistung von Mühlenarten, von denen die Hämmer vor allem im Bergischen Land zu finden sind, zeigt, wie umfassend die Nutzung der Wasserkraft Teil des alltäglichen Lebens der Menschen war und sie zeigt damit gleichzeitig, dass Mühlen prägende Bestandteile der Kulturlandschaft waren.

Foto 15: Siebensiefener Hammer (Obergraben)

Es gab die Getreide-, Knochen- und Ölmühle, Pfeffer-, Gewürz- und Tabaksmühle, Walkmühle, auch Voll- oder Follmühle genannt, Pulver- und Papiermühle, Lohmühle, Holzmühle, Gips- und Sägemühle und das Pochwerk. Für die Eisenverarbeitung entstanden Stahl-, Eisen-, Stab-, Reck- und Sensenhämmer, Schleifmühlen, Schleifkotten, Messerschmieden und Drahtziehmühlen, bei denen sowohl das Gebläse als auch der Hammer durch Wasserkraft angetrieben wurden.

Zentren der Pulvermühlen gab es an der Dhünn, dem Waldbrölbach und dem Oberlauf der Wupper, Schwerpunkte der Papiermühlen an der Strunde und der Homburger Bröl. Agger, Leppe, Morsbach, Gelpebach, Eschbach und Wupper waren Zentren der Eisenverarbeitung. Bei den Hammerwerken, die in großer Zahl bestanden, lagen unzählige Schleifmühlen, auch Schleifkotten genannt.

Textilverarbeitende Betriebe nutzten im 19. Jahrhundert die Wasserkraft an vielen dieser historischen Standorte, besonders an der Wupper und im Oberlauf der Agger für Spinn-, Kratz- und Walkmaschinen, für Webereien- und Spinnereien, Bandwebereien und Strumpfwirkereien.
Während sich linksrheinisch die Mühlen an Erft und Swist sowie wenigen kleineren Gewässern konzentrierten waren im Bergischen Land die Mühlen flächendeckend an Gewässern mit ausreichender Wasserführung vertreten. Dies ist bis heute nachvollziehbar sowohl in ausgeprägten Industrietälern, wie z. B. denen von Agger, Leppe und Wiehl als auch in gering besiedelten Tälern, die die Einzellage der Mühlen und Hämmer nachvollziehbar zeigen, wie z. B. denen von Bröl, Wahnbach, Sülz, Lennefe und Eifgenbach.
Im Zuge der Industrialisierung wurden zur besseren Ausnutzung der Wasserkraft im ausgehenden 19. Jahrhundert alle Arten von Mühlen häufig mit Turbinen und zur Steigerung der Produktivität mit Dampfmaschinen ausgerüstet. Sie wurden zu Fabriken ausgebaut und viele ehemalige Mühlenstandorte entwickelten sich zu Gewerbegebieten, die bis heute bestehen. Von den vielen Mühlenstandorten, allein rund 1000 im rechtsrheinischen Bergischen Land, existieren heute nur noch wenige komplett. Wehre, Obergräben, Stauteiche, Gebäude und Untergräben oder deren Relikte sind jedoch in großer Zahl zu finden – allesamt Zeugnisse der regionalen Technik- und Wirtschaftsentwicklung.

Foto 16: Broicher Mühle in Wachtberg-Villip

Die Inwertsetzung der Mühlen und ihrer Geschichte, ihre Präsenz in der Kulturlandschaft sowie die Nutzung der Wasserkraft als regenerativer Energie sind neben der besonderen Bedeutung als kulturelles Erbe der Region wichtige Potenziale. Diese sollten für die nachhaltige, gewerbliche und touristische Wertschöpfung, für eine umwelt- und heimatkundliche Bildung und für die Identitätsstiftung erschlossen werden. Eine ökologische Aufwertung der Gewässer kann unter Berücksichtigung vorstehender Potenziale durch geeignete Maßnahmen im Konsens erreicht werden.

Thema: Töpfereigewerbe / historische Töpfereibezirke

Seit der Römerzeit wurden relativ oberflächennah anstehende tertiärzeitliche Tone im Gebiet der Region Köln/ Bonn abgebaut. Der hiesige Rohstoff dient z.T. bis heute als Basis für die Steinzeugindustrie. Die Tone eigneten sich insbesondere für die Herstellung von Trinkgefäßen. Seit dem Mittelalter bis in die frühe Neuzeit waren die Töpfereien zwischen Frechen, Meckenheim und Siegburg von internationaler Bedeutung. Die Region war als das bedeutendste Töpfereizentrum nördlich der Alpen anzusehen.

Foto 17: Historische Brennöfen in Frechen

Töpferwaren aus diesen Zentren wurden größtenteils über Köln weit über Europa hinaus verhandelt. So gelangten Steinzeuggefäße aus Frechen und Siegburg durch den Seehandel bis nach Amerika, Afrika und Australien. Folgende Töpferorte sind archäologisch oder volkskundlich dokumentiert: Bergisch Gladbach-Katterbach, Bergisch Gladbach-Paffrath, Troisdorf-Altenrath, Siegburg, Königswinter-Oberpleis, Bonn, Wachtberg-Adendorf, Rheinbach-Wormersdorf, Rheinbach-Ersdorf, Rheinbach-Altendorf, Alfter-Witterschlick/Heidgen, Bornheim-Waldorf, Bornheim-Walberberg, Brühl-Eckdorf, Brühl-Badorf, Brühl-Pingsdorf, Frechen, Köln-Innenstadt, Köln-Longerich, Köln-Nippes, Köln-Kalk und Köln-Deutz.

Foto 18: Quarzwerk in Frechen

Aufgrund der zahlreichen und z.T. gut erhaltenen archäologischen Befunde (Töpferöfen, Scherbenlager etc.) zählen die Töpfereibezirke von Bornheim, Brühl, Frechen, Siegburg und Paffrath zu den bedeutendsten Zeugnissen der Technik- und Wirtschaftsgeschichte in der Region und sind als Bodendenkmäler geschützt. Insbesondere Frechen bietet sehr gute Möglichkeiten, dieses Thema umfassen aufzubereiten, da archäologische Fundstellen sichtbar gemacht wurden und das Thema bereits museal aufbereitet wurde.

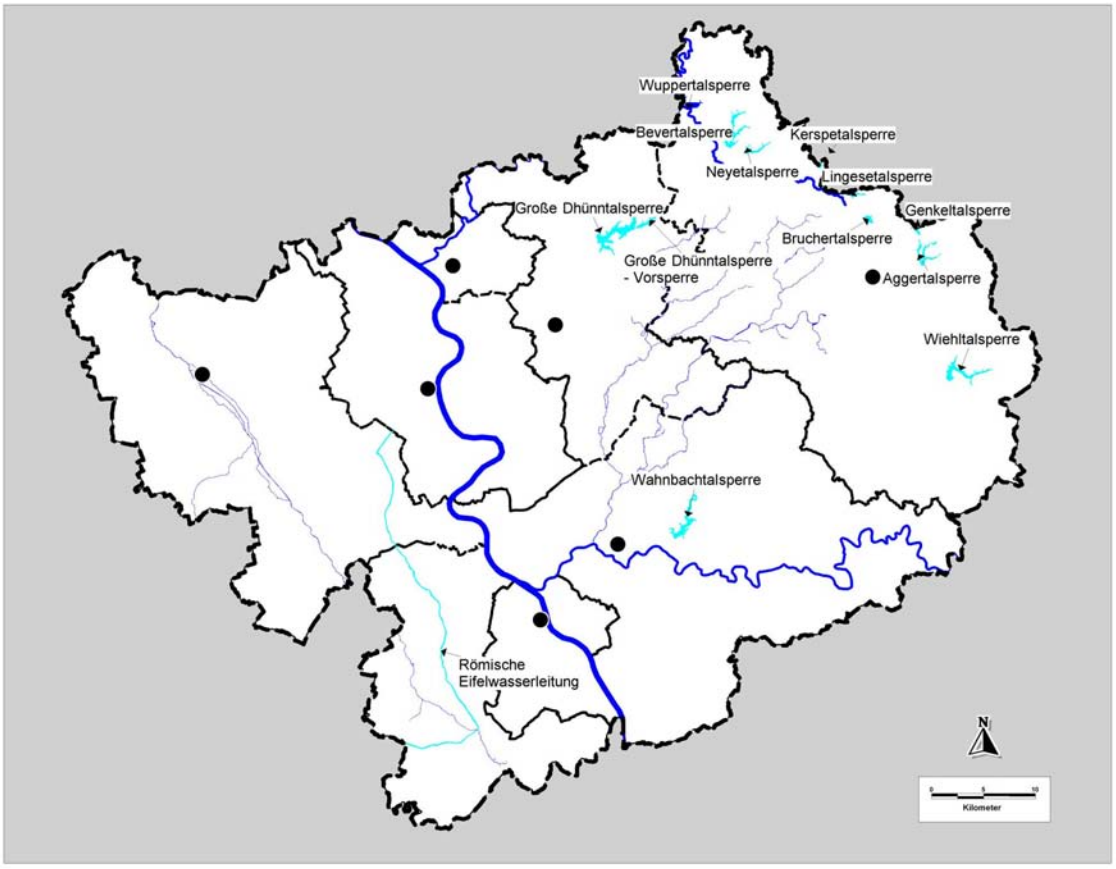
Foto 19: Keramikelement in der Fassadengestaltung in Frechen

Wasserbau / Wasserwesen

In vor- und frühgeschichtlichen Perioden wurden für die Wasserversorgung zahlreiche Brunnen gebaut. Bereits in der Römerzeit wurde mit der römischen Wasserleitung von Nettersheim in der Eifel nach Köln ein großes wasserbauliches Projekt durchgeführt.
Seit dem Spätmittelalter sind zahlreiche wasserbauliche Einrichtungen für die Nutzung des Wassers als Energiequelle entstanden, wie etwa der Bau von Mühlengräben, Stauwehren und Mühlenteichen. Im Laufe dieser Entwicklung baute man im Bergischen Land im 20. Jahrhundert Talsperren mittels Flutung von Tälern für die moderne Energiegewinnung und Trinkwasserversorgung.
Für die Verbesserung der landwirtschaftlichen Struktur wurden seit dem 19. Jahrhundert die Meliorationen, Fluss- und Bachbegradigungen und Wiesenbewässerungsmaßnahmen durchgeführt. Fließgewässer wurden kanalisiert und mit Schleusen, Brücken usw. versehen.
Einen weiteren Bereich stellen die Elemente des Hochwasserschutzes für Köln, Bonn und Leverkusen dar. Hier handelt es sich vor allem um Deiche mit geringen Überschwemmungsflächen in den Flussauen.

Thema: Römische Wasserleitung

Die Eifelwasserleitung nach Köln war mit rund 95 Kilometern einfacher Trassenlänge eine der längsten Fernwasserleitungen im Imperium Romanum. Sie versorgte vom 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. die Colonia Claudia Ara Agrippinensium (Köln), die Provinzhauptstadt Niedergermaniens, mit Trinkwasser. Die Leitung war sowohl Ausdruck eines gehobenen Lebensstandards als auch das Ergebnis perfekten technischen Könnens. Das Eifelwasser entsprach nicht nur den Qualitätsansprüchen der römischen Bewohner Kölns, auch der Geschmack dieser Zeit wurde vom kalkhaltigen Wasser aus den Quellen im Gebiet der Sötenicher Kalkmulde getroffen. Die Leitung war als reine Gefälleleitung konzipiert und überwandt aufgrund ihrer sorgfältigen und ausgeklügelten Planung nicht nur die Wasserscheide zwischen Maas und Rhein, sondern mittels großen Aquäduktbrücken auch die Täler von Erft und Swistbach, bevor sie über den Villerücken hinweg Köln erreichte. Mit einer Tagesleistung von ca. 20 000 m³ Trinkwasser ist die Eifelwasserleitung nach Köln ein exemplarisches Beispiel für die Infrastruktur einer antiken Großstadt.



Talsperren und römische Wasserleitung

Thema: Talsperren

Das Bergische Land weist mit dem benachbarten märkischen Sauerland wie kaum eine andere Region Europas eine Prägung durch zahlreiche Talsperren auf, deren älteste bereits vor über 100 Jahren errichtet wurden. Der Wasserreichtum und die Wasserkraftnutzung seit dem späten Mittelalter bildeten die Wurzeln für den Bau von Talsperren mit dem Ziel Hochwässer zu verhindern und gleichzeitig eine stetige Wasserführung der Flüsse und Bäche als Basis der Wasserkraftnutzung zu gewährleisten. Darüber hinaus erforderte das Bevölkerungswachstum seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in den sich entwickelnden Industriezonen am Rand des Bergischen Landes eine Anpassung der öffentlichen Trinkwasserversorgung.
Der Talsperrenbau veränderte die Tallandschaften des Bergischen Landes weitreichend und zog eine Reihe weiterer Eingriffe in die Natur und die Kulturlandschaft nach sich. Gleichzeitig stellen die Talsperren seit ihrer Entstehung Anziehungspunkte des Tourismus dar.

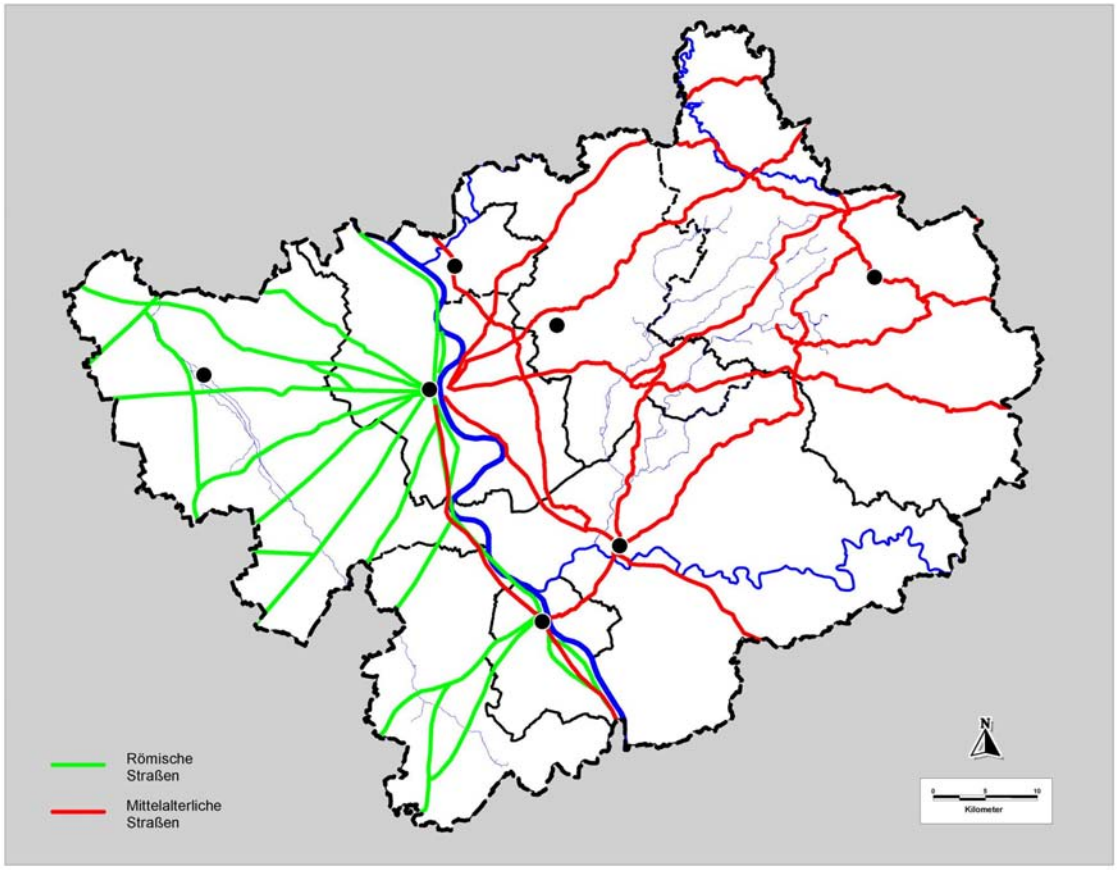
Verkehr/ Transport/ Infrastruktur

Die verkehrstechnische Infrastruktur bildete auffällige lineare Strukturen heraus, die für die moderne kulturlandschaftliche Nutzungsgeschichte von sehr großer Bedeutung sind.
Während Straßen und überörtliche Verbindungen in der vorrömischen Zeit von den naturräumlichen Gegebenheiten abhängig waren, setzte bereits mit der staatlichen Straßenorganisation während der römischen Epoche eine Verdichtung des Straßensystems ein. Beim Vergleich mit topographischen Karten hat sich herausgestellt, dass heutige Bundesstraßen z.T. Trassen von Römerstraßen folgen. Hier gibt es eine Kontinuität der Nutzung, die sich im Landschaftsbild bemerkbar macht. Im 18.Jahrhundert setzte der Bau überregionaler Landstraßen und Chausseen ein, die als Handelsstraßen und Postrouten genutzt wurden.
1840 begann im Regionale-Gebiet der Bau von Eisenbahnstrecken. Die ersten Verbindungen führten von Aachen nach Köln und von Köln nach Minden. Bis ca. 1900 wurde das Eisenbahnnetz ausgebaut. Ein erheblicher Entwicklungsschub ging vom Eisenbahn- und v.a. dem Straßenausbau nach 1945 aus. Der Mobilitätsfaktor bildet seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine kulturlandschaftliche Dominante. Dieser Funktionsbereich ist durch Vernetzung gekennzeichnet und war abhängig von technischen Innovationen innerhalb der Verkehrsgeschichte.
Die Verkehrsgeschichte lässt sich in der Region sehr gut nachvollziehen und vermitteln, sei es über die konkreten Trassen, Hohlwege, verkehrstechnische Bauwerke, Zoll- und Umspannstationen, Gasthäuser usw. Durch die flächige Vernetzung sind sie ein geeignetes Erschließungssystem unter kulturhistorischen Gesichtspunkten.
Die museale Aufarbeitung des Themas ist in der Region bereits weit fortgeschritten.

Thema: Straßen

Aufgrund der topographischen Gegebenheiten muss für die Zeit vor der Anwesenheit der Römer im Rheinland von einer grundsätzlich andersartigen Verkehrserschließung des Raumes ausgegangen werden, als wir sie heute kennen.
Nach Ausweis der Funde scheinen Bevölkerungsgruppen von der südlichen Wetterau über die Hessische Senke und dann aus dem Siegerland über die Nutscheidstraße in das Rheintal vorgestoßen zu sein. Dieser alte Wegezug folgt dem Nutscheidrücken, dem einzigen, nicht zertalten West-Ost verlaufenden Höhenzug nördlich des Siegtales und senkt sich auf der Höhe von Hennef in das Tal. Die alte Wegeverbindung hat vermutlich in der Höhe von Bonn den Rhein und weiter nach Westen hin die Ville über den Duisdorfer Sattel gequert. Nach dem Passieren der Ville verlief der Weg am Nordrand der Eifel.
Ähnlich der Nutscheidstraße verlief auch der Hellweg nördlich des Bergischen Landes auf der Mittelterrasse des Lippetales von Ost nach West.
Hellweg und Nutscheidstraße scheinen die einzigen vorgeschichtlichen Wegetrassen im Rechtsrheinischen gewesen zu sein. Nach neuesten Funden aus Monheim-Uedorf können über die Nutscheidstraße schon die ersten Bandkeramiker aus der Wetterau in das untere Rheintal eingewandert sein.
Die späteren Römerstraßen von der Eifel in die Börde scheinen ebenfalls auf älteren Trassen verlaufen zu sein.
Die erste „neue“ Straße wurde von den Römern um 16 v. Chr. von Trier nach Neuss gebaut. Später folgten Abzweigstrecken nach Bonn und Köln. Im letzten vorchristlichen Jahrzehnt scheinen die großen Ost-West gerichteten Straßen von den Rheinsiedlungen Neuss und Köln nach Westen (Venlo und Maastricht) eingerichtet worden zu sein. In dieser Zeit entstand auch die Rheintalstraße von Bonn nach Nijmegen. Dort, wo die alten Straßen aus dem Bergischen an den Rhein stießen, wurden 12 v. Chr. frühe römische Kastellplätze eingerichtet: Moers-Asberg gegenüber dem Hellweg und Bonn gegenüber der Nutscheidstraße. Das von den Römern errichtete Fernstraßennetz hatte in erster Linie strategische Funktion und kann von der Dimension der Straßenkörper und der begleitenden Infrastruktur in gewisser Weise bereits mit unseren modernen Autobahnen verglichen werden.
Die erste durchgehende Nord-Süd Verbindung durch das Mittelrheintal erfolgte mit dem Bau der Rheintalstraße um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Diese alten Wegeverbindungen überdauerten die Zeiten.
Erst in karolingischer Zeit scheinen neue Straßenzüge hinzugekommen zu sein. Die strata Coloniensis verlief von Köln über die alte Limesstraße und querte bei Neuss über eine Furt den Rhein. Urkundlich wird dieser Straßenzug erstmals 1065 erwähnt. In dieselbe Kategorie von Wegeverbindung nach Osten passt der Hilinciweg (heute B 227), der ebenfalls von Neuss über Ratingen-Heiligenhaus nach Hattingen an den Hellweg führte. Dieser wird schon 875 urkundlich erwähnt.
Erst mit den Straßen von Köln nach Osten über Kürten - Wipperfürth (Hansestraße oder Heerstraße, heute B 506) nach Hagen bzw. Schlehbusch, Wermelskirchen, Schwelm (heute B 51) sind vermutlich die direkten Verbindungen nach Nordosten gefunden worden. Diese müs-

sen auch schon im 10. Jahrhundert eingerichtet worden sein, denn die Eifgenburg scheint eine ottonische Sicherungsburg an letzterer Straße aus dem 10. Jahrhundert zu sein.
Nach Kassel führte die Heidenstraße (Bensberg, Hohkeppel, Marienheide, Meinerzhagen) und mündete dort in das ostdeutsche Fernstraßensystem ein. Dagegen führte die Brüderstraße oder Brückerstraße nach Siegen, um den Eisentransport von dort an den Rhein zu gewährleisten.
Auf Bonn hatten nur die alte Nutscheidstraße und die Zeithstraße Bezug. Die Nutscheidstraße wurde im 10. Jahrhundert ebenfalls gegen die Ungarngefahr mit einer Sicherungsburg, der Rennenburg, versehen. Köln verband eine neue hochmittelalterliche Straße mit Frankfurt, die heutige Bundesstraße 8. Dadurch wurde die Nutscheidstraße überflüssig. Eine ebenfalls hochmittelalterliche Straßentrasse scheint die des Mauspfades zu sein, die bei Siegburg in die Frankfurter Straße mündet. Es handelt sich hier um eine rechtsrheinische Parallele zu der alten linksrheinischen Limesstraße. Sie scheint erst zu Zeit der Grafschaft Berg eingerichtet worden zu sein.

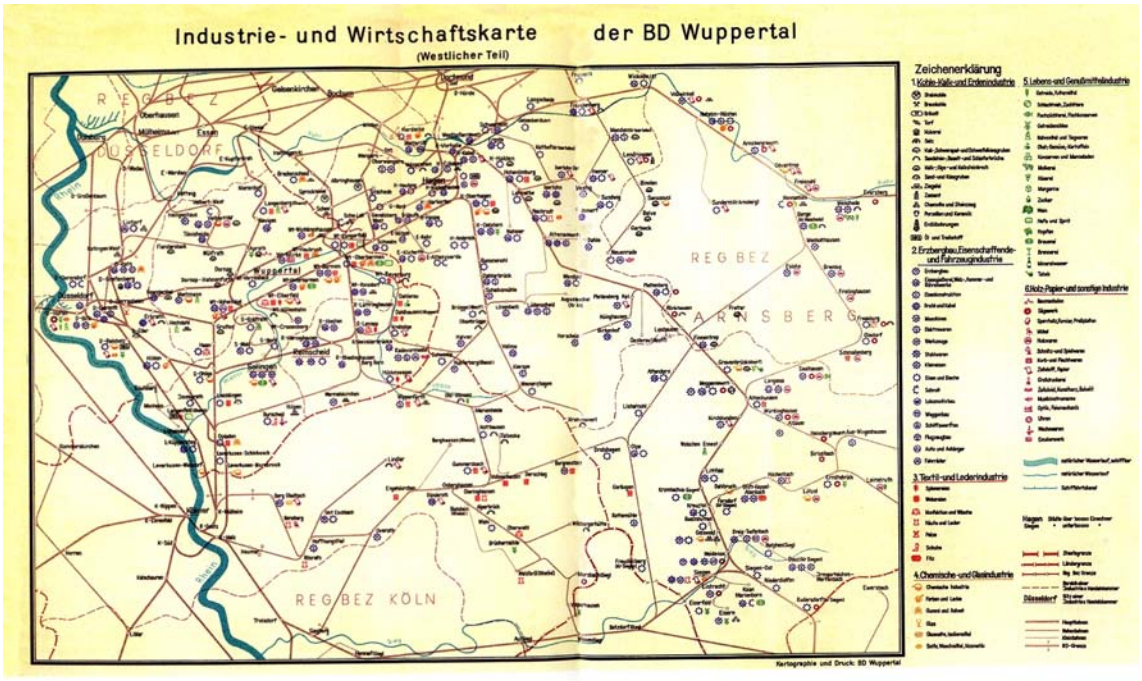


Nachweisbar seit dem späten Mittelalter fanden sich an den Fernstraßen die Richtstätten des jeweiligen Hochgerichtes. So war an der Heidenstraße das Hochgericht der Grafschaft Gimborn und an der Brüderstraße das der Herrschaft Homburg.
Auf linksrheinischer Seite wurde im Mittelalter nur eine einzige neue Straße eingeführt, die sog. Krönungsstraße von Frankfurt, über Sinzig, Rheinbach nach Aachen.

Im Bergischen enstanden im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit mit den Eisenstraßen zwei neue Straßenzüge. Auf der einen Trasse wurde das Roheisen aus dem Siegerland nach Remscheid / Solingen, auf der anderen nach Köln transportiert.
Anfang des 19. Jahrhunderts war die Berliner Straße Köln – Wermelskirchen - Schwelm die wichtigste Straße im Bergischen Land. Sie gewährleistete die schnellste Verbindung zur preußischen Hauptstadt. Dagegen war die Westfälische Straße, die von Düsseldorf über Mettmann - Elberfeld – Schwelm nach Osten führte, für die Region von größerer wirtschaftlicher Bedeutung.

Thema: Eisenbahn im Bergischen Land

Im Zuge der Industrialisierung der bergischen Täler war der Fuhrverkehr den Erfordernissen des Warentransportes nicht mehr gewachsen. Viele eigentlich gesunde Industrieunternehmen litten darunter, dass sie nur mühsam ihre Produkte über Pferdefuhrwerke weiter verhandeln konnten. So mussten die durchaus ergiebigen Minen im unteren Aggertal in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts schließen; die für den Erztransport geforderte Eisenbahnlinie wurde erst zwanzig Jahre später gebaut.

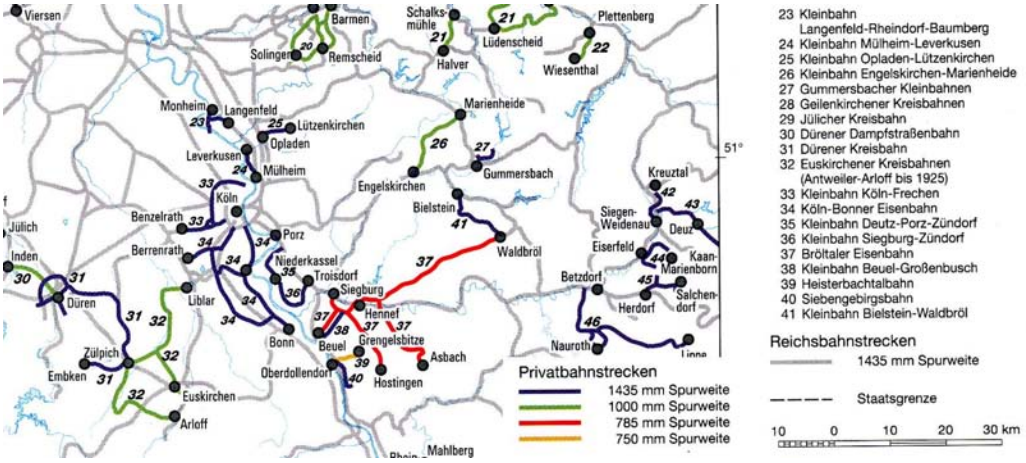


Industrie- und Wirtschaftskarte für den Bereich der Bahndirektion Wuppertal (westlicher Teil)

Aus: Netzwerk Industriekultur Bergisches Land e.V. (2000)

Mit dem Bau von Eisenbahnen setzte im Bergischen Land relativ früh ein. Die Verbindung zwischen Düsseldorf und Elberfeld sowie Deutz wurde zwischen 1838 und 1845 durch priva-

te Aktiengesellschaften eingerichtet. 1861 wurde Köln sowohl durch die Cöln-Mindener als auch durch die Bergisch-Märkische Eisenbahngesellschaft mit Siegen verbunden. Seit 1857 verfügte die Bergisch-Märkische Eisenbahngesellschaft über eine durchgehende Ost-West Verbindung zwischen Soest und Düsseldorf. Anfang der 1860er Jahre konnte eine Verbindung zwischen Hagen und Siegen hergestellt werden. Diese Linie zwischen dem Siegerländer Eisenrevier und dem Ruhrgebiet legte die Grundlage zur starken Entwicklung der Montanindustrie im späten 19. Jahrhundert. Die Wupperstrecke mit dem Zentrum Elberfeld-Barmen bildete den Ausgangspunkt zur Erschließung der Nebentäler des Bergischen Berglandes. Durch Anbindung kleinster Industriegebiete an das rheinische Eisenbahnnetz erfolgte ein rasanter Aufschwung der Industrien in den Tälern. Im Anschluss an die Verstaatlichung zahlreicher Privatbahnen gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden Lücken im Netz geschlossen: Industriezentren wie Velbert, Radevormwald, Wülfrath, Cronenberg erhielten jetzt einen Bahnanschluss, ebenso das Aggertal und das obere Wuppertal. Die Verlängerung der Aggertalbahn über Dieringhausen hinaus ermöglichte die direkte Verbindung Köln-Hagen.
In den Seitentälern verkehrten nach wie vor Privatbahnen. Die nach vereinfachten Kriterien hergestellten Kleinbahnen schlossen gewerbereiche Täler des Bergischen Landes an das Verkehrsnetz an, so etwa das Morsbachtal, das Leppetal bei Engelskirchen oder das Homburger Bröltal - mit der Bröltalbahn als der ältesten Schmalspurbahn des Rheinlandes.
Infolge der Verlagerung des Güterverkehrs auf die Straße nach dem Zweiten Weltkrieg begann die schrittweise Stilllegung der Trassen. Viele Trassen und Bauwerke sind jedoch erhalten und können touristisch erschlossen werden.



Privatbahnen Aus: Geschichtlicher Atlas der Rheinlande VII/ 5

4.3. Sozial und kulturell geprägte Funktionsbereiche

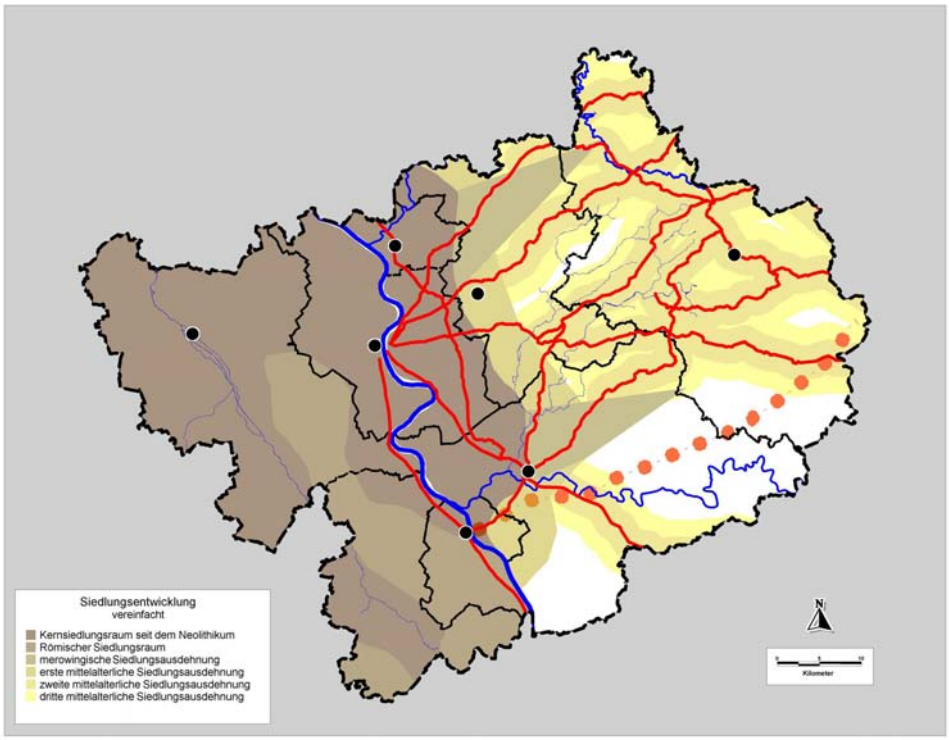
Wohnen/ Siedlungswesen

Dieser Funktionsbereich hat die meisten Überlappungen mit anderen Funktionsbereichen wie Landwirtschaft (Höfe und Landarbeiterbehausungen), Bergbau und Industrie. Ländliche dörfliche Siedlungen wurden bis ca. 1960 vor allem durch die Landwirtschaft und das damit verbundene Handwerk geprägt. Seit der Industrialisierung und dem Beginn des modernen Bergbaus sind zahlreiche auf diese Wirtschaftszweige hin orientierte Siedlungen (Werks- und Bergbausiedlungen) entstanden.
Neben den historischen Stadtkernen sind durch die aufeinander folgender städtebaulichen Entwicklungsphasen unterschiedliche städtische Siedlungsformen mit ihren jeweils charakteristischen Strukturen und Bauformen entstanden wie z.B. Gründerzeitviertel, Gartenstädten bzw. gartenstadtähnliche Siedlungen, Werkssiedlungen, Siedlungen des sozialen Wohnungsbaus, Schrebergartenkolonien, Neu- und Satellitenstädte, Einfamilienhausgebiete.
Die Wohnbebauung unterlag variierenden architektonischen regionalen Gestaltungen und in der Siedlungsstruktur zeitgenössischen Grundrissen. Die Gestaltung war abhängig von der Sozialstruktur. Funktionsveränderungen vor allem der agrarischen und gewerblichen Siedlungen haben einen strukturellen Wandel nach sich gezogen, der auch bei der ursprünglichen Bausubstanz seine Spuren hinterlassen hat.

Thema: Siedlungsentwicklung

Während in der Alt- und auch Mittelsteinzeit das Gebiet der Region Köln/ Bonn von umherstreifenden Menschengruppen durchzogen wurden, änderte sich dies in der Jungsteinzeit. Die jetzt auftretenden Gruppen waren sesshaft. Sie betrieben Ackerbau und Viehwirtschaft. Besiedelt wurden die Lößbereiche und das Rheintal. In den Mittelgebirgen betrieb man wahrscheinlich in den Sommermonaten eine Art Almwirtschaft und ging jagen, worauf verlorene Waffen hinweisen.
Aus der nachfolgenden Bronzezeit gibt es nur wenige Hinweise auf Siedlungen und Gräber auf dem Löß und im Rheintal. Ackerbau und Viehzucht bildeten die Lebensgrundlage der weit verstreuten Einzelhöfe. In der jüngeren Bronzezeit verändert sich dieses Siedlungsbild kaum. Durch eine veränderte Bestattungssitte (Brandgräber) haben sich die Gräber jetzt besser erhalten.
Erst mit dem Beginn der älteren Eisenzeit kann eine starke Zunahme der Besiedlung festgestellt werden. Nach wie vor werden hauptsächlich das Rheintal und die Lößflächen genutzt. Vereinzelt finden sich auch Siedlungsstellen in den Seitentälern von Sieg, Sülz und Dhünn. Das erste Mal können wir eine Nutzung der Bodenschätze nachweisen: die damaligen Menschen bauten Raseneisenerz ab und verhütteten es.
Die nächste Besiedlungsphase der vorrömischen Eisenzeit zeigt einen dramatischen Siedlungsrückgang auf. Der Grund hierfür ist unbekannt. In der Mittel- und Spätlatènezeit besie-

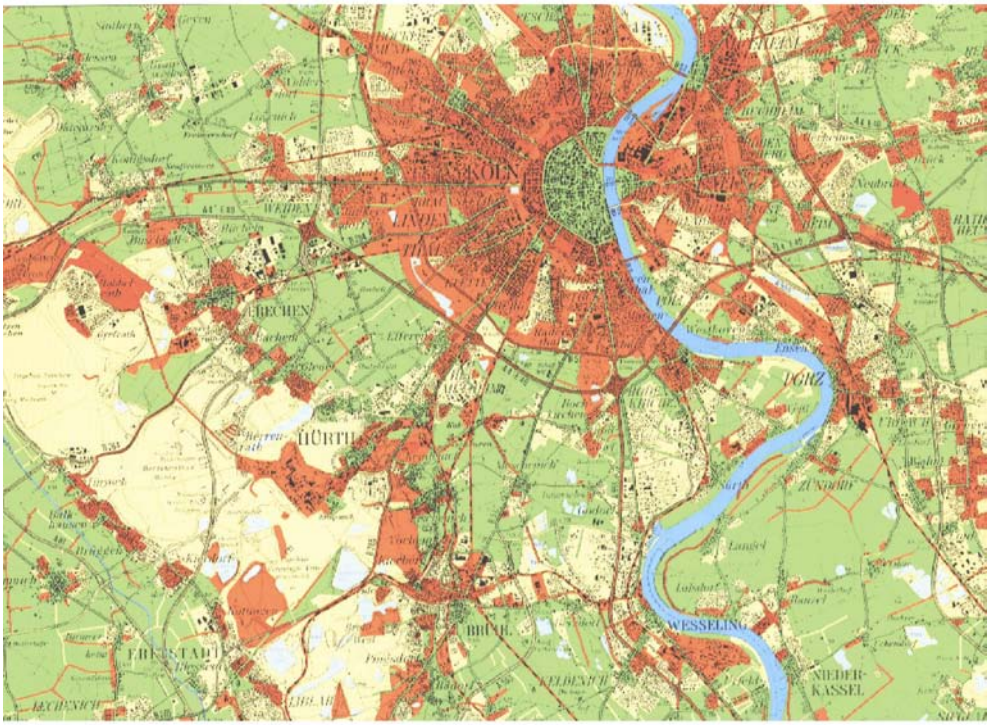
delten die damaligen Menschen die Randbereiche der Mittelgebirge, z.B. das Pleiser Ländchen. In diesem Bereich lässt sich nun das erste mal Bergbau aus vorchristlicher Zeit nachweisen. Höhenfestungen gab es auf dem Petersberg und bei Bensberg.
Mit der Zerschlagung der einheimischen germanischen Siedlungsstruktur durch die Römer setzte eine Neubesiedlung ein. Auf linksrheinischem Gebiet wurden sowohl das Rheintal, die Lößflächen und die Höhen von Ville und Eifel besiedelt. Im Rechtsrheinischen wurde nur das Rheintal durch germanische Gruppen besetzt, die für die linksrheinischen Römer arbeiteten. Gleichzeitig drangen die Römer in das Mittelgebirge vor, um Bodenschätze abzugraben und Steine zu brechen. Das Bergische Land war zu diesem Zeitpunkt nicht besiedelt.
Mit dem Ende der Römerherrschaft zog sich die Besiedlung auf einzelne feste Plätze im Hinterland des Rheins und die Siedlungen am Rhein zurück. Die in das Rheintal von Osten her eindringenden Franken setzten sich beidseits des Stroms im Bonn-Kölner Gebiet fest. Nur das Rheintal und Teile der Lößbereiche wurden besiedelt. Erst im 7. Jahrhundert n. Chr. weitete sich der Siedlungsraum nach Osten in das Mittelgebirge aus. Es ist anzunehmen, dass die Menschen zuerst auf der Suche nach Erzen in das Mittelgebirge vordrangen. In karolingischer Zeit wurde das erste Mal das Bergische Land besiedelt. In einer zweiten Besiedlungsphase wurde dann das Mittelgebirge entlang der neuen Fernstraßenrouten von Köln aus von Westen aufgesiedelt. Von Osten, aus dem Westfälischen und Hessischen, geschah dasselbe in umgekehrter Richtung. Burgen, wie Schloss Homburg und die Rosenau bei Heisterbach waren typische Ostsiedlerburgen, Altenberg, Kitzenhardt etc. dagegen solche aus dem Westen. Beide Siedlungsströme vermengten sich im 13. Jahrhundert zu dem typischen rheinischen Herrschaftsbild: Klein- und Mittelterritorien bestimmten von jetzt ab das politische Bild.



Thema: Kulturlandschaftswandel Köln

Kulturhistorisch und wirtschaftlich hat Köln innerhalb des Regionale-Gebietes eine außerordentlich große Bedeutung. Diese lässt sich bis heute in ihrer zeitlichen Variabilität physiognomisch in der beigefügten Kulturlandschaftswandelkarte ablesen. Der römische Stadtkern wird von der mittelalterlichen Stadtummauerung umfasst und diese wiederum ist entlang der Wachstumsachsen des 19. Jahrhunderts mit einer Siedlungsverdichtung im 20. Jahrhunderts zu einem Innenbereich geworden. Mit Köln verbindet sich einerseits eine bedeutende Siedlungsgeschichte als freier Reichsstadt auf der Basis einer bedeutenden römischen Vorgängerstadt. Andererseits sind die jeweiligen Funktionen kennzeichnend, eine bedeutende Rolle spielen der Bischofssitz mit Kathedrale und die reiche Kirchengeschichte mit zahlreichen romanischen Kirchen sowie Klöstern. Bemerkenswert ist die städtebauliche Struktur mit konsequenter Umsetzung von Ringen und Gürteln sowie großen Grünflächen.

Kulturlandschaftswandelkarte im Raum Köln Brühl



Periode

- ca. 1810
- 1810-1895
- 1895-1955
- 1955-1999

- Gewässer nach 1810 unverändert
- Gewässer nach 1810 verändert

Entwurf und Kartographie: Drs. P. Burggraaff u. Dr. K.-D. Kleefeld
Grundlage: TK 1:100.000, Bl. 5106 Köln,

Thema: Bonn - Regierungsviertel, Bauen in der jungen Demokratie

Dem Regierungsviertel der ehemaligen Bundeshauptstadt kommt für die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und die ersten 40 Jahre Demokratie besondere Bedeutung zu. Den Schwerpunkt der Bundeseinrichtungen der am 10.Mai 1949 verkündeten provisorischen Bundeshauptstadt Bonn bildete das Regierungsviertel zwischen Bonn und Bad Godesberg mit der ab 1949 umgebauten ehemaligen Pädagogischen Akademie als Sitz von Bundestag- und Bundesrat in der Gronau. Aus einem als Landhausgebiet ausgewiesenen Quartier mit einigen qualitätvollen Villen entwickelte sich bis 1989 das Regierungsviertel als heterogenes Konglomerat von Alt- und Neubauten, Klein- und Großarchitekturen, Wohn- und Bürobauten mit vielen Grünflächen. Im Südosten wird das Areal rheinübergreifend vom Rheinauenpark, hervorgegangen aus der Bundesgartenschau 1979, begrenzt. Zentrale Bundesorgane, Ministerien und nachgeordnete Einrichtungen wie Landesvertretungen, Parteizentralen, Bundesbehörden und -verbände, Presseorgane, Botschaften etc. waren über das Gebiet verteilt. Von der Wende bis 1992 wurde es um moderne Bauten wie den neuen Plenarsaal von Günter Behnisch und die Museumsneubauten an der Museumsmeile ergänzt. Nach dem Umzug der Bundesregierung nach Berlin wandelte sich das Regierungsviertel stetig zum Zentrum internationaler Einrichtungen wie denen der Vereinten Nationen und wurde auch zum Standort von Wissenschaft und Forschung („caesar“ z.B.). Mit dem Strukturwandel ging rege Abriss- und Bautätigkeit einher. Der ehemalige Akzent für das Regierungsviertel, das Abgeordnetenhochhaus „Langer Eugen“ wird heute von dem Posttower der Deutschen Post AG von Helmut Jahn überragt. Die Kulisse bildet nach Südosten das Siebengebirge.

Kultur/ Erholung/ Fremdenverkehr

Diese Funktionsbereiche waren über Jahrhunderte hinweg nur sozialen Führungsschichten vorbehalten. Seit dem 19. Jahrhunderts führte die staatliche Fürsorge zusammen mit der Hersausbildung des Tourismus zu entsprechend angepassten Funktionsbereichen mit z. T. erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung. Die Bildungsreisen und später der Tourismus bezogen sich besonders auf das kulturhistorische und das natürliche Potenzial der Landschaft. Der eigentliche großräumige Tourismus und die Naherholung setzen um 1900 zunächst für Wohlhabende ein. Heute ist es ein Allgemeingut und Erholungs- sowie Tourismuseinrichtungen haben sich zu prägenden Landschaftsmerkmalen entwickelt und machen ihre historische Entwicklung nachvollziehbar.

Thema: Altenberg

Altenberg erfährt ähnlich den mittelalterlichen Städten und Burgen entlang des Rheins im 19. Jahrhundert einen Bedeutungswandel hin zum touristischen Ausflugsziel. Ist es zuerst die ‚romantische’ Ruine von Kirche und Kloster, die Rheinreisende, aber auch unmittelbar Pro-

fessuren und Schüler der Düsseldorfer Kunstakademie anzieht, so dominiert in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entsprechend der Begeisterung für den ‚Kölner Dom' die Idealisierung des Mittelalters. Es hat sich auf kleinstem Raum ein Kompendium aus Kirche und Klosterareal und den Erfordernissen des Tourismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts erhalten.

Thema: Königswinter - Rheinromantik und Tourismus

Königswinter, als Stadt am Rhein am Fuße des Drachenfels gelegen, wurde schon im 18. Jahrhundert wegen der geologischen Besonderheiten des vulkanischen Siebengebirges zum Ziel von Bereisungen, die sich ab 1800 mehr und mehr auch den Naturschönheiten dieser Rheingegend zuwandten. Die markante Silhouette des Siebengebirges als Ausläufer des Mittelrheins in die Köln - Bonner Bucht wurde vielfach Gegenstand künstlerischer Darstellungen. Sagen und Mythen, genährt vor allem von der Burgruine auf dem Drachenfels, wo auch der Kampf Siegfrieds mit dem Drachen angesiedelt wurde, gaben literarischen Stoff für die Rheinromantik. Die Mönche vom Petersberg, die Klosterruine Heisterbach, Schloss Drachenburg und später auch die politische Geschichte um das Hotel auf dem Petersberg und nicht zuletzt der Wein ließen den Fremdenverkehr kontinuierlich zunehmen. In der Stadt richtete man sich durch reichliches Hotel-, Pensions- und Gaststättenangebot auf die Gäste von nah und fern ein. Natur, Kultur und Denkmäler gingen hier eine Synthese ein, die dem Tourismus förderlich war. Kulturschichten sind von der Vor- und Frühgeschichte, über die Römerzeit bis ins 19. Jahrhundert und die Moderne nachweisbar. Vielfache Blickbeziehungen führen über den Rhein (Rolandsbogen, Nonnenwerth, Godesburg, Bonn bis zum Kölner Dom). Mit der Wartburg und dem Heidelberger Schloss gehörte der Drachenfels zu den drei herausragenden Standorten in Deutschland, die als Blickfang für die Villenansiedlungen wohlhabenden Großbürgertums dienten (Villa Hammerschmidt, Palais Schaumburg u.a. Villen am Rheinufer zwischen Bonn und Mehlem).

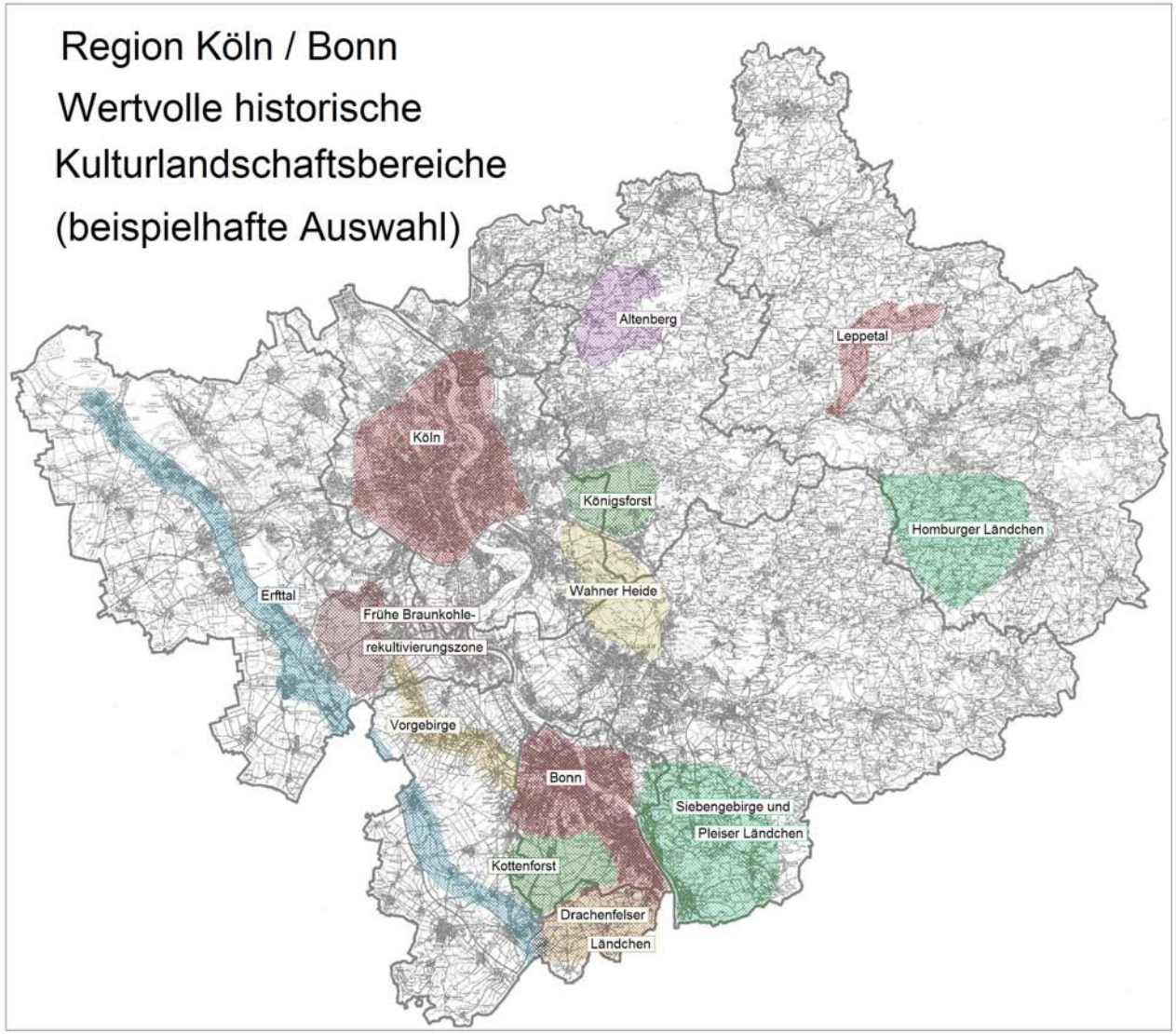
5 Wertvolle historische Kulturlandschaftsbereiche

Da bisher ein Kulturlandschaftskataster als Grundlage für die Ausgliederung historisch wertvoller Kulturlandschaften nicht vorliegt, soll nachfolgend mit Hilfe von beispielhaft markierten wertvollen historischen Kulturlandschaftsbereichen eine Ausgangsbasis für den Regionale- Raum geschaffen werden. Auflistung, Beschreibung und kartographische Darstellung erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern werden hier explizit als Diskussionsgrundlage präsentiert.
Die dargestellten Bereiche zeigen aber beispielhaft und konzentriert die Vielfalt der Region Köln/ Bonn in naturräumlicher und kulturlandschaftlicher Betrachtung mit verschiedenen Zeitstellungen und Überlagerungen bzw. Schichtungen.
Durch die inhaltliche Verdichtung eignen sich diese Räume insbesondere zur Präsentation und Vermittlung kulturlandschaftlicher Werte und Entwicklungsperspektiven. Sie haben somit auch große touristische Relevanz.
Daher sollten sie – auf Basis der Bearbeitung als Piloträume für das landesweite Kulturlandschaftsinformationssystem (***KULADIG NW***) – Präferenzräume für eine vertiefende Kulturlandschaftsanalyse und differenzierte Leitbildentwicklung sein.

Folgende Teilräume werden in einem ersten Schritt benannt:

- **Altenberg**
- **Bonn**
- **Braunkohlenrekultivierungszone**
- **Drachenfelser Ländchen**
- **Erfttal**
- **Homburger Ländchen**
- **Köln**
- **Königsforst**
- **Kottenforst**
- **Leppetal**
- **Siebengebirge und Pleiser Ländchen**
- **Vorgebirge**
- **Wahner Heide**

Die genannten wertvollen historischen Kulturlandschaftsbereiche werden nachfolgend kurz beschrieben.


Region Köln / Bonn
Wertvolle historische
Kulturlandschaftsbereiche
(beispielhafte Auswahl)
Altenberg
Leppetal
Köln
Königsforst
Homburger Ländchen
Wahner Heide
Erfttal
Frühe Braunkohle-
rekultivierungszone
Vorgebirge
Bonn
Siebengebirge und
Pleiser Ländchen
Kottenforst
Drachenfelser
Ländchen

Altenberg

Das Abteigelände des ehem. Klosters Altenberg liegt im Zentrum des gleichnamigen wertvollen historischen Kulturlandschaftsbereiches, der jedoch noch ein weites Umfeld einbezieht. Hinzukommen der Ort Odenthal als Kirchdorf, Schloß Strauweiler, das Eifgenbachtal mit verschiedenen Mühlenstandorten, die Hochflächen zwischen Eifgenbach, Dhünn und Scherfbach bis Bechen, Dabringhausen und Hilgen. Diese Teilräume sind weitgehend ländlich strukturiert mit größeren Waldungen.
Die Dhünn und der Eifgenbach sind in diesem Teil noch relativ naturnah und von sehr hohem ökologischen Wert. so dass sich dieser gesamte Bereich als Referenzraum für einen nachhaltigen natur- und kulturverträglichen Tourismus eignet.
Die historische europaweite Vernetzung Altenbergs wird auch heute noch aktuell bekräftigt durch den Weg der Jakobspilger nach Santiago de Compostela, der durch Altenberg führt.

Prachtansicht der Abtei Altenberg Aus: Börsch-Supan; Paffrath (1977)

Das Kloster Altenberg ist 1133 gegründet worden. Der erste Standort des Klosters war die alte Burg Berge der Grafen zu Berg oberhalb der Dhünn, einige hundert Meter südlich der späteren Abteikirche. Die Ansiedlung von Zisterziensern unterlag bestimmten Regeln; eine sah vor, dass die Ansiedlung nicht in bestehenden Siedlungen erfolgen dürfe und die Mönche „von ihrer Hände Arbeit, Ackerbau und Viehzucht leben“ sollen. Diese Autarkie setzt Wirtschaftsanlagen wie Werk- und Gewerbestätten und Mühlen voraus. Damit spielt in Altenberg, wie in allen Zisterzienserklöstern, das Wasser zur Organisation des Alltags eine große Rolle: als Trink- und Brauchwasser, als Wasserkraft zum Antrieb der Mühlen, zur Anlage von Fisch-

teichen und zur Wiesenbewässerung. In diesem Zusammenhang sind noch eine Vielzahl von Elementen und Strukturen erhalten bis hin zu Wegebeziehungen, Gräben Hohlwegen und Kleindenkmälern.
Der Grundstein zur heutigen, hochgotischen Klosterkirche wurde 1259 gelegt. Als architektonisches Vorbild gilt die Abteikirche von Royaumont. Die Bauzeit streckte sich über eine lange Periode, bei der Weihe 1379 war der Dom noch unvollendet.
Im 16. Jahrhundert begann man mit dem Bau der Ringmauer, die das Kloster umschloss.
Die Säkularisation der Abtei Altenberg erfolgte am 21.11.1803. Damit gingen alle abteilichen Gebäude und Besitzungen in das Eigentum des Landesherrn über und standen zum Verkauf. Bald nach dem Verkauf wurde in den Wirtschaftsgebäuden eine Tuchfabrik eingerichtet, die Markuskapelle diente als Trockenhaus. In den Wildhof zog eine Holzessigsiederei ein, aus dem alten Klostergebäude mit dem Schlafsaal wurde eine chemische Fabrik. Während die Anlage im 19. Jahrhundert partiell verfiel, erfolgten im 20. Jahrhundert fortlaufend Pflegemaßnahmen, die den heutigen Bauzustand herbeigeführt haben. Altenberg ist gegenwärtig ein sehr hochwertiges und gut besuchtes, überregional bekanntes Ausflugsziel von hohem regionalem Identiätswert. Die kulturlandschaftlichen Bezüge und historischen Standortbedingungen sind sehr gut nachvollziehbar, so dass ein kulturlandschaftspflegerisches Gesamtkonzept empfohlen wird.
Im vorgeschlagenen Kulturlandschaftsbereich befinden sich neben den Anlagen im engeren Umfeld des Domes noch eine Vielzahl noch vorhandener heute z.T. denkmalgeschützter Altenberger Höfe wie Menrath, Bülsberg, Portsberg, Cleverhof, Großspezard, Oberbreitbach, Schöllerhof, Großgrimberg, Kochshof, Luchtenberg, Steinhauserhof.

Bonn

Der historische Kulturlandschaftsbereich Bonn zieht sich entlang des Rheines von der Nordgrenze des Stadtgebietes bis nach Mehlem. Im Westen sind die durch die Hauptstadtfunktion Bonns stark überformten Stadtteile Duisdorf und Hardberg einbezogen, im Osten die heute zusammengewachsenen Ortsteile Beuel, Pützchen, Limperich und Küdinghoven. Die Herausbildung dieses heute als wertvolle historische Kulturlandschaft zu bezeichnenden Areals geht auf verschiedene, die Stadtstruktur prägende, Phasen zurück. Es handelt sich um eine städtische Kulturlandschaft.

Die ältesten sich im Bonner Stadtbild noch abzeichnenden Strukturen gehen auf das römische Legionslager zurück, welches nördlich des späteren mittelalterlichen Stadtkerns auf einer Rheininsel lag. Die eigentliche Stadtwerdung Bonns fand im Bereich der mittelalterlichen „villa Basilica“ zwischen heutigem Münster und Rhein statt. Im Stadtgrundriss lassen sich die unterschiedlichen mittelalterlichen Siedlungsbereiche wie Stiftstadt, Marktviertel sowie Fähr- und Fischerdorf ablesen. Im 13. Jahrhundert bekam Bonn Stadtrechte verliehen. Von den verschiedenen Befestigungsanlagen ist v.a. der bastionäre Festungsausbau des 17. Jahrhunderts in Straßenzügen und Bodenrelief sowie Bruchstücken der Außenmauern erkennbar. Eine Zä-

sur in der kulturlandschaftliche Entwicklung Bonns stellte die Phase als Residenzstadt der Kölner Kurfürsten dar. Das Stadtbild wurde v.a. durch den Ausbau der Residenz im 18. Jahrhundert geprägt. Hier sind im Besonderen das Stadtschloss und das Poppelsdorfer Schloss, wie auch die sie verbindende Achse (Poppelsdorfer Allee) und der Hofgarten zu nennen.

Foto 20: Luftbild Legionslager Bonn

In preußischer Zeit boten die Schlösser der 1818 gegründeten Friedrich-Wilhelms-Universität Raum. Zahlreiche Universitätsneubauten des 19. Jahrhunderts prägen die innere Weststadt. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich Bonn zur Universitäts-, Beamten- und Rentnerstadt. Letzteres gilt im Besonderen auch für Bad Godesberg, welches ab dem späten 18. Jahrhundert mit dem Ausbau des Kurbetriebes durch den Fremdenverkehr wirtschaftlichen Aufschwung erhielt. Das Godesberger Villenviertel aus dem 19. Jahrhundert zeugt von dem damaligen Wohlstand. In Bonn ist v.a. die geschlossen unter Denkmalschutz stehende Südstadt, bestehend aus gründerzeitlichen Einfamilienhäusern in Blockrandbebauung zu nennen. Universität und Fremdenverkehr ermöglichten den wirtschaftlichen Aufschwung des 19. Jahrhunderts. Beuel, ehemaliger Wäschereiort war stärker als Bonn durch Industrie geprägt (z.B. Juteindustrie, chemische Industrie, Zementindustrie). In den ehemaligen Vororten Bonns finden sich einzelne Bauten, die an die Industriegeschichte des 19. Jahrhunderts erinnern (Zementfabrik in Oberkassel, ehem. Tapetenfabrik Beuel, Fabrikantenvilla Soennecken etc.). Im 19. und 20. Jahrhundert wuchsen Bonn, Bad Godesberg, Beuel und eine Vielzahl kleinerer Gemeinden zu dem heutigen Stadtkörper zusammen. Für die sich im 20. Jahrhundert herausbildende Struktur spielte es eine entscheidende Rolle, dass Bonn zum zweitenmal in seiner Geschichte zum Sitz einer Regierung wurde, die von ihrem ursprünglichen Standort weichen musste. Die Verlegung der Bundesregierung an den Rhein führte zu einer regen Bautätigkeit. Neben dem eigentlichen Regierungsviertel entstanden zahlreiche über die Stadt verstreute Ministerienkomplexe und Wohnsiedlungen für Beamten mit zum Teil denkmalwerter Architektur. Zudem kam es zu einem infrastrukturellen und kulturellen Ausbau, wie er sich für eine Stadt von der Größe Bonns nur durch die Hauptstadtfunktion erklären lässt (z.B. Museumsmeile, U-Bahn). Die historische Kulturlandschaft Bonn weist enge Bezüge zum Siebengebirge (Blickbeziehungen), zum Kottenforst (Ausbau der kurfürstlichen Residenz) und zum Vorgebirge (Absatzmarkt) auf.

Braunkohlenrekultivierungszone

Das rheinische Braunkohlenrevier zwischen Köln, Aachen und Mönchengladbach umfasst in seiner Gesamtausdehnung ca. 2.500 km^2, was ungefähr der Fläche des Saarlandes entspricht. In dieser Zone befindet sich in unterschiedlichen Tiefen die im Miozän entstandene Braunkohle. Auf dem südlichen, auf der Ville relativ oberflächennah erreichbaren Teil der Lagerstätte, liegen die Anfänge des stark landschaftsbildverändernden Braunkohletagebaus. Das Gebiet ist heute rekultiviert und findet als Naherholungsraum positive Resonanz. Hier wurde eine zwar relativ junge, wertvolle Kulturlandschaft neu geschaffen, die aus heutiger Sicht aber bereits als historisch zu bezeichnen ist.
Grundsätzlich datiert der Fachausdruck „Braunkohle“ auf 1816, als die preußischen Bergbaubehörden die ältere umgangssprachliche Bezeichnung „Turff“ ersetzten. Diese terminologische Umbenennung markiert zugleich eine Zäsur: der Übergang vereinzelter „Torfgewinnung“ in kleinen obertägigen Aufschlüssen zum vorindustriellen Braunkohlenbergbau.
Der historische Abbau in Form von Torfstich, Kuhlenbau (3-4 m tief unter Abtrag der Deckschichten) und Tummelbau (unterirdische Hohlräume) war bis 1850 somit kulturlandschaftlich noch nicht großflächig auffällig in Erscheinung getreten. Zwischen 1850-1920 ist die bergbauliche Tätigkeit erstmals von landschaftsbildverändernder Qualität, wenn auch diese separaten Gruben noch vergleichsweise flach und klein waren. Bereits 1900 setzte eine Konzentration des Braunkohlenabbaus westlich von Brühl, südlich um Hürth südlich und westlich von Frechen-Bachem ein. Bis 1914 entstanden weitere kleinere Gruben zwischen Frechen und Hürth und 1914 der Tagebau Berrenrath. Der Übergang zu einer großflächigen temporären „Tagebaulandschaft“ mit vorher durchzuführenden Umsiedlungen sowie anschließender Rekultivierung in eine fachterminologisch bezeichnete „Bergbaufolgelandschaft“ ist nach 1950 mit ersten Großtagebauen erfolgt. Sie schließen sich im Norden und Nordosten an die hier ausgegliederte Braunkohlerekultivierungszone an.
Um Brühl und Knapsack liegen besonders frühe Beispiele der Nachbarschaft des Braunkohlenbergbaus mit der darauf aufbauenden Industrie. Die erste Brikettfabrik wurde 1878 in der Roddergrube bei Brühl errichtet. Das 1905 erbaute Karbidwerk in Knapsack bildete die Wurzel der sich hier etablierenden chemischen Industrie. Durch die Zunahme der hier angebotenen Arbeitsplätze entwickelte sich die umgebende Landwirtschaft zunehmend zu Nebenerwerbsbetrieben. Auch wenn es im Rheinland erste Verordnungen zur Bepflanzung und Nutzbarmachung der alten aufgegebenen „Torfkaulen“ bereits Ende des 18. Jahrhunderts gegeben hat (Roddergrube bei Brühl), machten diese Kleinformen großflächige Rekultivierungsmaßnahmen noch nicht notwendig. Dies änderte sich erstmals mit den separaten Grubenfeldern seit Anfang des 20. Jahrhunderts, die wasserführend heute einer Naherholungsfunktion dienen und deren umliegende Bereiche aufgeforstet wurden. Hierbei sind in der forstlichen Rekultivierung unterschiedliche Phasen des Vorgehens zu unterscheiden: eine Experimentierphase mit systematischen Ansätzen in den 1920iger Jahren, Pappel-Erlen-Beständen zur Vorbereitung des Bodens für anspruchsvollere Baumarten nach 1945 und artenreicher gemischter Waldgenerationen als aktueller Zielsetzung einer dauerhaften „Rekultivierungslandschaft“. Die aus der Vorkriegsphase stammenden Gruben sind als inwertgesetzte Rekultivierungen im heutigen Landschaftsbild erkennbar. Die

große Akzeptanz als Naherholungsgebiet insbesondere in den Sommermonaten markiert den Funktionswandel.

Foto 21: Heider Bergsee

Der Begriff der „Rekultivierung“ zentriert im Gegensatz zur „Renaturierung“ das Interesse an der Wiedernutzbarmachung von Bergbaufolgelandschaften. Im Bundesberggesetz (BBergG) ist im § 4, Abs. 4 lediglich der Begriff der „Wiedernutzbarmachung“ enthalten, als Rechtsbegriff ist „Rekultivierung“ nicht aufgenommen, sondern als terminus technicus für die Wiederherstellung einer „neuen“ Kulturlandschaft nach Ausräumung der historischen Kulturlandschaft zu verstehen. Während Lebensräume für Flora und Fauna grundsätzlich neu geschaffen werden können, neue Siedlungen gegründet und das agrare Nutzungssystem wiedereingeführt werden kann, sind die historischen Kulturlandschaftsbestandteile nicht „rekultivierbar“ und damit für immer verloren.

Drachenfelser Ländchen

Der Name „terrula drachenfelsiensis“ oder „Drachenfelser Ländchen“ ist schriftlich datiert durch die Übernahme der Herrschaft Gudenau von den Burggrafen von Drachenfels im Jahre 1402. Die Entwicklung des Drachenfelser Ländchens und der angrenzenden Gebiete ist durch den vulkanischen Charakter und das Töpfergewerbe geprägt. Die Siedlungen des Drachenfelser Länd-

chens sind größtenteils bereits im 13. Jahrhundert erwähnt und haben bis heute ihre historischen Standorte bewahrt.

So kommt dem ehemaligen administrativen Zentrum des Drachenfelser Ländchens des im Quellgebiet des Godesberger Baches bei Villip gelegenen Wasserburg Gudenau eine zentrale Bedeutung zu. Diese heute noch vorhandene Burg wurde nach urkundlichen Quellen wahrscheinlich vor 1250 erbaut und ging 1402 an die Burggrafen von Drachenfels.

Foto 22: Ausblick vom Stumpeberg

Neben der Burg Gudenau gibt es eine ganze Reihe weiterer Herrensitze wie die Burg Odenhausen bei Berkum, Burg Adendorf, die Villa Holzem mit dem Gut Holzem, das Haus Graffemberg und die Burg Münchhausen.
Der Raum ist durch ein dichtes historisches Straßennetz erschlossen. Hervorzuheben ist dabei die Allee bei Burg Gudenau. Das heutige Wegenetz ist in den landwirtschaftlich genutzten Bereichen stark regelmäßig ausgeprägt, was auf bereits durchgeführte Flurbereinigungsmaßnahmen hindeutet. In den Waldgebieten sind die Wege überwiegend unregelmäßig angelegt. Insgesamt ist also sowohl mit persistenten als auch modernen Wegeführungen zu rechnen.

Es findet sich eine größere Anzahl von Steinbrüchen. Dabei wurden diese Steinbrüche teilweise bereits in römischer Zeit angelegt. Südöstlich von Berkum auf dem Hohen Berg liegen Brüche, die Baumaterial für den Kölner Dom und auch für das Bonner Münster lieferten. Weitere Steinbrüche liegen bei Villip, Arzdorf, Berkum und Niederbachem. Sie geben einen weiteren Hinweis auf den engen Zusammenhang zwischen vulkanischem Einfluss und wirtschaftlicher Tätigkeit im Drachenfelser Ländchen.
Westlich und südlich von Adendorf finden sich mehrere runde und ovale Tongruben. Sie sind durch archäologische Funde datiert, in mehreren aufgefüllten Gruben konnte Keramik geborgen werden und sind damit als Relikte des frühneuzeitlichen Töpfergewerbes in Adendorf anzusprechen. Die heute noch bestehende Töpfertradition von Adendorf lässt sich bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgen, als Westerwälder Töpfer zuwanderten.

Das Drachenfelser Ländchen zeichnet sich durch eine Vielzahl von landschaftlichen Aspekten aus. Es ist sehr abwechslungsreich und weist historische Kulturlandschaftselemente, landwirtschaftliche Nutzflächen, Waldgebiete, durch den Vulkanismus deutlich geprägte Landschaftssilhouetten, historische Siedlungen und eine stark gekammerte sowie reliefierte Landschaft auf. Es lassen sich die unterschiedlichsten Aspekte des menschlichen Wirkens in der Landschaft verdeutlichen. Darüber hinaus befinden sich an vielen Orten Aussichtspunkte und die einen großen ästhetischen Reiz haben. An solchen Aussichtspunkten erschließen sich geologische und kulturlandschaftliche Aspekte, wie zum Beispiel den Übergang zur Börde und in den zugrunde liegenden historischen Standortentscheidungen.

Foto 23: Ehemalige Windmühle in Wachtberg- Villip

Erfttal

Der entlang eines Streifens der Erft und der Swist hervorgehobene wertvolle historische Kulturlandschaftsbereich ist repräsentativ für ein bestimmendes Kennzeichen des Regionale-Gebietes: die zahlreichen Adelssitze und Wasserburgen. Dieser Raum ist einer der burgenreichsten Gebiete Europas. Nach historischen Anfängen von befestigten Bauten auf Erdhügeln, den Motten, im 9. Jahrhundert bildeten sich seit dem 10. Jahrhundert Höhenburgen aus. Seit dem 12. Jahrhundert errichteten dann Niederadelige und Ministeriale feste Häuser, Hofesfesten und kleinere Burganlagen.

Foto 24: Schloss Gracht in Liblar

Im 14. Jahrhundert handelt es sich dabei durchgängig um feste Steinburgen mit Gräben, Mauern, Toren und Türmen. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden die wehrhaften Burgen zu offenen schlossartigen Landsitzen umgebaut. Entlang von Erft und Swist reihen sich zahlreiche Schlösser wie Bodenheimer Burg, Weiße Burg, Burg Kleinvernich und Großvernich, Burg Morenhoven, Schloss Miel und zahlreiche weitere. Schloss Gymnich hat als Gästehaus der Bundesrepublik Deutschland einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht. Diese Wasserburgen mit herausragendem architektonischem Erbe verdichten sich zu einem wertvollen Kulturlandschaftsbereich von überregionalem Rang. Die Erft bildete mit Nebenbächen einen günstigen naturräumlichen Faktor. Die neuzeitliche repräsentative Garten- und Umgebungsgestaltung betont den jeweiligen kulturlandschaftlichen Parkcharakter und ist heute sehr gut erlebbar.

Homburger Ländchen

Das „Homburger Ländchen“ ist ein im Bergischen und darüber hinaus tradierter Begriff für das Gebiet rund um Schloss Homburg, der vor 1259 entstandenen Burg der Grafen von Sayn. 1743 erlosch die Homburgische Eigendynastie Sayn-Wittgenstein-Berleburg-Homburg und das Schloss fiel an den Hauptzweig der Familie Sayn-Wittgenstein-Berleburg zurück. Die reichsunmittelbare Herrschaft Homburg behauptete sich über 500 Jahre bis 1806 im Bergischen Machtbereich und hat dadurch über lange Zeit ein Eigenleben geführt. Noch heute lässt sich das Homburger Ländchen als wertvoller historischer Kulturlandschaftsbereich erkennen und identifizieren, wenngleich die genaue Abgrenzung näherer Untersuchungen bedarf. Für diese Untersuchung wird eine Abgrenzung zwischen der Brüderstraße im Norden, den Grenzen der Gemeinde Nümbrecht im Westen, Süden und Osten vorgenommen. Damit wird auch die gängige Abgrenzung in den vielen touristischen Karten und Beschreibungen des Homburger Ländchens abgedeckt. Das Homburger Ländchen vereint Zeugnisse der Territorialgeschichte mit einer interessanten Mühlen- und Industriegeschichte, und ist eine überwiegend ländlich strukturierte kleinteilige Kulturlandschaft mit bedeutsamen Funktionen im heutigen Tourismus.

Foto 25: Schloss Homburg

Im Mittelpunkt des Homburger Ländchens liegt noch heute markant auf einem Bergsporn über der Homburger Bröl das Schloss Homburg. Neben dem Kernbau mit weitsichtbarem Bergfried sind Befestigungsanlagen mit Gartenterrassen und Wirtschaftsgebäuden vorgelagert. Heute ist das Schloss als Museum des Oberbergischen Landes genutzt
In der vorläufigen Abgrenzung des Homburger Ländchens sind die drei Kirchdörfer besonders bemerkenswert, die durch ihre Lage und herausragenden Bauwerke eine weit ausstrahlende Wirkung haben
Nümbrecht war Hauptort der Herrschaft Homburg, heute der Gemeinde Nümbrecht mit stattlichen Bruchsteinhäusern des 17. und 18. Jahrhunderts und der im Kern romanischen Kirche mit Kirchhof.
Marienberghausen ein kleineres Kirchdorf mit einer im Ursprung romanischen Wehrkirche von der nur der Westturm aus dem 13. Jahrhundert erhalten ist. Durch die im Chor entdeckten Fresken aus dem 15. Jahrhundert gehört die Marienberghausener Kirche zu den bunten Kerken des Bergischen Landes.
Drabenderhöhe liegt am Schnittpunkt zweier bedeutender historischer Fernhandelstraßen, der Brüderstraße und der Zeitstraße. An der Straßenkreuzung in der Ortsmitte dominiert der weithin sichtbare romanische Westturm der Evangelischen Kirche das Landschaftsbild.
Bemerkenswert ist die große Siebenbürger –Siedlung im Anschluss an die alte Ortslage

Neben den größeren Kirchdörfern bestimmen kleine bäuerliche Weiler die Kulturlandschaft des Homburger Ländchens. Deren Charakter ist teilweise noch erhalten mit schönen Gartenstrukturen im Inneren, mit Obstwiesen und typischen Dorfgehölzen am Dorfrand sowie mit historischen Wegestrukturen. Besonders ausgeprägt ist dies zum Beispiel in Lindscheid, in Benroth, im sehr bekannten Fachwerkweiler Bruch, in Heddinghausen oder in Eiershagen im Osten des abgegrenzten Gebietes.
Insgesamt weist das Hombuger Ländchen ein sehr harmonisches, im Wald-Offenlandverhältnis ausgewogenes Landschaftsbild auf , das durch eine Vielzahl weiterer , kleinere Kulturlandschaftselemente und Strukturen geprägt wird wie z.B. Hutebäume, Hohlwege ,Stufenraine, alte Wegetrassen .
Erlebbar ist die in großen Teilen erhaltene Kleinbahntrasse von Bielstein ins Bröltal, die erhebliche Steigungen und Gefällestrecken überwinden musste.
Im Homburger Ländchen ist eine Vielzahl von Mühlen und Hämmern oft aus vorindustrieller Zeit erhalten, teilweise fortentwickelt und umgenutzt worden. Aufgrund der dünnen Wohnbesiedlung im Tal der Homburger Bröl mit relativ naturnahem Gewässerverlauf ist ein mühlen- und industriegeschichtlich bemerkenswerter Teilabschnitt erhalten, der noch deutlich die ehemals einsame Lage alter Mühlenstandorte erfahrbar macht mit gut erhaltenen wassertechnischen Anlagen wie Ober- Untergräben und Stauanlagen. Bedeutsam war im Brölltal auch die Papierproduktion, die bereits Mitte des 16. Jahrhunderts mit der Homburger Papiermühle der Grafen zu Sayn-Wittgenstein beginnt und über die Familie Geldmacher bis heute als Teil eines internationalen Papierkonzerns erhalten ist. Ein Grossteil auch der Industrie- und Mühlenanlagen steht heute unter Denkmalschutz.

Für das gesamte Homburger Ländchen sollte eine Erhaltung der historischen sehr aussagekräftigen Strukturen angestrebt werden. Eine touristische In-Wert-Setzung dieser Potenziale hat bereits in Ansätzen begonnen, ist jedoch ausbaufähig.

Köln

Die Siedlungsgeschichte von Köln hat sowohl obertägig als auch untertägig zahlreiche Spuren hinterlassen, die heute noch strukturprägend sind. Entscheidend für die spätere Entwicklung war die Erhebung des „Oppidum Ubiorum“ zur römischen „Colonia“. Damit waren einerseits bauliche Maßnahmen verbunden und andererseits eine wichtige administrative Funktion als Sitz des Statthalters der Provinz Niedergermanien. Zugleich hatte das römerzeitliche Köln bereits eine wichtige religiöse Funktion als Altarsitz und es bildete sich ein wirtschaftlicher Schwerpunkt sowie Umschlagplatz heraus. Hervorzuheben ist die günstige topographische Lage zwischen Vorgebirge und Bergischen Land am Schnittpunkt zweier wichtiger Verkehrswege. Der römische Mauerring mit Toren und Türmen umschloss ein dicht bebautes Siedlungsareal städtischer Prägung und herausragender Infrastruktur bis hin zu einer Wasserleitung aus der Eifel. Das römische Köln ist ein Beispiel für Standortkontinuität. So basieren einige bis heute wichtige Straßenverläufe auf römerzeitlichen Festlegungen und zahlreiche Überreste markieren das römische Areal. Außerhalb der Stadtmauer lagen Handwerksbetriebe, Gutshöfe und Nekropolen, die für die spätere mittelalterliche Siedlungsentwicklung insbesondere im Kirchenbau Anknüpfungspunkte boten. Wenn auch das Ende der Römerherrschaft die sehr hohe zentralörtliche Funktion zunächst zum Erliegen brachte, erlangte Köln im Mittelalter als „Rom des Nordens“ wieder eine herausragende Stellung als Stadt, kirchliches Zentrum und wirtschaftlicher Kern des Regionale-Gebietes.

Foto 26: Panorama von Köln

Die mittelalterlichen Wachstumsphasen sind im Stadtbild heute noch nachvollziehbar mit den Erweiterungen des römischen Stadtareals vor 956, 1106 und schließlich 1180, als eine neue Stadtmauer von 7,5 Kilometern Länge, mit 12 Torburgen und 52 Wehrtürmen eine Fläche von 450 Hektar umschloss, die ca. 20.000 Einwohnern über Jahrhunderte hinweg ausreichend Platz bot. Köln wurde als erzbischöflicher Sitz zusätzlich ein wichtiger Wallfahrtsort durch die Reliquien der Heiligen drei Könige und schuf sich mit dem gotischen, erst im 19.Jahrhundert vollendeten, Kölner Dom entsprechende architektonische Ausdrucksformen, die vom Mittelalter bis heute von ungebrochener assoziativer und spiritueller Bedeutung sind. Zahlreiche romanische Kirchen und Klosteranlagen dominierten das mittelalterliche Stadtbild, während die Zünfte und Gaffeln das wirtschaftliche Leben prägten und die freie Reichsstadt Köln durch das Stapelrecht den Warenverkehr auf dem Rhein kontrollierte.
Auch diese mittelalterliche Geschichte bildet sich bis heute im Stadtgrundriss ab.
Im 19. Jahrhundert wurde schließlich der mittelalterliche Stadtring aufgehoben und Köln expandierte mit der Industrialisierung innerhalb von Wachstumsachsen, deren gründerzeitliche Architektur im Stadtbild ablesbar ist. Dieser letztgenannte Aspekt soll im Folgenden zentriert werden, da das industriegeschichtliche Erbe für die Bedeutung der Millionenstadt deutlich hervorgehoben werden muss und durch zahlreiche aktuelle Bauaktivitäten im Strukturwandel als Messe- , Verkehrs- und Medienzentrum zu verschwinden droht.
Köln, das in römischer und mittelalterlicher Zeit überregionale Bedeutung besaß, verlor diese am Ende der Frühneuzeit. Erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts erhielt es neue Impulse und entwickelte sich zu einem der vielfältigsten und größten Wirtschaftsstandorte im Westen Deutschlands.
Die Entwicklung von den ersten Kölner Manufakturen zu Beginn des 19. Jahrhunderts bis zu den dampfmaschinengetriebenen Fabriken hatte zunächst wenige raumwirksame Auswirkungen. Von der Aufstellung der ersten Dampfmaschine und der stürmischen Industrialisierung seit 1850 bis zur Gründerzeit mit den zahlreichen Firmengründungen, dem kurz darauf folgenden Gründerkrach und schließlich wieder der industriellen Blütezeit um 1900 bis zum Ersten Weltkrieg bildete sich eine facettenreiche Industriekultur heraus.
Sie ist allerdings in ihrem städtebaulichen Gefüge heute sehr unzureichend bekannt. Grundsätzlich kann gesagt werden, daß die ersten Betriebe noch in der mittelalterlichen Stadt anzutreffen waren. Ab 1850 verlagerten sie ihre Niederlassungen vor die Mauern der Stadt an verkehrsgünstig gelegene Standorte, die zugleich billiges Bauland waren. Selbst die Kenntnis über die Kölner Industriekultur der Zwischenkriegszeit, die vornehmlich eine Ausweitung am Rande der Vororte Kölns war, ist lückenhaft.
Die nachkriegszeitliche Industrielandschaft Kölns ist nach unterschiedlichsten Aspekten genauer erforscht. Die Kölner Industrielandschaft differenzierte sich in „ältere Industrieballungen“ zwischen Ehrenfeld und Bickendorf, in Nippes, Mülheim einschließlich dem nördlichen Deutz, Kalk und Porz, in „neue Industrieballungen“ im linksrheinischen Norden und Süden, in „ältere Einzelstandorte“, so Zollstock, Rath-Heumar oder Sürth sowie in Bereiche mit „älteren Industriedurchsetzungen“, die für mehrere Kölner Vororte wie Sülz oder Raderthal typisch sind.

Alle diese Industriestandorte erstrecken sich über größere Flächen. Das optische Erscheinungsbild der einzelnen Industriefirmen prägt nicht nur das differierende Alter der Bauten und die Größe der Industrieniederlassungen, sondern auch die spezielle Nutzung durch einen bestimmten Industriezweig. Köln war und ist gekennzeichnet durch vielseitige Wirtschaftsbranchen:

- eisenverarbeitende Industrien mit Schwerfahrzeugbau,
- Kabelwerke,
- Hebezeug- und Fördermittelfabriken,
- Konsum- und Luxusindustrie,
- Farben-, Lack- und Düngemittel,
- Autoindustrie,
- Kunstfaserproduzenten,
- Apparatebau,
- Elektro- und Textilindustrie,
- Petrochemie.

Die raumzeitliche Erfassung einzelner Industrieräume dient der Inwertsetzung einer noch zu wenig gewürdigten Vergangenheit. Wesentliche Spuren dieses die beiden vergangenen Jahrhunderte geprägten Industriezeitalters drohen im Zuge der Neustrukturierung der Wirtschaftsräume ohne weitere Dokumentationen in Vergessenheit zu geraten. Köln ist allerdings nur verständlich vor dem Hintergrund des römischen, mittelalterlichen und industriegeschichtlichen kulturlandschaftlichen Erbes.

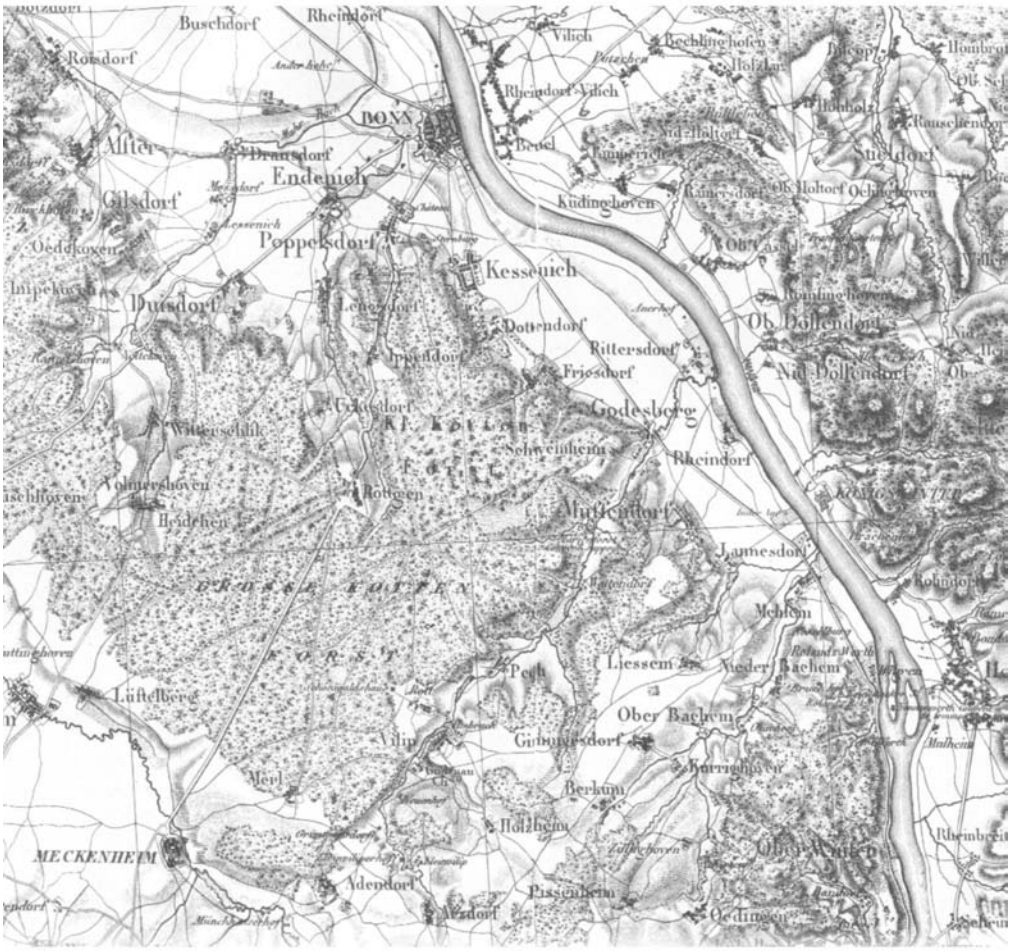
Königsforst

Innerhalb des dicht besiedelten Regionale-Gebietes sind große geschlossene Waldgebiete im Einzugsbereich eines Agglomerationsraumes kein zufälliges Ergebnis, sondern es liegen rechtliche Voraussetzungen vor, die die Flächen in einem Waldnutzungssystem belassen haben. Der kulturlandschaftliche Begriff „Forst“ deutet auf das Nutzungsinteresse an der wichtigsten vorindustriellen Ressource Holz hin. Der auf der rechtsrheinischen Mittelterrasse gelegene Königsforst ist ehemaliges fränkisches Königsgut. Das ca. 3.000 Hektar große Areal diente im Mittelalter als Jagdrevier und war ein so genannter Bannwald, der nicht gerodet werden durfte. Auch in der Neuzeit bliebe der Königsforst ein herrschaftliches Jagdrevier mit großem Rotwildbestand. In Bensberg errichtete 1703 Jan Wellem von Berg ein Jagdschloss. Bis zur Besetzung der Rheinlande durch Franzosen Anfang 19. Jahrhundert dominierten Laubbäume, danach wurden bevorzugt Nadelbäume gepflanzt. Seit dem 20. Jahrhundert ist der Königsforst ein wichtiges Naherholungsgebiet mit Ausflugslokalen, Tiergehegen und entsprechender Wegeführung. Der Königsforst ist ein Beispiel für das Beibehalten von Forstflächen durch die Jahrhundert neben benachbarten intensiven Agrar- und Siedlungsflächen und ist nur vor dem Hintergrund der Jagdgeschichte verständlich.

Kottenforst

Das Wort Kotten leitet sich möglicherweise von dem altkeltischen Begriff „coat“ für Wald her. Zur Bekräftigung des königlich fränkischen Rechtsanspruchs wurde der Begriff Forst hinzugefügt. Inwieweit das Areal des Kottenforstes in römischer Zeit gerodet war und später wieder bewaldete kann nur vermutet werden. Es finden sich Reste mehrerer Übungslager der in Bonn stationierten I. Legion, die vermuten lassen, dass es sich um römischen Staatsbesitz handelte. Daneben spricht der wenig geeignete Untergrund gegen eine landwirtschaftliche Nutzung.
In fränkischer Zeit wurden der Kottenforst wie auch der Villewald Königsgut und waren damit zunächst der Rodung, Waldweide und Holznutzung entzogen. Ein wesentlicher Hinweis dafür ist das Vorhandensein eines Rennweges. Rennwege waren möglicherweise durch fränkisches Forstpersonal gekennzeichnete Grenzen. Im Jahre 973 vollzog sich der Übergang des Kottenforstes aus königlichem Besitz mit der Jagdbannbestätigung Otto II. an die Kölner Kirche. Bis zur Übernahme der Forstrechte durch die Abtei Siegburg 1075 fehlen weitere Belege. Die Abtei behielt die Verfügungsrechte bis 1549. Die Nutzungsformen waren: Holznutzung, Waldmast und Waldweide. Teilweise führte zu intensive Nutzung des Waldes zur Verwüstung weiter Bereiche.
Im 16. Jahrhundert ging der Kottenforst in den Besitz der Erzbischöfe und Kurfürsten von Köln über. Eine besondere Beachtung erfuhr der Kottenforst als Jagdgebiet unter Clemens August. Das heutige Wegenetz des Waldes ist im wesentlichen durch die besondere Neigung für die Parforcejagd des Landesfürsten begründet. Die Parforcejagd war eine zeitaufwendige Hetzjagd zu Pferde, die ein schnelles Vorankommen und damit ein gut ausgebautes Wegenetz erforderte, was vor allem in dem feuchten und unwegsamen Kottenforst umfangreiche Maßnahmen notwendig machte. In diesem Zusammenhang stand auch die Errichtung des Jagdschloss Herzogsfreude, das im Bereich der Straße Bonn-Meckenheim in Röttgen lag und das Zentrum des Wegenetzes des Kottenforstes bildete. Das Schloss wurde bereits im 19. Jahrhundert abgetragen. Nach dem französischen Zwischenspiel (1794-1814) begann unter Preußen die Zeit der staatlich geführten Forstwirtschaft für den Kottenforst.
Der Kottenforst zeichnet sich heute noch durch eine sehr große Anzahl von Kleinelementen aus. Dies sind in erster Linie Wegekreuze, die teilweise als Orientierungspunkte für die Jagd dienten oder aber auch eine Gedenkfunktion innehaben. Daneben finden sich mehrere Gedenksteine.
Eines der bekanntesten und der beliebtesten Ausflugziele des Kottenforstes ist der vermutlich durch den Altgrafen Werner von Salm-Reifferscheidt (1545-1629) als Grenzmarkierung der Alfter-Heimerzheimer Grenze um 1625 gesetzte Eiserne Mann. Der Eiserne Mann ist in jeder Karte deutlich ausgewiesen und befindet sich ca. 1 km südlich des Großen Cent in der Mitte eines großen Wegesterns. Er ist eine rostbraune ca. 1,20 m aus dem Boden ragende Eisensäule. Am Pfingstmontag wird er von den umliegenden Siedlungen erwandert. Der Platz selbst ist gut ausgebaut mit Bänken versehen.

Historische Kulturlandschaft im Raum Bonn, Kottenforst und Siebengebirge um 1840



Grundlage: Reduktion der Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot in den Mastab 1:100.000, Blatt 6: Coblentz.. Herausgegeben vom Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen 1987

Leppetal

Die Leppe ist der wasserreichste Nebenfluss der Agger. Sie entspringt bei Marienheide und mündet bei Engelskirchen ein. Bislang fehlen jegliche Hinweise auf eine Nutzung der Wasserkraft bis in das Mittelalter hinein. Der älteste Hinweis liegt mit der Erwähnung einer Mühle an der Leppe in Engelskirchen vom Jahr 1514 vor. Eine Eisenhütte wird um 1580 am Standort des späteren Eibacher Hammers erwähnt. In dieser Hütte scheinen die auf dem Bergrücken zwischen der Leppe und dem Eibach oberhalb von Scheel geförderten Eisenerze verhüttet worden zu sein.

Auf den Bergbau dieser Zeit weisen noch viele Pingen und ein Stollenmundloch hoch am Hang hin. Alte Wegeverbindungen führen vom Pingenfeld zur Hütte und auch zur im Eibachtal gelegenen Burg Eibach hin. Von der Hütte selbst haben sich bis auf die charakteristischen Schlackespuren keinerlei Hinweise erhalten. Es muss jedoch angenommen werden, dass der heute noch sichtbare Obergraben und wohl auch der Untergraben ursprünglich zur Hütte gehörten. Infolge der nicht ausreichenden Qualität des hier anstehenden Eisenerzes wurde die Hütte schon Anfang des 17. Jahrhunderts in einen Eisenhammer umgebaut.

Lageplan von Burg, Pingenfeld und Eibacher Hammer, als „Stahlhammer" verzeichnet. Grundlage der Karte: Handzeichnung „Herrschaft Gimborn" von J.F.C. Rummel, 1802/03

Aus: Netzwerk Industriekultur Bergisches Land e.V. (2000)

1610 wird auf der Karte der Herrschaft Gimborn an dieser Stelle der so genannte Leyhammer angeführt. Neben dem Hammer am Schloss Gimborn ist dies der einzige Hammer an der Leppe zu dieser Zeit. Das Alter zeigt sich auch daran, dass der Hammer, später Eibacher Hammer genannt, das Wasser zum Antrieb des Wasserrades direkt aus der Leppe über den alten Obergraben, entnahm. Alle später eingerichteten Wasserhämmer entnahmen das Antriebswasser aus einem Hammerteich. Das Roheisen, das hier veredelt wurde, stammte wahrscheinlich aus dem Siegerland. Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden zahlreiche neue Hammerwerke an der Leppe.
Insgesamt kennen wir aus dem Leppetal 25 Anlagen mit Wasserrädern. Davon waren ursprünglich drei Hüttenwerke (eines später umgewandelt zur Getreidemühle), 16 Eisenhämmer sowie ein Walzwerk, vier Getreidemühlen, eine Pulver- und eine Papiermühle.

Foto 27: Schloss Gimborn

Heute befinden sich an der Leppe noch die Edelstahlwerke Höverstahl, Schmidt & Clemens, Christian Höfer & Sohn und die Stahlfederfabrik Ahle, die alle aus alten Hammerwerken hervorgegangen sind. Zwei der historischen Hämmer sind noch erhalten und funktionsfähig, der Stellershammer auf dem Gelände des Edelstahlwerks Chr. Höver Sohn und der Oelchenshammer, der als Teil des Rheinischen Industriemuseums Engelskirchen noch heute voll in Aktion erlebt werden kann.
Die Wirtschaftskraft des Leppetales war so bedeutend, dass zwischen 1897 und 1958 eine Schmalspurbahn von Engelskirchen nach Marienheide führte. Es handelte sich hierbei um eine Industriebahn, die die Edelstahlwerke bediente und gleichzeitig eine Blütezeit der Steinindustrie im Leppetal einleitete, deren Höhepunkt in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg lag.

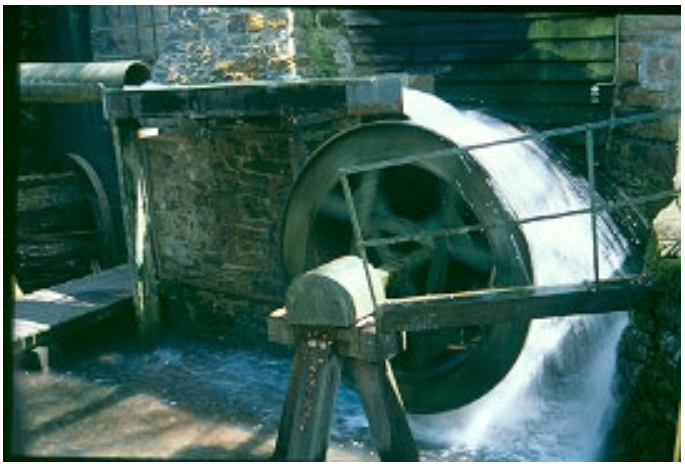


Foto 28: Oehlchenshammer im Leppetal

Fundamente und Mauerreste an den Verarbeitungs- und Verladestellen sind in den heute von Vegetation überwucherten ausgedehnten Grauwackesteinbrüchen im „Felsenthal“ erhalten geblieben. Am Haltepunkt Gimborn der Kleinbahn wurde Grubenholz von der Sägemühle unterhalb Schloss Gimborn für den Ruhrkohlenbergbau geladen.

Das im 17./18. Jahrhundert erbaute Schloss Gimborn, Sitz der ehemaligen Herrschaft Gimborn-Neustadt bildet in einem kleinen Seitental der Leppe noch heute zusammen mit Gutshof, Mühlengebäude, Sägemühle, der katholischen Pfarrkirche St. Johann Baptist, Pfarr- und Küsterhaus, sowie Schule und Gasthof ein geschlossenes Ensemble in einer offenen Talaue des Gimbachs umgeben von ausgedehnten Wäldern.

Das Leppetal als geschlossene Einheit ist zusammen mit dem Gimbachtal vollständig zu erhalten und bietet in der bestehenden Ausprägung die ideale Grundlage für eine nachhaltige, wenngleich schonende, wirtschaftliche Nutzung.

Siebengebirge und Pleiser Ländchen

Die heutige Siebengebirgslandschaft weist eine lange menschliche Nutzungsgeschichte auf und enthält Überreste aller historischen Perioden. Sie zeigt gestalterische Aktivitäten und Bewirtschaftungsformen wie Landwirtschaft, Wald- und nach 1820 Forstwirtschaft, Weinbau, Steinabbau, Gewerbe, Industrie, Wohnen sowie Tourismus.
Das Siebengebirge hat entsprechend eine bewegte Entwicklungsgeschichte hinter sich und steht auch zukünftig vor eingreifenden Veränderungen. Es ist der Standort der Städte Königswinter und Bad Honnef, der Dörfer Ober- und Niederdollendorf, Vinxel, Oberpleis, Heisterbacherrott, Stieldorf, Ittenbach, Aegidienberg, Rhöndorf usw., der bedeutenden Zisterzienserabtei Heisterbach, dem ehemaligen Gästehaus der Bundesrepublik Deutschland auf dem Petersberg und der weltbekannten Burgruine auf dem Drachenfels. Daneben gibt es aufgrund der vulkanischen Entwicklung interessante geologische Aufschlüsse (Weilberg) und zahlreiche historische Steingruben und –brüche (Ofenkaule, Weil- und Stenzelberg).
Die Siebengebirgslandschaft entlang des Rheins erhielt vor allem im 19. Jahrhundert eine romantische Assoziation, die durch englische und deutsche Maler sowie Literaten vermittelt wurde und sich bis heute auswirkt: Sie ist landschaftlich reizvoll gegliedert und schön. Schon allein deshalb erfüllt das Siebengebirge eine wichtige Wohn- und Naherholungsfunktion für den Ballungsraum Köln-Bonn. Dies wird auch durch die Ausweisung des Siegengebirges als Naturschutzgebiet und als Naturpark belegt. Zusätzlich bietet dieser Raum eine breite Palette an kulturellen Aktivitäten und eine Vielzahl von Sehenswürdigkeiten wie z. B. den Petersberg, die Klosterlandschaft Heisterbacher Tal, Rhöndorf, Königswinter mit dem Siebengebirgsmuseum, den Drachenfels usw. an herausragenden Orten der geschichtlichen Entwicklung.

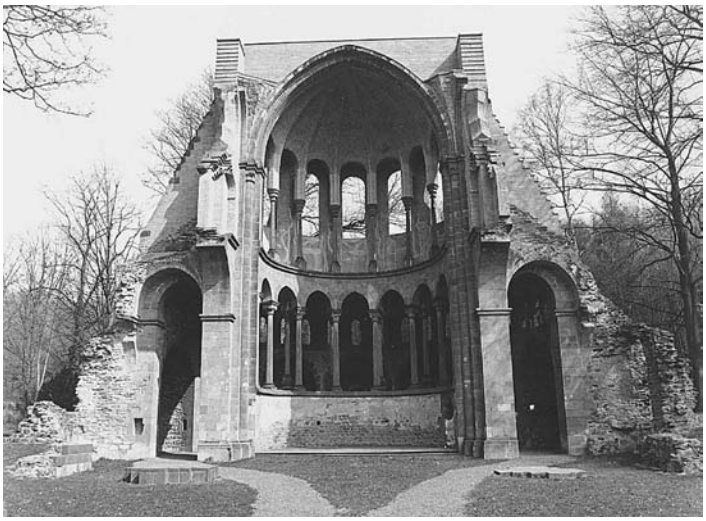
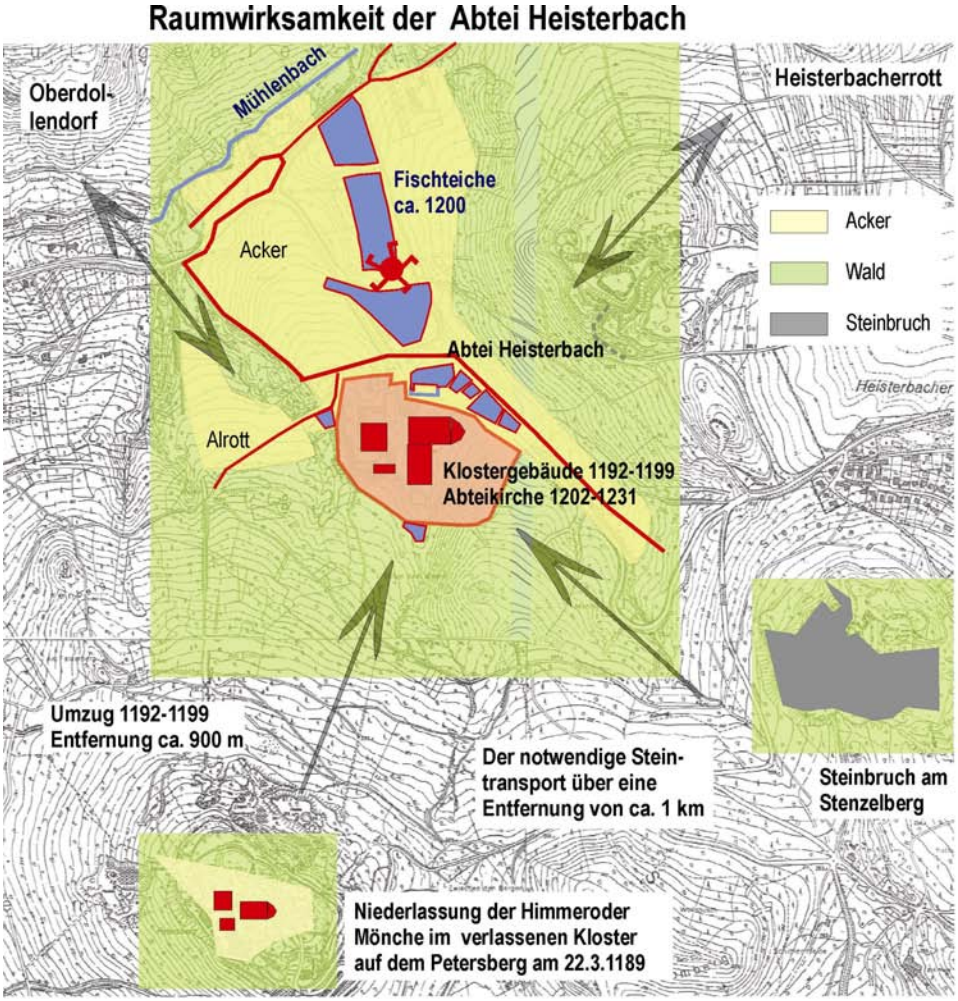


Foto 29: Chorruine Heisterbach

Am Beispiel der ehemaligen Zisterzienserabtei Heisterbach ist das Thema Kulturlandschaftsmanagement in einem bundesweit innovativen Forschungsprojekt sehr intensiv untersucht worden, so dass sich die Vorgehensweise und die Ergebnisse konzeptionell für die Kulturlandschaft der Regionale 2010 übertragen lassen. Die Raumwirksamkeit der Abteigründung 1189 entfaltete sich einerseits baulich u. a. mit der 1237 fertig gestellten Abteikirche und den Klostergebäuden und andererseits durch das umgebende Nutzungssystem. Hierzu gehörten z.B. Fischteiche, Acker- und Weinbauflächen, Niederwälder, Wassermühlen, Höfe und die weitere infrastrukturellen Objekte. Entscheidend ist hierbei das klösterliche Ideal „ora et labo-

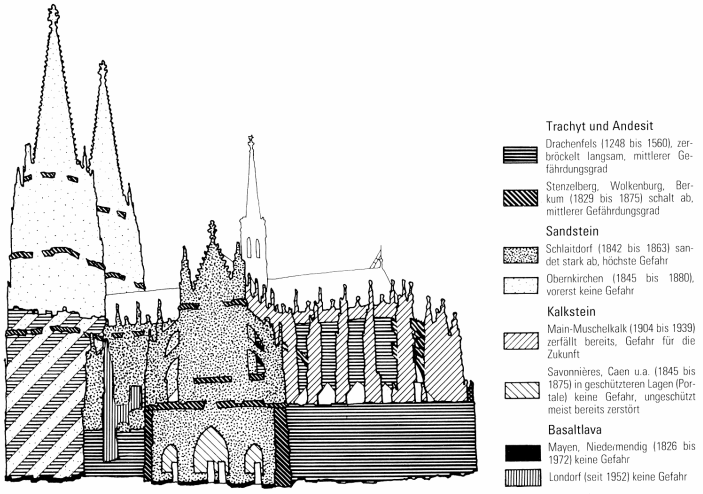
ra“: ein nachhaltiges Konzept mittelalterlicher Landschaftsnutzung. Die assoziative Bedeutung hat Heisterbach auch nach der Säkularisation 1803 mit anschließendem Abriss der großartigen Abteikirche bewahrt, allerdings bis heute von der Romantik einer Chorruine geprägt. Auf kleinem Raum sind die verschiedenen zeitlichen Schichtungen miteinander verwoben: Vorgängersiedlungen, Abteigründung, jahrhundertelanges zisterziensisches Wirken, Pilgerwesen, Säkularisation, Gartengestaltung, Romantik, Neunutzung als Cellitinnenkloster und touristische Attraktion der Gegenwart. Eingebettet in zahlreiche Relikte vergangener Kulturlandschaftsphasen bietet das Heisterbacher Tal herausragende kulturelle Wertschöpfungspotenziale.



In dieser Abbildung ist der raumwirksame Prozess der Standortwahl im frühen 13. Jahrhundert dargestellt. Weiterhin wird die Raumwirksamkeit dieser Standortentscheidung zur Ausbildung einer Klosterlandschaft in den nachfolgenden Zeiten deutlich. Diese Klosterlandschaft stellt heute nunmehr ein wertvolles und spirituelles Kulturerbe dar. Für deren Erhaltung ist eine nachhaltig geprägte Nutzung und Bewirtschaftung im Rahmen eines integrativen Kulturlandschaftsmanagements vorgesehen.

Entwurf: Drs. P. Burggraaff und Dr. K.-D. Kleefeld
Grundlage: Deutsche Grundkarte 1:5.000, die Blätter: 5209/32, 5209/33, 5309/02, 5309/03

Das Siebengebirge als geschlossene Einheit ist vollständig zu erhalten und bietet in der bestehenden Ausprägung die ideale Grundlage für eine nachhaltige, wenngleich schonende, wirtschaftliche Nutzung.



Die wichtigsten Bausteine des Kölner Doms (aus: WOLFF 1981)

Aus: Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen (1987)

Das Pleiser Ländchen liegt auf einer Hochfläche östlich des Rheins oberhalb der heutigen Ortschaften Bonn-Beuel und Königswinter. Im Westen wird das Gebiet durch das Siebengebirge zum Rhein hin abgetrennt. Die Hochfläche wird vom Pleisbach durchschnitten. Es handelt sich um eine fruchtbare Lößfläche.
Von einzelnen steinzeitlichen Aktivitäten abgesehen wurde diese Fläche das erste Mal von Menschen der Eisenzeit während der Frühlatènezeit besiedelt. Sie erreichten den Raum wahrscheinlich von Norden aus, wo er zum Siegtal hin abfällt. Im Siegmündungsgebiet befand sich zu dieser Zeit eine Siedlungskonzentration. Bei Stieldorferhohn konnte eine Siedlung der Zeit um ca. 350 – 200 v. Chr. ausgegraben werden. Diese bestand aus 10 Gebäuden. Weitere Funde dieser Zeit zeigen eine stärkere Besiedlung des Pleiser Ländchens in dieser Zeit an. Neben den Hofstellen auf der Ebene finden sich auch Siedlungsspuren auf den angrenzenden Höhen. Auf einer Kuppe des nördlichen Siebengebirges können wir aufgrund von Keramikfunden einen kleinen Ringwall annehmen. Einen wichtigen Fund aus dem letzten Jahrhundert v. Chr. Geburt stellt der Goldhortfund von Stieldorferhohn dar. Für diese Zeit können wir erstmals Bergbauaktivitäten am Ostrand des Gebietes nachweisen. Bei Bennerscheit wurde in dieser Zeit Bleierz abgebaut und verhüttet.
Mit dem Vordringen der Römer an den Rhein ging die Besiedlung des Pleiser Ländchens zurück. Während der Römerzeit können wir keinerlei Besiedlung in diesem Gebiet nachweisen. Eine Ausnahme bildet die alte eisenzeitliche Bleierzgrube bei Bennerscheit. Diese wurde von den Römern in den ersten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu einem großen Tagebau von gut 1 km Länge ausgebaut.

Erst während der mittleren Merowingerzeit im 7. und 8. Jahrhundert interessierten sich die Menschen wieder für das Pleiser Ländchen. Bei Oberholtorf und Stieldorferhohn fanden sich Siedlungsreste aus der Zeit des 7. Jahrhunderts. In beiden Fällen handelt es sich um Einzelhöfe. Der Hof von Oberholtorf entwickelte sich in nachkarolingischer Zeit zu einer Burg mit Eigenkirche. Mit der Besiedlung des Pleiser Ländchens im 7. Jahrhundert können wir die Anfänge der mittelalterlichen Besiedlung des Bergischen Landes belegen.
Durch die Fruchtbarkeit des Lößbodens entwickelte sich hier die erste neu besiedelte mittelalterliche Kleinlandschaft dieser Region. Sichtbarer Ausdruck des Reichtums hierfür ist das Fußbodenmosaik in der Kirche von Oberpleis aus dieser Zeit.
Das Pleiser Ländchen ist in seinen Grundstrukturen, so wie es sich heute mit seiner historischen Ausstattung präsentiert, zu erhalten; eine behutsame Weiterentwicklung sichert sowohl die wertgebenden historischen Strukturen als auch eine weitere nachhaltige wirtschaftliche Nutzung und Inwertsetzung.

Vorgebirge

Der östliche stark ausgeprägte Villehang, der als Übergangsbereich zwischen Mittel- und Hauptterrasse anzusehen ist, wird als Vorgebirge bezeichnet. Es liegt als ein von Siedlungen geprägtes Band zwischen der westlich anschließenden Waldville und der Köln-Bonner Ackerebene. Es bildete sich ein landwirtschaftliche Nutzungssystem heraus, das die Potenziale dieser unterschiedlichen Räume nutzte. Im Vorgebirge selbst finden sich durch zum Teil sehr mächtige Lößanwehungen für die Landwirtschaft besonders günstige Bedingungen, die eine intensive Gartenbaunutzung ermöglicht. Durch die exponierte Lage bieten sich an vielen Stellen attraktive Sichtbeziehungen in die Köln-Bonner Bucht sowie zu dem rechtrheinisch gelegenen Bergischen Land und dem Siebengebirge. Hier können sowohl siedlungsgeschichtliche als auch geologische Prozesse eines größeren Raumgefüges erkannt werden. Ein weiteres auffälliges Merkmal stellen die stark gliedernden Taleinschnitte des Vorgebirges dar.

Foto 30: Blick auf Badorf

Im Vorgebirge lassen sich durch eine große Häufung fränkischer Reihengräberfriedhöfe fränkische und frühmittelalterliche Siedlungskerne nachweisen, die häufig jedoch nur aus einem oder wenigen Höfen bestanden. Im Verlauf der weiteren Entwicklung schlossen sich dann viele dieser Siedlungen zu größeren Ortschaften zusammen, wobei die alten Siedlungsnamen aufgegeben wurden. Andere Siedlungskerne fielen, wahrscheinlich durch Abwanderung zu benachbarten Siedlungen, wüst. Hinweise auf diese Altsiedlungen und Wüstungserscheinungen sind Siedlungsnamen auf freiem Feld zwischen den heutigen Vorgebirgsdörfern.
Bedingt durch die naturräumlichen Voraussetzungen hat sich im Vorgebirge eine vorwiegend an die Bonner Markterfordernisse angepasste kleinbäuerliche Struktur auf sehr kleinen Parzellen entwickelt mit Schwerpunkten auf Gemüse, Gewürzkräuter, Blumen, Baumobst, Strauchobst und Erdbeeren. Der Bekanntheitsgrad der Erdbeeren aus dem Vorgebirge dürfte hierbei am größten sein. Im nördlichen Teil des Vorgebirges findet sich ein Übergangsbereich zwischen klein- und großbäuerlichen Strukturen.

Charakteristische Kulturlandschaftelemente sind die mittelalterlichen Motten und Burgen sowie Herrschaftssitze jüngeren Datums (z.B. Wasserburg Rösberg). Die Kitzburger Mühle, oberhalb der Kitzburg gelegen, verweist darauf, dass wahrscheinlich auch an den anderen Vorgebirgsbächen, v.a. aber dem Mühlenbach, ehemalige Wassermühlen standen.
Einige Relikte südwestlich von Waldorf weisen auf den bis in das 19. Jahrhundert ansässigen Eisenerzbergbaus hin. Bergbau und Eisenerzverarbeitung lassen sich ab 1500 nachweisen. Der hohe Mangananteil des hier gewonnen Eisenerzes führte zu einer großen Nachfrage.

Foto 31: Gemüsefelder bei Schwadorf

Wahner Heide

Die Wahner Heide ist einerseits einer der ältesten Lebensräume der hiesigen Gegend mit zahlreichen vor- und frühgeschichtlichen Fundplätzen, andererseits ist sie wegen ihres wenig ertragreichen Bodens seit dem frühen Mittelalter das am dünnsten besiedelte Gebiet der Region Köln/ Bonn.

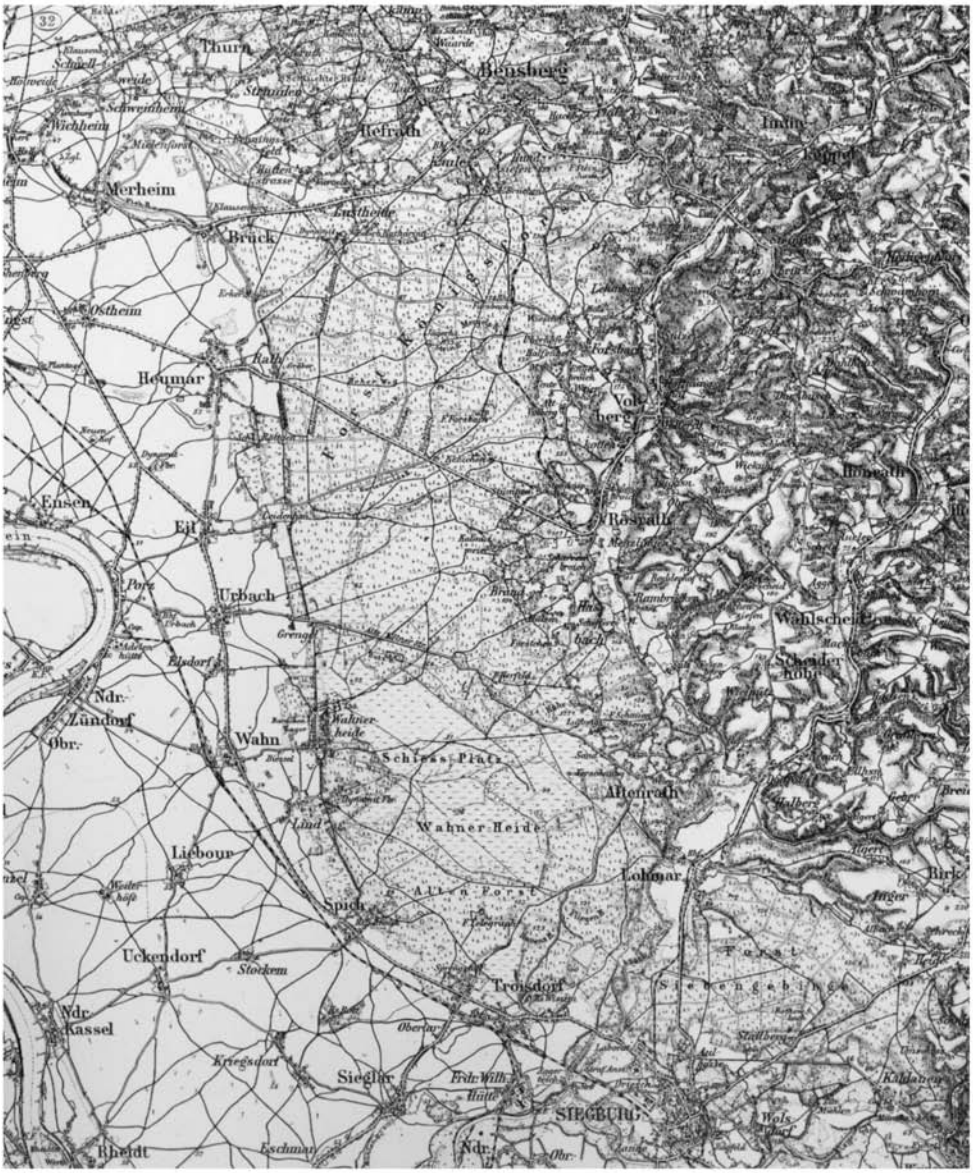
Es ist davon auszugehen, dass dieser Raum bereits in der Alt- und Mittelsteinzeit (200.000 - 5. Jahrtausend v. Chr.) sporadisch aufgesucht wurde, worauf einige wenige Funde dieser Zeitstellung verweisen. Dauerhafte Ansiedlungen sind erst seit der Jüngeren Steinzeit belegt (5. - 2. Jahrtausend v. Chr.), wie Siedlungsfunde in Altenforst-Heide und am Nordrand der Heideterrasse belegen. In der Älteren Eisenzeit (8.-5. Jh. v. Chr.) wurde das Areal intensiv besiedelt und genutzt. Darauf verweisen zahlreiche Grabhügel auf den wenig ertragreichen Randzonen der Heide (wie am Altenforst, Scheuerbusch, Hohlstein bei Spich, Ravensberg, im Herfeld, entlang des Eisenweges und bei Leidenhausen). Die dazugehörigen zeitgleichen Siedlungen sind bislang nicht weiter erforscht worden, sie lagen nahe den Bächen und wasserführenden Niederungen. Infolge der starken Übernutzung der armen Böden entstand die heutige Heidelandschaft. Herausragend ist der eisenzeitliche Ringwall auf dem Güldenberg. Ob es sich hierbei um eine dauerhafte Siedlung (Höhenburg) oder eine nur temporär aufgesuchte Fliehburg handelt, ist noch nicht abschließend untersucht worden.
Die Siedlungsstrukturen setzen sich bis in die germanischen Zeit (1. - 3. Jh. n. Chr.) fort, wie Siedlungen in Altenrath, auf dem Fliegenberg, am Güldenberg, im Scheuerbusch und an der Hasbacher Höhe belegen, die durch die Nähe zu Gewässern (Sülz und Agger) gekennzeichnet sind. Römische Funde zeigen ihre engen wirtschaftlichen Verbindungen zum Römischen Reich.
Auch im Mittelalter wurden im Gebiet der Wahner Heide Siedlungen angelegt, die jedoch teilweise wieder aufgelassen wurden, also wüst fielen. Diese waren mit einem dichten Wegenetz miteinander verbunden. Eine dieser Siedlungen ist noch heute als Altenrath erhalten. Damit in Verbindung sind auch bergbaulichen Anlagen zu sehen, die sich insbesondere im Umfeld von Altenrath (u.a. Töpferort des 17. Jh.) finden. Auch diese sind größtenteils wüst gefallen.

Ab dem 19. Jahrhundert wird die Wahner Heide als militärisches Gelände genutzt. Aus dieser Zeit haben sich zahlreiche Relikte wie Geschützstände, Schützengräben, Gefechtsstellungen, Schießplätze, aber auch Infrastruktureinrichtungen, wie z.B. Gebäude, Fernmeldeeinrichtungen, Straßen, und Wege, Eisenbahntrassen usw. erhalten.

Foto 32: Wahner Heide und Flughafen Köln/ Bonn

Der ehemals rein militärische Flughafen ist heute ein Fracht- und Passagierflughafen von großer Bedeutung.
Die Wahner Heide als geschlossene Einheit ist vollständig zu erhalten und bietet in der bestehenden Ausprägung die ideale Grundlage für eine nachhaltige, wenngleich schonende, wirtschaftliche Nutzung. Eine behutsame Erschließung für die ruhige landschaftsgebundene Erholung ist mit der Zielsetzung des Erhalts durchaus vereinbar.
Als FFH-Gebiet gehört die Wahner Heide heute zu den Naturschutzgebieten von europäischem Rang.

Die Kulturlandschaft im Übergangsbereich zum Bergischen Land um 1900



Grundlage: Karte des Deutschen Reiches 1:100.000, 1897. Blatt 430 Köln.
Reproduktion des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen.

6 Fotonachweis

Lenore Schäfer: 1,3,5,7-11,13-19, 21-25, 27, 28, 30-32
Klaus- Dieter Kleefeld: 2
Dieter Schäfer: 4
Eva Kistemann: 6
Karl-Heinz Flinspach: 12
Rheinisches Landesmuseum: 20
Ludger Ströter: 26
Georg Kalckert: 29

7 Literatur

Adelmann, G.: Der gewerblich-industrielle Zustand der Rheinprovinz im Jahre 1836. Bonn 1967.

Administrativ-Statistischer Atlas vom Preußischen Staate 1828. Neudruck, Berlin 1990

Attermeyer, A. [Hrsg.]: Rund ums Rheinland durch neun Kulturlandschaften. Eine Veröffentlichung des Landschaftsverbandes Rheinland, Umweltamt Köln 1996.

Becker, H.: Siedlungsgenetische Untersuchungen im südlichen Bergischen Land: Die Gestaltung ländlicher Siedlungsformen der vorindustriellen Zeit durch Sozialverfassung und Naturraumgefüge. Köln 1980 (Diss.).

Beutler, W.; Fischer, H.: Hennef-Bödingen. 3. neu bearb. Aufl. Neuss 1990 (Rheinische Kunststätten, 119).

Biesing, W.: Der Petersberg. Von der Fliehburg zur Residenz für Staatsgäste. Königswinter 1995.

Bilder aus dem Hauberg. Naturschutz außerhalb von Schutzgebieten. Hrsg. von der Landesforstverwaltung. Düsseldorf 1995 (Heft 1 der Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Nordrhein-Westfalen).

Birkenhauer, J.: Die Besiedlung des Mittelbergischen. In: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 84 (1968/69), S. 29-48.

Bock, U.; Hennes, M.; Wagner, R.: Kirche und Kloster der Kartäuser in Köln. 2. neu bearb. Aufl. 1991 (Rheinische Kunststätten, 52).

Boebé, S.: Schloß und Park Gracht in Erftstadt-Liblar. 1. Aufl. Neuss 1990 (Rheinische Kunststätten, 355).

Börsch-Supan, H.; Paffrath, A.: Altenberg im 19. Jahrhundert. Bergisch Gladbach 1977.

Breuer, G.: Baumwollspinnerei und -weberei Brügelmann in Ratingen-Cromford. 1. Aufl. Neuss 1990 (Rheinische Kunststätten, 361).

Brinkmann, M. [Bearb.]; Müller-Miny, H. [Hrsg.]: Der Oberbergische Kreis: Regierungsbezirk Köln. Bonn 1965 (Die Landkreise in Nordrhein-Westfalen Reihe A: Nordrhein, 6).

Brunotte, E. u. a.: Die Naturlandschaft und ihre Umgestaltung durch den Menschen. Erläuterungen zur Hochschulexkursionskarte Köln und Umgebung. Köln 1994 (Kölner Geographische Arbeiten, 63).

Brunsch, S.H.: Das Zisterzienserkloster Heisterbach von seiner Gründung bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Siegburg 1998 (Bonner Historische Forschungen, 58).

Burggraaff, P.: Zur Rolle der Kulturlandschaft in der Naturschutzpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen. In: Kulturlandschaft. Zeitschrift für Angewandte Historische Geographie 5, 1995, H. 2, S. 86-89.

Burggraaff, P.: Der Begriff „Kulturlandschaft“ und die Aufgaben der „Kulturlandschaftspflege“ aus der Sicht der Angewandten Historischen Geographie. In: Natur- und Landschaftskunde 32, 1996, S. 10-12.

Burggraaff, P.: Fachgutachten zur Kulturlandschaftspflege in Nordrhein-Westfalen Im Auftrag des Ministeriums für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen. Mit einem Beitrag zum GIS-Kulturlandschaftskataster von R. Plöger. - Münster 2000 (Siedlung und Landschaft in Westfalen, 27).

Burggraaff, P.; Fischer E.; Kleefeld, K.-D.: Klosterlandschaft Heisterbacher Tal. 1. Aufl. 2001 (Rheinische Landschaften, 49).

Burggraaff, P.; Kleefeld, K.-D.: Historische Kulturlandschaft und Kulturlandschaftselemente Teil I. Bundesübersicht. Teil II: Leitfaden. Ergebnisse aus dem F+E-Vorhaben 808 09 075 des Bundesamtes für Naturschutz. - Bonn-Bad Godesberg 1998 (Angewandte Landschaftsökologie, 20).

Burggraaff, P.; Kleefeld, K.-D.: Kultivierte Oberfläche. Ein Waldgebiet als historische Kulturlandschaft. - In: Der Kottenforst. Eine rheinische Kultur- und Erholungslandschaft. Köln 1999, S. 37-48.

Burggraaff, P.; Kleefeld, K.-D.: Die Kulturlandschaft des 18. Jahrhunderts – Spurensuche zum landschaftlichen Erbe im Brühler Raum. - In: Zehnder, F.G.: Der Riss im Himmel. Bd. III: Eine Gesellschaft zwischen Tradition und Wandel. Alltag und Umwelt im Rheinland des 18. Jahrhunderts. Köln 1999, S. 191-208, Farbkarten S. 171-176.

Burggraaff, P.; Kleefeld, K.-D.: Kulturlandschaftsmarkierungen auf verschiedenen Maßstabsebenen. - In: Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. Wissenschaftliche Plenarsitzung 2000 der Akademie für Raumforschung und Landesplanung in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Gesellschaft für Raumplanung. Braunschweig 2001 (Forschungs- und Sitzungsberichte ARL, 215), S. 190-201.

Burggraaff, P.; Kleefeld, K.-D.: Die Kulturlandschaft des Drachenfelser Ländchens in der Tranchotkarte und ihre Geländerelikte. Zum 250jährigen Geburtstag von Jean Joseph Tranchot (1752). In: Bruno P. Kremer u. Nobert Kühn [Hrsg.]: 600 Jahre Drachenfelser Ländchen. Natur- und kulturgeschichtliche Streifzüge. Köln 2002, S. 36-46.

Burggraaff, P.; Kleefeld, K.-D.: Klosterlandschaft Heisterbacher Tal im Naturpark Siebengebirge. Kulturlandschaftsgeschichte und deren Präsentation. In: Erde. Bonn 2002 (Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland: Schriftenreihe Forum, Bd. 11: Elemente des Haushalts, III), S. 535-549.

Burggraaff, P.; Kleefeld, K.-D.: Der Kulturlandschaftsbegriff in Gesetzen und Konventionen - ein Praxisbericht. – In: Petermanns Geographische Mitteilungen 146, 2002, H. 6, S. 16-25.

Burggraaff, P.; Kleefeld, K.-D.: Genutzte Berge, besiedelte Täler. Aus dem Werdegang der Kulturlandschaft. - In: Siebengebirge. Natur, Landschaft und Kultur. Köln 2002, S. 45-62.

Burggraaff, P.; Kleefeld, K.-D.: Das modellhafte „Projekt Klosterlandschaft Heisterbacher Tal im Naturpark Siebengebirge“. - In: Koblenzer Geographisches Kolloquium 25, 2003, S. 5-27.

Burggraaff, P.; Kleefeld, K.-D. und unter Mitarb. v. J. Klack: Historisch-geographische Kulturlandschaftsanalyse Zweckverbandgebiet Naturpark Kottenforst-Ville - Möglichkeiten der touristischen Nut-

zung. Zusammenfassender Abschlußbericht. Bonn 1997 (Gutachten im Auftrag des Landschaftsverbandes Rheinland: Umweltamt, Köln).

Clasen, C.-W.: Stadt Rheinbach. 2. Aufl. Neuss 1988 (Rheinische Kunststätten, 249).

Clemen, P. [Hrsg.]: Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Bonn. Düsseldorf 1905 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz,5, Teil 3).

Clemen, P. [Hrsg.]: Die Kunstdenkmäler des Kreises Rheinbach. Düsseldorf 1905 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz,4, Teil 2).

Dehio, G.: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Rheinland. München 1967.

Deutscher Planungsatlas. Band I. Nordrhein-Westfalen (Red. H. Reiners). Hannover 1982, mit folgenden Blättern:

- Karte 2.14: Naturräumliche Gliederung, M. 1:500.000 (Bearb. M. Bürgerner und E. Meynen). 1976.
- Karte 6.02: Talsperren, Übersicht, M. 1:500.000. 1982.
- Karte 6.02: Talsperren, Funktionselemente, M. 1:500.000. 1982.
- Karte 6.06: Natürlichen Grundlagen für die Entwicklung der Landwirtschaft, M. 1:500.000 (Bearb. E. Otremba). 1977.
- Karte 6.13: Flurbereinigung (Bearb. E. Weiß). 1981.
- Karte 6.14: Waldverbreitung, M. 1:500.000 (Bearb. LÖLF). 1981.
- Karte 6.15: Waldbesitzarten, (M. 1:500.000 (Bearb. LÖLF). 1982.
- Karte 7.01: Verkehrsbedienung und -erschließung durch Eisenbahnen, M. 1:500.000 (Bearb. K. Roehl). 1981.
- Karte 7.04: Entwicklung des Eisenbahnnetzes, M. 1.000.000 (Bearb. K. Roehl). 1979.
- Karte 7.05: Bundesfernstraßennetzes, M. 1.500.000.
- Karte 8.01: Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete, Naturparke, M. 1:500.000 (Bearb. H.J. Bauer). 1980.
- Karte 8.02: Ökologische Raumgliederung (Bearb. H.J. Bauer), Blatt I: Rheinschiene, M. 1:200.000.
- Die Bevölkerungsentwicklung in den Gemeinden 1837-1970 nach Entwicklungsverlaufsklassen, M. 1:500.000 (Bearb. D. Bartels und G. Deiters). 1974.
- Gemeindegrenzen 1961, M. 1:500.000 (Bearb. Landesplanungsbehörde). 1971.
- Gemeindegrenzen 1970, M. 1:500.000 (Bearb. Landesplanungsbehörde). 1972.
- Territorien und Verwaltungsräume 1789, 1819, 1887, 1933, M. 1:500.000 (Bearb. A.H. von Wallthor). 1980.
- Staats- und Verwaltungsgliederung 1946/1947, M. 1:500.000 (Bearb. A.H. von Wallthor). 1980.
- Landesentwicklungsplanung 1. Landesentwicklungsplan I/II - Raum- und Siedlungsstruktur - vom 1.5.1979 (MBI. NW.S.1080). 1982.
- Landesentwicklungsplanung 2. Landesentwicklungsplan IV. 1982.
- Wasserstraßen und Häfen II, M. 1:500.000 (Bearb. F.W. Achilles). 1978.
- Lagerstätten I, Steine und Erden, M. 1:500.000 (Bearb. GLA, Krefeld). 1973.
- Lagerstätten II, Kohlen, Erdöl und -gas, Salze, Erze und Minerale, M. 1:500.000 (Bearb. GLA, Krefeld). 1973.
- Entwicklung des rheinischen Braunkohlenbergbaus I, M. 1:100.000 (Bearb. H. Reiners). [1970].
- Entwicklung des rheinischen Braunkohlenbergbaus II - Wiedernutzbarmachung von Bergbauflächen -, M. 1:100.000 (Bearb. H. Reiners). [1974-1976].

- Entwicklung des rheinischen Braunkohlenbergbaus III - Feldesbesitz und planerische Gliederung, Umsiedlung, Grundwasser, Flächenbilanz -, M. 1:200.000 (Bearb. H. Reiners). 1977.
- Entwicklung des rheinischen Braunkohlenbergbaus IV - Kohlenwirtschaft, Abraumwirtschaft, Energiewirtschaft, Struktur und Entwicklung -, M. 1:200.000 (Bearb. H. Reiners). 1977.
- Verlagerte und neu errichtete Industrie 1955-1967, M. 1:500.000, (Bearb. F.J. Hessing). 1977.

Dickmann, F.: Umsiedlungsatlas des Rheinischen Braunkohlenreviers. Siedlungsform, Wohnen, Infrastruktur – Umsiedlungsmaßnahmen als Faktor kommunalen Strukturwandels. Köln/ Bonn 1996.

Dohmen, H.: Stadt Dormagen. 1. Aufl. Neuss 1979 (Rheinische Kunststätten, 217).

Ellscheid, C.: Das Vorgebirge. – Bonn 1929 (Verhandlungen des Naturhistorischen Vereins 85, 1928).

Elsbergen, H. van; Schwontzen, B.; Artmann, T.; Hönscheid, G. [Bearb.]: Naturschutz und Landschaftspflege im Siebengebirge. Bonn 1985.

Euwens, J.W.: Grevenbroich-Frimmersdorf. 1. Aufl. Neuss 1986 (Rheinische Kunststätten, 308).

Fabricius, W.: Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz. Band 1 und 2. Bonn 1909.

Faust, M.: Stadt Hürth. 3. völlig neu bearb. Aufl. Neuss 1993 (Rheinische Kunststätten, 36).

Fehn, K.; Dollen, B. von der: Siedlungsgenetische Untersuchungen im zukünftigen Braunkohlenabbaugebiet Hambacher Forst. In: Ausgrabungen im Rheinland '77. Köln 1978, S. 18-25.

Finkeldey, H.: Die waldgeschichtliche Entwicklung der Wälder im Bergischen Land. In: Romerike Berge 6 (1956/57), S. 52-60.

Firmenich, H.: Stadt Bedburg an der Erft. Von. 2. veränd. Aufl. Neuss 1987 (Rheinische Kunststätten, 13).

Firmenich, H.; Custodis, P.-G. [Mitarb.]: Stadt Brühl. 3. veränd. Aufl. Neuss 1985 (Rheinische Kunststätten, 126).

Fischer, H.: Hennef-Stadt Blankenberg. 6. neu bearb. Aufl. Neuss 1986 (Rheinische Kunststätten, 98).

Fischer, B.: Gemeinde Neunkirchen-Seelscheid bei Siegburg. 1. Aufl. Neuss 1983 (Rheinische Kunststätten, 274).

Flink, K.: Die rheinischen Städte des Erzbistums Köln und ihre Privilegien. In: Kurköln. Land unter dem Krummstab. Kevelaer 1985, S. 145-170.

Flink, R.: Die ehemalige Benediktinerpropstei St. Pankratius in Königswinter-Oberpleis. 3. Aufl. Neuss 1989 (Rheinische Kunststätten, 80).

Flinspach, K.: Naturschutzgebiete in Leverkusen. 1. Aufl. Neuss 1999 (Rheinische Landschaften, 47).

Geschichtlicher Atlas der Rheinlande. Köln 1983ff.

Gläßer, E.: Struktur und neuzeitliche Entwicklung der linksrheinischen Bördensiedlungen im Tagebaubereich Hambach unter besonderer Berücksichtigung der Ortschaft Lich-Steinstrass. Köln 1978. (Kölner Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeographie, 25).

Gaitzsch, W.: Römische Straße und preußische Meilensteine vor der Sophienhöhe bei Jülich. 1. Aufl. Neuss 1992 (Rheinische Kunststätten, 375).

Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen [Hrsg.]: Geologisches Karte von Nordrhein-Westfalen 1 : 100 000, Blatt C 5106 Köln. Erläuterungen. Krefeld 1986.

Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen [Hrsg.]: Geologisches Karte von Nordrhein-Westfalen 1 : 100 000, Blatt C 5506 Bonn. Erläuterungen. Krefeld 1987.

Grewe, K.: Atlas der römischen Wasserleitungen nach Köln. Köln 1986 (Rheinische Ausgrabungen 26).
Grewe, K.: Der Römerkanalwanderweg. Ein archäologischer Wanderführer. Düren 1988.
Grewe, K.: Der historische Straßenübergang bei Swistal-Lützermiel. 1. Aufl. 2000 (Rheinische Kunststätten, 451).
Grewe, K.: Auf Römerspuren rund um Rheinbach. Wasserleitungen und Fernstraßen von der Römerzeit bis zum Mittelalter. 1. Aufl. 2001 (Rheinische Kunststätten, 466).
Grundlagen zum Landschaftsrahmenplan Naturpark Bergisches Land. Bonn 1981 (Beiträge zur Landesentwicklung, 37, Bd. 2).
Hagen, J.: Römerstraßen der Rheinprovinz. In: Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz Bd.8. Bonn 1931.
Hahn, H.; Zorn, W.; Jansen, H. [Mitarb.]; Krings, W. [Mitarb.]: Historische Wirtschaftskarte der Rheinlande um 1820. Bonn 1973 (Arbeiten zur rheinische Landeskunde, 37 = Rheinisches Archiv, 87).
Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands. 4. und 5. Lieferung. Remagen 1957, 6. Lieferung. Remagen 1959.
Hansmann, W.: Schloß Augustusburg zu Brühl. 6. veränd. Aufl. Neuss 1990 (Rheinische Kunststätten, 23).
Hansmann, W.: Das Jagdschloß Falkenlust zu Brühl. 6. neu bearb. Aufl. Neuss 1990 (Rheinische Kunststätten, 149).
Harleß, W.: Beiträge zur Kenntnis der Vergangenheit des Bergischen Landes in Skizzen zur Geschichte von Amt und Freiheit Hückeswagen. Düsseldorf 1890.
Heck, M.: Bergneustadt. Das historische Altstadtensemble. Von Marianne Hack. 1. Aufl. Neuss 1996 (Rheinische Kunststätten, 421).
Heimat im Erftraum. Beiträge zur Landschaftskunde des Landkreises Bergheim. 1968.
Heinen, E.: Naturschutzgebiet Siebengebirge gestern, heute, morgen. In: Rheinische Heimatpflege N.F. 27, 1990, S. 112-124.
Heinen, E.: Naturschutz und Weinberge im Siebengebirge. In: Rheinische Heimatpflege 36, 1999, H. 4, S. 308-309.
Hermes, K.; Müller-Miny, H. [Hrsg.]: Der Rheinisch-Bergische Kreis: Regierungsbezirk Köln. Bonn 1974 (Die Landkreise in Nordrhein-Westfalen Reihe A: Nordrhein, 8).
Hexges, A.: Der Kottenforst: Ein Beitrag zur Forstgeschichte Kurkölns unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des Waldeigentums, des Forstrechts, der Forstorganisation und der Waldnutzung. In: Bonner Geschichtsblätter 35, 1984, S. 21-98.
Herzog, H.: Burg Langendorf in Zülpich. 1. Aufl. Neuss 1994 (Rheinische Kunststätten, 398).
Herzog, H.: Burg Gudenau in Wachtberg-Villip. 1. Aufl. 2002 (Rheinische Kunststätten, 471).
Herzog, H.; Penning, W.D.: Schloß Miel in Swisttal. 1. Aufl. Neuss 1994 (Rheinische Kunststätten, 405).
Hilgers, F.; Kisker, U.; Murmann, H.; Schäfke, W.: Köln-Klettenberg. 1. Aufl. Neuss 1984 (Rheinische Kunststätten, 298).
Hocker, R.; Dinter, H.: Naturpark Kottenforst. Bestandsaufnahme und Maßnahmenplan. Bonn 1968.
Hoitz, M.: Die Aufhebung der Abtei Heisterbach. Königswinter 1987 (Königswinter in Geschichte und Gegenwart, 3).

Horn, H.G. [Hrsg.]: Die Römer in Nordrhein-Westfalen. Stuttgart 1987.
Hottes, K.H.: Die zentralen Orte des Bergischen Landes. Remagen 1954 (Forschungen zur deutschen Landeskunde, 69).
Hottes, K.H. [Hrsg.]: Köln und sein Umland. Köln 1989.
Hübschen, Chr.; Kreft-Kettermann, Helga: Entwicklung des Eisenbahnnetzes bis 1935/39. = Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft VII/5. Köln, 1996.
Hückeswagen. 100 Jahre Stadt. Bearb. v. W. Rees. Hückeswagen o.J.
900 Jahre **Hückeswagen** 1085-1985. Hückeswagen 1984.
Janssen, W.: Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelnordrand. 2 Bde. Bonn 1975 (Beihefte der Bonner Jahrbücher, 35).
25 Jahre Naturpark Kottenforst-Ville. Köln 1985 (Zweckverband Naturpark Kottenforst-Ville, 1).
Joachim, H.-E.: Der Petersberg im Siebengebirge bei Königswinter. 1. Aufl. Neuss 1991 (Rheinische Kunststätten, 366).
Junker, P. [Bearb.]: Der Landkreis Grevenbroich: Regierungsbezirk Düsseldorf. Bonn 1963. (Die Landkreise in Nordrhein-Westfalen Reihe A: Nordrhein, 5).
Kauder, M.; Weber, D.; Weinforth, F. [Bearb.]: Die rheinische Stadt. Lebensraum im Wandel der Jahrhunderte. Kleve 1988 (Veröffentlichungen der staatliche Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe G: Lehr- und Arbeitsmaterialien, 1).
Kaufmann, O.: Zustand und Nutzung der oberbergischen Wälder im 19. Jahrhundert. In: Rheinische Heimatpflege 10, 1973, H. 2, S. 131-142.
Keipert, K.: Weinbau im Siebengebirge. Bonn 1987.
Kellermann, L.: Wermelskirchen im Bergischen Land. 1. Aufl. Neuss 1998 (Rheinische Kunststätten, 430).
Keyser, E. [Hrsg.]: Rheinisches Städtebuch. Stuttgart 1956a (Deutsches Städtebuch, 3).
Kisker, U.; Schäfer, D.; Schwann, H.: Vorläufiger Maßnahmenplan Zweckverbandsgebiet Naturpark Kottenforst-Ville. Köln 1985 (Beiträge zur Landesentwicklung, 42).
Kistemann, E.: Denkmäler des Erzbergbaus und ihre Berücksichtigung in der Planung im Bergischen Blei-Zink-Erzbezirk. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 65, 1991, S. 441-460.
Kleinbeckel, A.: Unternehmen Braunkohle. Geschichte eines Rohstoffes, eines Reviers, einer Industrie im Rheinland. Köln 1986.
Kleefeld, K.-D.: Historisch-geographische Landesaufnahme und Darstellung der Kulturlandschafts-genese des zukünftigen Braunkohlenabbaugebietes Garzweiler II. Bonn 1994, 315 S. (Diss. Universität Bonn).
Kleefeld, K.-D.: Kulturlandschaft Siebengebirge: Grundsätzliche Betrachtungen und Regionalanalyse. In: Das Rheintal. Schutz und Entwicklung. Die Rheintalkonferenz des rheinischen Vereins für Denkmal-pflege und Landschaftsschutz vom 6./7. November 1997 in Mainz. Eine Dokumentation. Köln 1999, S. 209-234.
Kleefeld, K.D.; Burggraaff, P.: Historisch-geographische Landesaufnahme des zukünftigen Braunkohlenreviers Garzweiler II. In: Rheinische Heimatpflege 31, 1994, S. 161-177.
Kleefeld, K.-D.; Wegener, W.: Kulturlandschaftsanalyse des zukünftigen Braunkohlenabbaugebietes Garzweiler II. In: Archäologie im Rheinland 1992, Köln 1993, S. 178-179.

Kleinmanns, J.: Wiehl-Marienhagen. Von Joachim Kleinmanns. 2. neu bearb. Aufl. Neuss 1987 (Rheinische Kunststätten, 74).
Kleipass, H.: Die Entwicklung der Rheinschiffahrt. In: Kalender für das Klever Land 1979, S. 56-58.
Köhler, H. [Bearb.]: Der Landkreis Bergheim (Erft): Regierungsbezirk Köln. Ratingen 1954 (Die Landkreise in Nordrhein-Westfalen Reihe A: Nordrhein, 2).
Kosch, C.: Die ehemalige Abtei Heisterbach in Königswinter. Neubearbeitung des Heftes „Heisterbach und Oberdollendorf (Stadt Königswinter)". 3. Aufl. Neuss 1997/98 (Rheinische Kunststätten, 218).
Kraus, G.: Die Mönche auf dem Petersberg. In: Zisterzienser und Heisterbach. Bonn 1980 (Schriften des Rheinischen Museumsamtes, 15).
Kremer, B.P.: Grüne Großstadt Köln. Eine stadtökologische Skizze. 1. Aufl. 2000 (Rheinische Landschaften, 48).
Kremer, B.P. [Hrsg.]: Der Kottenforst. Eine rheinische Kultur- und Erholungslandschaft. Köln 1999.
Kremer, B.P. [Hrsg.]: Siebengebirge. Natur, Landschaft und Kultur. Köln 2002.
Kremer, B.P.; Caspers, N.: Der Naturpark Kottenforst-Ville. 2. Aufl. Neuss 1977 (Rheinische Landschaften, 10).
Kremer, B.P.; Caspers, N.: Die Heideterrasse am Rande des Bergischen Landes. 1. Aufl. Neuss 1982 (Rheinische Landschaften, 21).
Kremer, B.P.; Caspers, N.: Die Siegniederung. 1. Aufl. Neuss 1985 (Rheinische Landschaften, 27).
Kremer, B.P.; Kühn, N. [Hrsg.]: 600 Jahre Drachenfelser Ländchen. Natur- und kulturgeschichtliche Streifzüge. Köln 2002.
Kreuer, W.: Der Kottenforst im Naturpark Kottenforst-Ville. Recklinghausen 1974 (Schriftenreihe der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Nordrhein-Westfalen, 8).
Kulturlandschaftspflege im Rheinland. Naturparke und Kulturlandschaftspflege. Symposion am 29. und 30. Oktober 1992 in Hennef/Sieg. Köln 1993.
Kulturlandschaftspflege im Rheinland. Kulturlandschaftliche Untersuchung „Hückeswagen". Werkstattbericht 1994. Köln 1996 (Beiträge zur Landesentwicklung, 51).
Künster, K.; Schneider, S. [Bearb.]: Der Siegkreis: Regierungsbezirk Köln. Bonn 1959 (Die Landkreise in Nordrhein-Westfalen Reihe A: Nordrhein, 4).
Landkreis Bonn [Hrsg.]: Heimatbuch des Landkreises Bonn Bd.1. Bonn 1958.
Die Landnutzungskarte Nordrhein 1:100.000. Blatt 1: Köln-Bonn. Aufgenommen von W. Herzog in den Jahren 1957-1959, erläutert von W. Herzog und C. Troll. Bonn 1968 (Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde, 28).
Landschaften im Naturpark. Köln 1987 (Zweckverband Naturpark Kottenforst-Ville, 2).
Leidlmair, A. [Hrsg.]: Kölner Bucht und angrenzende Gebiete. Berlin 1972 (Sammlung geographischer Führer, 6).
Luley, H.; Wegener, W. [Hrsg.]: Archäologische Denkmäler in den Wäldern des Rheinlandes. Bonn 1995 (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland, 5).
Mackes, K.L.: Erkelenzer Börde und Niersquellengebiet. Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Dörfer und Gemeinden Immerath, Pesch, Lützerath, Keyenberg, Berverath, Borschemich, Holz, Otzenrath, Spenrath, Westrich, Wanlo, Kaulhausen, Kuckum und Venrath. Mönschengladbach 1985.

Mainzer, U. [Hrsg.]: Denkmalbereiche im Rheinland. Landschaftsverband Rheinland. Köln 1996 (Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Arbeitsheft, 49).
Mainzer, Udo: Die ehemalige Benediktiner-Abtei Brauweiler in Pulheim. 1. Aufl. 2003 (Rheinische Kunststätten, 474).
Moll, W.; Rosen, H.; Schwarthoff, H.: Die Bürgewälder bei Jülich. Köln, Neuss, 1976 (Rheinische Landschaften 8).
Muuß, U.; Schüttler, A.: Luftbildatlas Nordrhein-Westfalen. Eine Landeskunde in 80 farbigen Luftaufnahmen. Neumünster 1969.
Naturschutz im Rheinland. Neuß o.J. (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jahrbuch 1989-1991).
Maßnahmenplan Naturpark Bergisches Land. Handlungsempfehlungen. Bonn 1992 (Beiträge zur Landesentwicklung, 48).
Meynen, H.: Wasserburgen, Schlösser und Landsitze im Erftkreis. (3.Aufl.). Köln 1985.
Meynen, H.: Die preußische Festung Köln. 1. Aufl. 2000 (Rheinische Kunststätten, 452).
Müller-Miny, H.: Die linksrheinischen Gartenbaufluren des südlichen Kölner Bucht im besonderen die des Vorgebirges im Kartenbild. Leipzig 1940.
Naturschutz im Rheinland. Neuß [1993] (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jahrbuch 1989-1991).
Naumann, G. mit einem Beitrag von M. Kuhn: Die Waldteile der Brühler Schloßparke. 2. erw. Aufl. Neuss 1978 (Rheinische Landschaften, 1).
Netzwerk Industriekultur Bergisches Land e.V. (Hrsg.): Mit Feuer und Wasser. Stationen der Industriekultur zwischen Wupper und Sieg. Essen, 2000.
Pflaum, M.: Kulturlandschaftlich-historische und ökologische Grundlagen zur Erhaltung und Weiterentwicklung der Weinbaulage „Heisterberg“ im Siebengebirge. In: Kulturlandschaftspflege im Rheinland. Beiträge zur Erhaltung und Pflege historisch geprägter Kulturlandschaften. Köln 1999 (Beiträge zur Landesentwicklung, 54), S. 49-80.
Pflug, W. [Hrsg.]: Braunkohlentagebau und Rekultivierung. Landschaftsökologie-Folgenutzung-Naturschutz. Berlin/ Heidelberg 1983.
Precht von Taboritzki, B.: Die Denkmallandschaften. Ensemble, schützenswerte Gesamtheit, Denkmalumgebung. Landschaftsverband Rheinland. Köln 1996 (Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Arbeitsheft, 47).
Precht-von Taboritzki, B.: Das neue Schloß Bensberg in Bergisch Gladbach. Von. 1. Aufl. Neuss 1996 (Rheinische Kunststätten, 418).
Precht-von Taboritzky, B.: Der Kölner Rheinauhafen. 1. Aufl. Neuss 1999 (Rheinische Kunststätten, 446).
Remmel, F.: Die Industrialisierung im Oberbergischen Land als Thema der Angewandten Historischen Geographie. In: Rheinische Heimatpflege 31, 1994, S. 82-94.
Rengerink, H.O.; Quadflieg-Stroink, B.: Archäologische Prospektion im zukünftigen Braunkohlentagebau Garzweiler II. In: Archäologie im Rheinland. Köln 1994, S. 196-199.
Ressel, G.; Päffken, B.: Stadt Kerpen an der Erft. 1. Aufl. Neuss 1983 (Rheinische Kunststätten, 281).

Restorff, F. von: Topographisch-statistische Beschreibung der königlich-preussischen Rheinprovinzen. Berlin 1830.
Rheinischer Städteatlas. Bonn 1972 ff.
Rheinisches Städtebuch. Stuttgart 1956.
Der Rhein-Sieg-Kreis. Stuttgart 1983 (Heimat und Arbeit).
Roth, H.J.: Das Siebengebirge. 3. veränd. Aufl. Neuss 1994 (Rheinische Landschaften, 13).
Roth, H.J.; Schumacher, H.; Warm, R.: Nutscheid – Waldgebiet im Bergischen Land. 1. Aufl. Neuss 1984 (Rheinische Landschaften, 25).
Rund ums Rheinland. Durch neun Kulturlandschaften. Köln 1996 (Dumont, Radwandern, 12).
Rupprath, G.: Geschichte des Weinbaus in Ober- und Niederdollendorf. In: Das Rheintal. Schutz und Entwicklung. Die Rheintalkonferenz des rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz vom 6./7. November 1997 in Mainz. Eine Dokumentation. Köln 1999, S. 235-241.
Satellitenbild Atlas Nordrhein-Westfalen. Berlin u.a. 1994.
Schäfer, L.; Kistemann, E.; Boesler, D.: Mühlen und Hämmer in Naturpark Bergisches Land, Wie die Bergischen die Kraft des Wasser nutzten. 1999.
Schachtner, S.; Sievers Flägel, G.: Die Entwicklung der Papierindustrie. In: Luckey, E (Hrsg.): Technik und Industriegeschichte aus dem Oberbergischen Land. Wuppertal, 1996.
Schlossmacher, N.: Katholische Kirchen im Talbereich der Stadt Königswinter. St. Remigius [Königswinter], St. Michael [Niederdollendorf], St. Laurentius [Oberdollendorf]. 1. Aufl. Neuss 1995 (Rheinische Kunststätten, 411).
Schlüter, O.: Karte der Siedlungsräume Mitteleuropas in vor- und frühgeschichtlicher Zeit im Maßstab 1:1.500.000 auf der Grundlage der Situations- und Schriftplatte aus Stielers Handatlas (9. Aufl. J. Perthes, Gotha 1905). Hamburg u. a. o. J.
Schmitz, J.: Gemeinde Rommerskirchen. 1. Aufl. Neuss 1984 (Rheinische Kunststätten, 297).
Schmidt, R.; Müller-Miny, H.: Die Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und von Müffling. 2 Bde. Köln 1973/75.
Schmidt, S.: Wandlungen von Gefügemustern und Wirtschaftsformen im ländlichen Raum der südwestlichen Rheinbacher Lößplatte zwischen 1660 und 1830. Köln 1982 (Kölner Geographische Arbeiten; 41).
Schnabel, Josef: Stadt Niederkassel bei Bonn. 1. Aufl. 1980 (Rheinische Kunststätten, 247).
Schüttler, A.: Das Bergische Land. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 17, 1956, S. 1-26.
Schulte, H.: Stadt Troisdorf. 1. Aufl. Neuss 1983 (Rheinische Kunststätten, 273).
Schyma, A.: Schloß Drachenburg in Königswinter. 1. Aufl. Neuss 1990 (Rheinische Kunststätten, 357).
Schyma, A.: Stadt Königswinter. Köln 1992 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Denkmäler im Rheinland, 23.5).
Schwerz, J.N.: Beschreibung der Landwirtschaft in Westfalen und Rheinpreussen. Mit einem Anhang über den Weinbau in Rheinpreussen. 2 Teile. Stuttgart 1836. Nachdruck Bonn o.J.
Schwickerath, H.: Die Basaltindustrie zwischen Rhein-Sieg und Wied. Bonn 1953 (Arbeiten zur rheinischen Landeskunde, 3).
Stevens, U.: Kulturlandschaft und Denkmalpflege. In: Denkmalpflege im Rheinland 9, 1992, H. 4, S. 145-150.

Tauch, M.: Stadt Kaarst. 1. Aufl. Neuss 1981 (Rheinische Kunststätten, 248).
Topographischer Atlas von Nordrhein-Westfalen. 138 Kartenausschnitten ausgewählt und geographisch erläutert (Leitung: A. Schüttler). 2. Auflage, Bonn 1969.
Tucholski, F.: Leverkusen. 1. Aufl. Neuss 1969 (Rheinische Kunststätten, 117).
Vorläufiger Maßnahmenplan Zweckverbandsgebiet Naturpark Kottenforst-Ville. Bonn 1985 (Beiträge zur Landesentwicklung, 42).
Die Wahner Heide. Eine rheinische Landschaft im Spannungsfeld der Interessen. Hrsg. vom Interkommunalen Arbeitskreis Wahner Heide. Köln 1989.
Waldflächenentwicklung im Rheinland 1820-1980. Teilbereich Rhein-Siegkreis/Stadt Bonn. Hrsg. v. der Höheren Forstbehörde Rheinland. Bonn 1984.
Weiser, Chr.: Die historisch-geographische Untersuchung Hückeswagen. Der Beitrag der Angewandten Historischen Geographie in der Planung. In: Rheinische Heimatpflege 31, 1994, S. 241-256**.**
Weiser, Chr.: Kulturlandschaftlicher Beitrag Hückeswagen. In: Kulturlandschaftspflege im Rheinland. Werkstattbericht. Köln 1996, S. 13-53.
Weiter-Matysiak, B.: Weinbau im Mittelalter. = Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft VII/2. Köln 1985.
Wiedemann, A.: Geschichte Godesbergs und seiner Umgebung. Godesberg 1930.
Zisterzienser und Heisterbach. Spuren und Erinnerungen. Ausstellungskatalog. Hrsg. v. Stadt Königswinter und Landschaftsverband Rheinland. Bonn 1980 (Schriften des Rheinischen Museumsamtes, 15).
Zschocke, R.: Siedlung und Flur der Kölner Ackerebene zwischen Rhein und Ville. Köln 1959 (Kölner geographische Arbeiten, 13).

8 Kartenverzeichnis

Landesanstalt für Ökologie, Landschaftsentwicklung und Forstplanung [Hrsg.]:

- Biotopkataster NRW (Auswertung des LINFOS NRW). Recklinghausen.
- Forstliche Übersichtskarte Nordrhein-Westfalen 1:250.000. Recklinghausen.
- Karte des Biotopverbundes in den Großlandschaften nach Natur 2000, M. 1:200.000
- Karte der geowissenschaftlichen Schutzwürdige Gebiete M. 1:200.000 und M. 1:500.000, Stand 1.7.1994.
- Kartierung der Naturschutzgebiete (Biotopkataster NRW-LINFOS) der 5 Regierungsbezirke: Arnsberg Detmold, Düsseldorf, Köln und Münster, M. 1:200.000, Stand: Januar 1993.
- Waldfunktionskarte Nordrhein-Westfalen 1:50.000. Waldflächen mit hervorgehobenen Schutz- und Erholungsfunktionen sowie Flächen mit besonderer Zweckbestimmung 1974-1979. Recklinghausen.

Landesvermessungsamt NRW (Bonn-Bad Godesberg) [Hrsg.]:

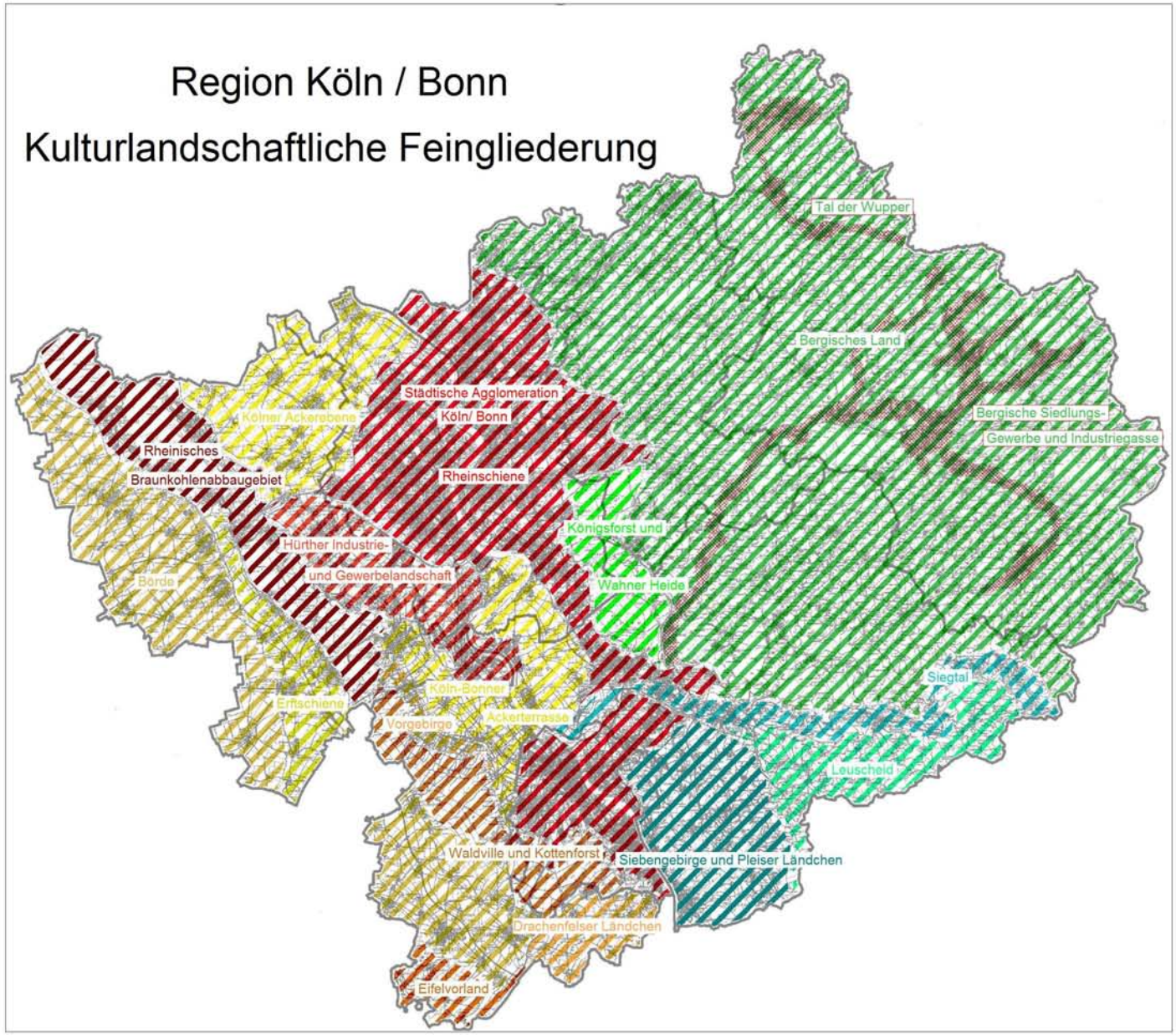
- Carte topographique des pays compris entre la France, les Pays-Bas et le Rhine (Reduktion der Kartenaufnahme von Tranchot auf 1:100.000) herausgegeben von „Dépot de la Guerre“. Paris 1840. 3: Juliers, Bl. 4: Cologne, Bl. 5: Aix-la-Chapelle u. Bl. 6: Coblentz. Bonn-Bad Godesberg und Koblenz 1987.
- Karte des Deutschen Reiches 1:100.000 (1868-1903) - Generalstabskarte. Die Rheinprovinz.

- Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot (1801-1814) und v. Müffling (1814-1828) im Originalmaßstab 1:20.000. Mehrfarbig nachdruckt im reduzierten Maßstab 1:25.000.
- Karte von Rheinland und Westfalen 1:80.000 (1837-1855) - Generalstabskarte. Nachdruck. Bonn-Bad Godesberg 1964.
- Naturpark- und Gebietswanderkarten/Naturparke. Naturparke in Nordrhein-Westfalen, M. 1:500.000. 4. Aufl. Bonn-Bad Godesberg 1990.
- Preußische Generalstabskarte 1:86.400, halbe Gradierung (1816-1847). Reduktion der Kartenaufnahme von Tranchot (1801-1813) und v. Müffling (1816-1828) vom Aufnahmemaßstab 1:10.000 in den Maßstab 1:86.400. Bonn- Bad Godesberg 1985.
- Preußische Kartenaufnahme 1:25.000 - Uraufnahme - des preußischen Topographischen Bureaus. Aufnahme Provinz Rheinland (1842-1850). Teilweise mehrfarbig nachgedruckt.
- Preußische Kartenaufnahme 1:25.000 - Neuaufnahme - der Königlichen preußischen Landesaufnahme. Aufnahme Provinz Rheinland 1893-1901.
- Regierungsbezirkskarte 1:200.000. Köln.
- Topographische Aufnahme 1:25.000 des Reichsamts für Landesaufnahme (Reproduktionen).
- Topographische Karte 1:25.000. Die neuesten Ausgaben.
- Topographische Karte 1:100.000. Die ersten Ausgaben nach dem heutigen Blattschnitt der TK 100 (hrsg. vom Landesvermessungsamt NRW).
- Topographische Karte 1:100.000. Die neuesten Ausgaben.
- Topographische Karte 1:25.000 (Luftbildkarte). 1986ff.
- Luftbildkarte 1:25.000. Aufnahme September 1934. Hersteller: Hansa Luftbild GmbH. Photo. (Reproduktionen).

9 Anhang

9.1 Kulturlandschaftliche Feingliederung des Regionale-Gebietes

Die vorangegangen Ausführungen basieren auf der Gliederung in drei großräumige kulturlandschaftliche Raumeinheiten, der Hervorhebung von Funktionsbereichen und den markierten wertvollen historischen Kulturlandschaftsbereichen. Dieses Vorgehen entspricht der Zielsetzung des Masterplanes der Regionale 2010, kulturlandschaftliche Aspekte deutlich hervorzuheben.
Ein anderes Vorgehen ist die weitere Differenzierung der Grobgliederung in eine flächendeckende Feingliederung. Dieses Vorgehen ist dann notwendig, wenn für die Raumplanung die gesamte Fläche angesprochen werden sollen, um flächendeckend kulturlandschaftliche Leitbilder formulieren zu können. Die beigefügte Feingliederungskarte gibt eine vorläufige regionale Arbeitskarte für einen kulturlandschaftlichen Fachbeitrag wieder, der momentan in Bearbeitung ist und bis Ende 2005 fertiggestellt sein soll. Es handelt sich hierbei um eine Reduzierung der komplexen Kulturlandschaft auf die zweidimensionale Ebene auf Grundlage einer topographischen Karte. Als Markierungskriterien dienen hier beispielsweise naturräumliche Faktoren, regionaltypische Siedlungsformen und Landnutzungssysteme sowie Parameter wie Wald- und Offenlandverteilung oder Bebauungsdichte. Die gesamte Landschaft wird nach räumlich unterschiedlich ausgeprägten Charakteristika in Kulturlandschaftsbereiche gegliedert.


Region Köln / Bonn
Kulturlandschaftliche Feingliederung
Tal der Wupper
Bergisches Land
Bergische Siedlungs-
Gewerbe und Industriegasse
Städtische Agglomeration
Köln/ Bonn
Kölner Ackerebene
Rheinisches
Braunkohlenabbaugebiet
Rheinschiene
Königsforst und
Wahner Heide
Hürther Industrie-
und Gewerbelandschaft
Börde
Siegtal
Erftschiene
Kölner Bonner
Vorgebirge
Ackerterrasse
Leuscheid
Waldville und Kottenforst
Siebengebirge und Pleiser Ländchen
Drachenfelser Ländchen
Eifelvorland

9.2 Europäisches Landschaftsübereinkommen (Florenz, 20.10.2000)

(in Auszügen; Hervorhebungen durch die Autoren)

Präambel

Die Mitgliedstaaten des Europarats, die dieses Übereinkommen unterzeichnen -

im Hinblick darauf, dass die Landschaft auf kulturellem, ökologischem, umweltpolitischem und gesellschaftlichem Gebiet eine wichtige Rolle im öffentlichen Interesse spielt und eine **die wirtschaftliche Tätigkeit fördernde Ressource darstellt**, deren Schutz, Pflege und Planung zur Schaffung von Arbeitsplätzen beitragen können;

in dem Bewusstsein, dass die Landschaft zur **Herausbildung lokaler Kulturen** beiträgt und dass sie ein grundlegendes Element des europäischen Natur- und Kulturerbes darstellt und somit zum Wohlergehen der Menschen und zur Festigung der **europäischen Identität** beiträgt;

in Anerkennung dessen, dass die Landschaft überall einen wichtigen Teil der menschlichen Lebensqualität darstellt: in städtischen Gebieten und auf dem Land, in beeinträchtigten Gebieten ebenso wie in Gebieten von hoher Qualität, **in besonders schönen Gebieten ebenso wie in gewöhnlichen Gebieten**;

in der Erkenntnis, dass die Entwicklungen im Bereich der Land- und Forstwirtschaft, der Produktionsverfahren in Industrie und Bergbau, der Regional- und Stadtplanung, des Verkehrswesens, der Infrastruktur, des Tourismus und der Freizeit sowie, ganz allgemein, weltwirtschaftliche Veränderungen in vielen Fällen den **Wandel von Landschaften beschleunigen**;

in dem Bestreben, dem **Wunsch der Öffentlichkeit nach qualitativ hochwertigen Landschaften** und nach aktiver Beteiligung an der Landschaftsentwicklung zu entsprechen;

in der Überzeugung, dass **die Landschaft für das Wohl des Einzelnen und der Gesellschaft ein Schlüsselelement** darstellt und dass ihr Schutz, ihre Pflege und ihre Planung Rechte und Pflichten für alle mit sich bringen;

in Anerkennung dessen, dass die Qualität und **Vielfalt der europäischen Landschaften** ein gemeinsames Gut darstellen und dass es wichtig ist, zu seinem Schutz, seiner Pflege und seiner Planung zusammenzuarbeiten;

in dem Wunsch, eine **neue Übereinkunft** zu schaffen, die ausschließlich dem Schutz, der Pflege und der Planung aller Landschaften in Europa dient -

sind wie folgt übereingekommen:

Begriffsbestimmungen

Im Sinne dieses Übereinkommens bedeuten

a) **„Landschaft“** ein Gebiet, **wie es vom Menschen wahrgenommen wird**, dessen Charakter das Ergebnis der Wirkung und **Wechselwirkung von natürlichen und/oder menschlichen Faktoren** ist;

b) **„Landschaftspolitik“** von den zuständigen staatlichen Stellen formulierte allgemeine Grundsätze, Strategien und Leitlinien, auf Grund deren spezifische Maßnahmen zum Schutz, zur Pflege und zur Planung von Landschaften ergriffen werden können;

c) **„Landschaftsqualitätsziel“** in Bezug auf eine bestimmte Landschaft die von den zuständigen staatlichen Stellen formulierten Ansprüche der Öffentlichkeit an die Landschaftsmerkmale ihrer Umgebung;

d) **„Landschaftsschutz“** Maßnahmen zur Erhaltung und Pflege der maßgeblichen oder charakteristischen **Merkmale einer Landschaft, die durch den kulturhistorischen Wert der Landschaft begründet sind**, der auf ihr natürliches Erscheinungsbild und/oder die Tätigkeit des Menschen zurückzuführen ist;

e) **„Landschaftspflege“** unter dem Aspekt der nachhaltigen Entwicklung durchgeführte Maßnahmen zur Gewährleistung der Erhaltung einer Landschaft, damit durch gesellschaftliche, wirtschaftliche und ökologische Prozesse hervorgerufene Veränderungen gesteuert und aufeinander abgestimmt werden können;

f) **„Landschaftsplanung“** Maßnahmen von ausgeprägt zukunftsweisender Natur, die Landschaften aufwerten, wiederherstellen oder gestalten sollen.

Geltungsbereich

Vorbehaltlich des Artikels 15 gilt dieses Übereinkommen für das gesamte Hoheitsgebiet der Vertragsparteien und erstreckt sich auf natürliche, ländliche, städtische und verstädterte Gebiete. Es schließt Landflächen, Binnengewässer und **Meeresgebiete** ein. Es betrifft Landschaften, die als **außergewöhnlich** betrachtet werden können, ebenso wie als **alltäglich** zu bezeichnende oder **beeinträchtigte** Landschaften.

Allgemeine Maßnahmen

Jede Vertragspartei verpflichtet sich,

a) Landschaften als wesentlichen Bestandteil des Lebensraums der Menschen, als Ausdruck der Vielfalt ihres gemeinsamen **Kultur- und Naturerbes** und als Grundlage ihrer **Identität** rechtlich anzuerkennen;

b) durch Ergreifen der spezifischen Maßnahmen nach Artikel 6 eine Landschaftspolitik festzulegen und umzusetzen, die auf Landschaftsschutz, -pflege und -planung ausgerichtet ist;

c) Verfahren für die Beteiligung der Öffentlichkeit, der kommunalen und regionalen Behörden und weiterer von der Festlegung und Umsetzung der unter Buchstabe b genannten Landschaftspolitik **direkt Betroffener** einzuführen;

d) die Landschaft zum Bestandteil ihrer Raum- und Stadtplanungspolitik, ihrer Kultur-, Umwelt-, Landwirtschafts-, Sozial- und Wirtschaftspolitik sowie anderer Politiken zu machen, die sich **unmittelbar oder mittelbar** auf die Landschaft auswirken können.

Spezifische Maßnahmen

A. Bewusstseinsbildung

Jede Vertragspartei verpflichtet sich, das **Bewusstsein für den Wert von Landschaften**, für ihre Rolle und für die Veränderungen, denen sie unterworfen sind, in der Gesellschaft, bei privaten Organisationen und bei Behörden zu schärfen.

B. Ausbildung und Erziehung

Jede Vertragspartei verpflichtet sich zur Förderung

a) der Ausbildung von Fachleuten für Landschaftsfragen und Landschaftsentwicklung und -gestaltung;

b) multidisziplinärer Ausbildungsprogramme im Bereich Landschaftspolitik, Landschaftsschutz, Landschaftspflege und Landschaftsplanung für Fachleute aus dem privaten und öffentlichen Sektor sowie für betroffene Verbände;

c) von Schulunterricht und Hochschulkursen, die sich in den entsprechenden Fächern und Fachrichtungen mit den landschaftsbezogenen Werten und den Fragen, die mit Landschaftsschutz, Landschaftspflege und Landschaftsplanung verbunden sind, befassen.

C. Erfassung und Bewertung

(1) Zur Verbesserung der **Kenntnis ihrer Landschaften** verpflichtet sich jede Vertragspartei, unter aktiver Beteiligung der in Artikel 5 Buchstabe c genannten Betroffenen,

a) i) **die eigenen Landschaften in ihrem gesamten Hoheitsgebiet zu erfassen**;

ii) die Merkmale und die sie verändernden Kräfte und Belastungen zu analysieren;

iii) Veränderungen zu beobachten;

b) die erfassten Landschaften unter **Berücksichtigung der besonderen Werte, die ihnen von den direkt Betroffenen und der betroffenen Bevölkerung beigemessen werden**, zu bewerten.

D. Landschaftsqualitätsziele

Jede Vertragspartei verpflichtet sich, für die erfassten und bewerteten Landschaften nach Durchführung einer öffentlichen Anhörung gemäß Artikel 5 Buchstabe c **Landschaftsqualitätsziele** festzulegen.

E. Umsetzung

Jede Vertragspartei verpflichtet sich, zur Umsetzung ihrer Landschaftspolitik **Instrumente einzuführen**, deren Ziel der Landschaftsschutz, die Landschaftspflege und/oder die Landschaftsplanung ist.

Europäische Zusammenarbeit

Gegenseitige Hilfe und Informationsaustausch

Die Vertragsparteien verpflichten sich zur Zusammenarbeit, um die Wirksamkeit von Maßnahmen, die auf Grund anderer Artikel dieses Übereinkommens ergriffen werden, zu erhöhen und insbesondere um

a) einander durch **Sammlung und Austausch von Erfahrungen und Forschungsergebnissen** in Landschaftsfragen technische und wissenschaftliche Hilfe zu leisten;

b) den **Austausch von Landschaftsfachleuten** insbesondere für Ausbildungs- und Informationszwecke zu fördern;

c) Informationen über alle von diesem Übereinkommen erfassten Fragen auszutauschen.

Grenzüberschreitende Landschaften

Die Vertragsparteien verpflichten sich, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf lokaler und regionaler Ebene zu fördern und, wann immer erforderlich, **gemeinsame Landschaftsprogramme** zu erarbeiten und umzusetzen.